

Er scheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litau, mit Zustellung 5, — Litau. ...



Anzeigen kosten für den Raum der 11-Spaltigen im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; ...

# Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 166

Memel, Sonntag, den 18. Juli 1937

89. Jahrgang

## Der britische Vermittlungsplan vor dem Nichteinmischungsausschuss

### Als Verhandlungsgrundlage angenommen

Französische Vorbehalte — Sowjetrußland kündigt Anträge auf „wesentliche Abänderungen“ an — Der Standpunkt Portugals

London, 17. Juli. (Elt.)

Am Freitag vormittag um 11 Uhr fand in London eine Vollversammlung des Nichteinmischungsausschusses unter dem Vorsitz von Lord Plymouth statt. ...

Während der Unterbrechung hatten die Mitglieder des Ausschusses Besprechungen mit ihren Regierungen. ...

In diplomatischen englischen Kreisen war man mit dem Ergebnis der Sitzung des Nichteinmischungsausschusses, die am Vormittag stattfand, sehr befriedigt. ...

Die Sitzung am Freitag vormittag hatte im einzelnen folgenden Verlauf: Lord Plymouth gab zunächst eine kurze Erklärung über die englischen Vorschläge ab. ...

Hierauf gaben die Vertreter Norwegens, Polens, Griechenlands, der Tschechoslowakei, der Türkei, Jugoslawiens, Dänemarks, Finnlands, Schwedens und Irlands die Erklärung ab, ...

London, 17. Juli (Elt.).

Die Nachmittagsitzung des Nichteinmischungsausschusses schloß mit der einstimmigen Annahme der englischen Kompromißvorschläge als Verhandlungsgrundlage. ...

In der Nachmittagsitzung nahmen den englischen Vorschlag, nachdem er bereits in der Vormittagsitzung von 12 Ländern als Verhandlungsgrundlage angenommen worden war, auch die Vertreter ...

Vorsitzende des Nichteinmischungsausschusses, Lord Plymouth, daß die britische Regierung dankbar für die ihr zuteil gewordene Anerkennung sei. ...

In unterrichteten englischen Kreisen wurde am Freitag abend erklärt, wenn der Unterausschuss am nächsten Dienstag zusammentrete, ...

## Aus der amtlichen Londoner Verlautbarung

London, 17. Juli. Die amtliche Verlautbarung über die Sitzung des Nichteinmischungsausschusses am Freitag wurde in den gestrigen Abendstunden veröffentlicht. ...

daß dieser Gesichtspunkt, dessen Bedeutung sie so oft betont hätte, einen wesentlichen Platz erhalte. Sie hoffe sehr, daß die vorgesehene Prüfung einen entscheidenden Erfolg für die wirksame Regelung dieser Hauptfrage erhole und damit einen grundlegenden und notwendigen Wandel in der spanischen Frage herbeiführen werde. ...

## Die Fernost-Lage ernster geworden

### Vor einem Japan-Ultimatum an China?

Die Nanjing-Regierung wendet sich an die „Neun Mächte“, an Deutschland und an Sowjetrußland

Peiping, 17. Juli (Elt.). Die chinesisch-japanischen Verhandlungen in Tientsin werden beschleunigt fortgeführt. In chinesischen Kreisen wird erwartet, daß die Japaner eine ganze Reihe von Forderungen unterbreiten werden, ...

Sonnabend vormittag fünf Minister eine Konferenz über die Lage in Nordchina abgehalten hätten. Die Minister hätten einstimmig festgestellt, daß eine weitere Verzögerung der Verhandlungen zwischen der japanischen Nordchina-Garnison und den Behörden von Dopei-Tschang für Japan untragbar sei. ...

Tokio, 17. Juli (Elt.). Der Hauptsekretär des japanischen Kabinetts, Kazami, gibt bekannt, daß am

In japanischen politischen Kreisen mißt man dieser Mitteilung des Hauptsekretärs Kazami große Bedeutung bei. Man glaubt hier, eine verschärfte

## Anwetterkatastrophe über Mitteljapan

### Tausend Häuser eingestürzt

Berberungen durch Gewitterstürme und Wolkenbrüche — Zahlreiche Todesopfer, unabsehbare Schäden

Tokio, 17. Juli. (Elt.) Schwere Gewitterstürme und wolkenbruchartige Regen suchten Mitteljapan und richteten große Schäden an. Nach bisher noch unvollständigen Meldungen ist mit zahlreichen Todesopfern zu rechnen. ...

sehr an, daß sie die Dämme durchstießen, die in der Nähe befindlichen Dörfer übersluteten, die Reisfelder vernichteten und mehrere Brücken fortzuschwemmten. Viele von den Gewitterstürmen überflaute Bauern ertranken in den hochgehenden Fluten. Mehr als tausend Häuser sollen eingestürzt sein. ...

werde die französische Regierung ihre Ansicht zu gewissen Gesichtspunkten aussprechen, besonders zu der logischen Beziehung, die zwischen der Land- und Seekontrolle hergestellt werden soll. ...

Der sowjetrussische Vertreter erklärte, daß seine Regierung den britischen Plan als Verhandlungsgrundlage annehme, obwohl sie ihn noch nicht genau geprüft und obwohl sie in gewissen Punkten von den in dem Plan ausgedrückten Ansichten abweiche. ...

Der portugiesische Vertreter sagte u. a., er wisse nicht, ob es in der Praxis möglich sein werde, die Gewährung der Kriegsgrenze von der Zurückziehung der Freiwilligen abhängig zu machen. ...

Haltung der japanischen Regierung zur Nordchina-Frage voraussagen zu können und meint, daß der Beschluß der Ministerkonferenz nicht nur durch die zögernde Verhandlungsbereitschaft der nordchinesischen Behörden, sondern auch durch die zunehmenden militärischen Maßnahmen und die Gesamtsituation der Nanjing-Regierung überhaupt hervorgerufen worden sei. ...

Die Presse nimmt einbettlich in einem verschärften Ton zu der Entwicklung in Nordchina Stellung, ungeachtet der Tatsache, daß Meldungen aus Tientsin vorliegen, wonach direkte Verhandlungen zwischen dem neuen Kommandeur der japanischen Nordchina-Garnison und dem chinesischen General Sungtscheyuan in Gang gekommen seien. ...

## Chinas Votschaffer bei Eden

London, 17. Juli. (Elt.) Gestern nachmittag stattete der chinesische Votschaffer dem englischen Außenminister Eden in London einen Besuch ab. Gleich darauf veröffentlichte die chinesische Votschaft ein Kommuniqué, in dem mitgeteilt wird, daß der Votschaffer im Namen seiner Regierung Eden ein Memorandum überreicht habe, in dem die chinesischen Ansichten über die jetzigen Vorfälle im Fernen Osten beleuchtet werden. ...

Washington, 17. Juli (Elt.). Der chinesische Votschaffer suchte Außenminister Hull auf und übergab ihm ein Memorandum. Dabei teilte er mit, daß gleichlautende Memoranden in allen Hauptstädten überreicht worden seien, deren Regierungen Signatäre des Neun-Mächte-Abkommens sind. Hull hatte anscheinend Besprechungen mit Weissenhaus; Präsident Roosevelt soll mit Rücksicht auf die Lage in China seinen üblichen Wochenendausflug abgelehnt haben. ...

### Die Deckung des Lit

Kaunas, 17. Juli (Eltz). Der Goldfonds der „Lietuvos Bankas“ betrug am 16. Juli 78,88 Millionen Lit. Die ausländische Valuta betrug 2,19 Millionen Lit, der Banknotenumsatz 107,24 Millionen Lit, die Deckung der Banknoten durch Gold 71,5% und die Deckung durch Gold und ausländische Valuten 73,5%.

### Von Riga nach Tokio und zurück

Riga, 17. Juli. (Eltz) Der lettische Flieger, Kapitän Zukurs, ist am 16. Juli abends nach Riga zurückgekehrt. Er war beauftragt von Riga nach Tokio und zurück mit einem von ihm selbst hergestellten kleinen Flugzeug geflogen. Zukurs hat insgesamt 44000 Kilometer zurückgelegt. Er flog über Mitteleuropa, den Balkan, den Nahen Osten, über Indien und China. Zukurs wollte durch seinen Flug seinen neuen Rekord aufstellen; sein Zweck war, nicht nur zu fliegen, sondern auch die Gebiete, die er überflog, und deren Bevölkerung kennenzulernen. Der zurückgekehrte Flieger wurde auf dem Flugplatz von dem Chef des Leeres, General Bertus, dem Leiter des Obersten Stabes, General Hartmann, und vielen Offizieren begrüßt. Auch eine große Anzahl Zuschauer hatte sich dort eingefunden, die den Flieger mit Jubel begrüßte. Der lettische Herosflug erntete den erfolgreichsten Flieger zum Ehrenmal.

### Die Juden-Frage in Polen

Warschau, 16. Juli. (Eltz) Die „Polnische Telegraphenagentur“ berichtet über die Forderungen der amerikanischen Juden, die unter Vorantritt des Rabbiner Wise dem amerikanischen Staatssekretär des Meisters Hull eine umfangreiche Denkschrift gegen die Behandlung der Juden in Polen überreicht haben. In dieser Denkschrift wird die polnische Regierung aufs übelste angepöbel. Wie die „Pat“ bekennt, hat sich der polnische Votschaffter Potocki zum Staatssekretär Hull begeben und ihm im Verlaufe der Unterredung über das Wesen der jüdischen Frage in Polen und über den Standpunkt der polnischen Regierung unterrichtet.

### In Deutschland mit Befriedigung aufgenommen

Berlin, 17. Juli. Dieser Tage sind, wie bereits berichtet, von dem ungarischen Innenminister v. Szell Erklärungen über die Stellung der Minderheit mit Ungarn abgegeben worden, die dahin gipfeln, daß Ungarn jeder Minderheit in Staatsbürgerlicher und wirtschaftlicher Hinsicht die gleichen Rechte zuerkennen wie der ungarischen Mehrheit selbst. Die Ausführungen des Innenministers schlossen mit folgenden Sätzen ab: „Notwendig ist bloß — und die ungarische Regierung will dieses Ziel auch entschlossenen Willens erreichen —, daß die bereits herausgegebenen Versprechungen im praktischen Leben auch voll verwirklicht werden. Dieser Entschluß der Regierung bezieht sich in erster Reihe auf die Schulfrage, auf die Zulassung der Gründung kultureller und religiöser Vereine sowie darauf, daß sie, wie dies bereits in einer jeden Zweifels ausschließlichen Weise erklärt worden ist, nicht dulden wird, daß Bestrebungen zur Geltung gelangen, die sich gegen die Freiheit der Kultur und des Sprachgebrauchs der deutschen und anderen Minderheiten richtungslos richten.“

Zu den Erklärungen des ungarischen Innenministers hat der Stellvertreter des deutschen Führers und Reichskanzlers, Rudolf Heß, eine Erklärung abgegeben, in der eingangs betont wird, daß die ungarischen Ausführungen in der deutschen Öffentlichkeit mit Befriedigung aufgenommen worden sind. Es heißt dann weiter: „Wenn sich der Minister zu dem Wunsch bekennt, daß die ungarischen Volksgruppen, die inmitten fremder Staaten leben, im Besitze ihrer vollkommenen politischen Freiheit ihre geistige und wirtschaftliche Kultur entwickeln und somit weiterhin bestehen können,“ so deckt sich diese gerechte Forderung durchaus mit der deutschen Auffassung hinsichtlich der deutschen Volksgruppe in Ungarn. Reichsminister Heß führte weiter aus, daß es für Deutschland eine große Vergünstigung darstelle, daß von ungarischer Regierungsseite der Vorstoß verkündet worden ist, hinsichtlich der deutschen Volksgruppe „die bisher erlassenen Bestimmungen im praktischen Leben reiflos zu verwirklichen.“ Auch werde von deutscher Seite in aufrichtiger Genußnahme festgestellt, daß die ungarische Regierung entschlossen ist, für die Durchführung der grundlegenden Leitlinie des Staates zu der Minderheitenfrage mit aller Autorität zu sorgen. Reichsminister Heß spricht zum Schluß den Wunsch aus, daß die deutsche Volksgruppe in Ungarn auch weiterhin eine Brücke zwischen beiden Völkern darstellen möge.

### „Angelegenheiten des Staates gehören nicht auf die Kanzel“

Katholischer Geistlicher zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt

Hanan, 17. Juli. (Eltz) Die große Strafkammer Hanan verurteilte am Freitag den 30 Jahre alten römisch-katholischen Geistlichen Ludw. Wild wegen Vergehens gegen § 130 a d. St. G. B. zu zwei Monaten Gefängnis und zur Tragung der Kosten des Verfahrens.

Als im vorigen Jahr ein Verfahren gegen den Kaplan Habner in Welfers bei Fulda wegen Ketzerei schwebte, führte der Angeklagte an dessen Stelle den Gottesdienst. Kurz vor der Verhaftung des Kaplans Habner ermahnte der Angeklagte während des Gottesdienstes die Zuhörer und erklärte u. a., „es sei nicht schön, daß die eigenen Pfarrkinder ihren Priester angesetzt hätten.“

Der Staatsanwalt führte in seiner Anklage aus, daß Angelegenheiten des Staates — und eine solche Angelegenheit sei das Verfahren gegen den Kaplan Habner gewesen — überhaupt nicht auf die Kanzel gehörten. Es gebe gewisse Kreise innerhalb der katholischen Kirche, die die Kanzel dazu benutzen möchten, um in staatliche Angelegenheiten hineinzuwirken. Gegen derartige unangemessene Verhalten gebe es keine Entschuldigung.

London, 17. Juli (Eltz). Das britische transatlantische Flugzeug „Caledonia“ ist aus U.S.A. in Irland eingetroffen und hat somit den atlantischen Ozean in west-östlicher Richtung etwa in der gleichen Zeit wie das amerikanische Flugzeug „Clipper“ überquert.

## „Die Schwierigkeiten beginnen jetzt erst...“

Die Londoner und Pariser Presse zur Freitag-Sitzung des Nichteinmischungsausschusses

London, 17. Juli. (Eltz) Die gesamte Londoner Morgenpresse berichtet ausführlich über die gestrige Sitzung des Nichteinmischungsausschusses. Die Blätter heben insbesondere hervor, daß die rasche und schnelle eine Einigung insofern zustande kam, als sämtliche Mächte sich bereit erklärten, die britischen Kompromißvorschläge als Diskussionsgrundlage anzunehmen.

Die „Times“ schreibt in ihrem Leitartikel: Die Angelegenheit sei besser abgelaufen als man erwartet habe. Es liege im Interesse aller, daß Großbritannien fortfahre, alles daran zu setzen, um die leicht zerbrechliche Aktionseinheit bezüglich einer Begegnung des spanischen Konfliktes aufrechtzuerhalten.

Der „Daily Telegraph“ erklärt insbesondere, daß die bei der gestrigen Sitzung gehaltenen Reden von sehr persönlichem Tone gewesen seien, wodurch die Spannung in der internationalen Atmosphäre gelockert worden sei. Ein Kompromiß habe noch nie Begeisterung ausgelöst, doch könne man befriedigt feststellen, daß man zu einer Diskussionsgrundlage gekommen sei. Noch sei es zu früh, vorauszusagen, ob der britische Plan Wirksamkeit finde. Die Beratungen um die Einzelheiten dieses Planes müßten mit größter Vorsicht durchgeführt werden, denn es gebe genug Mängelheiten zum „Anecken“. Zwei Pflichten habe jetzt der Nichteinmischungsausschuss: er dürfe es nicht gestatten, daß die Beratungen sinnlos in die Länge gezogen würden und zweitens dürfe er in seine Geschäftsordnung nichts aufnehmen, wodurch die gegenseitigen Beschuldigungen aus der Vergangenheit wieder erneuert würden.

Auch die „Morning Post“ hebt hervor, daß die britischen Kompromißvorschläge allgemeine Zustimmung als Diskussionsgrundlage gefunden hätten. Das bedeute allerdings nicht, daß der ganze Plan schon angenommen sei. Es bestehe kein Zweifel darüber, daß die Schwierigkeiten erst jetzt begännen, doch die Annahme des Planes und der allgemeine Ton der gestrigen Beratungen lasse die Hoffnung zu, daß ein Abkommen doch noch zustande kommen könne.

„Daily Herald“ meint: Die Schwierigkeiten würden in der Dienstag-Sitzung bereits beginnen. Der Sturm liege noch bevor. Im Leitartikel beschuldigt das Arbeiterpartei-Blatt auch heute Deutschland und Italien wegen der durch diese Staaten verursachten internationalen Schwierigkeiten.

### „Solange man verhandelt, schlägt man sich nicht“

Paris, 17. Juli (Eltz). Die grundsätzliche Annahme des britischen Kompromißvorschlages durch die 27 im Londoner Nichteinmischungsausschuss vertretenen Mächte als weitere Diskussionsgrundlage gibt der Pariser Frühpresse am Sonnabend reichlichen Stoff zu kritischen Betrachtungen. Im allgemeinen begrüßt man die Tatsache, daß der englische Plan nicht bereits bei seiner ersten Erörterung auf unüberwindliche Widerstände gestoßen ist. Man verheißt sich jedoch nicht, daß die Ausführung dieses Planes trotzdem ungewiß bleibt.

Die „Epoque“ meint: Jeder habe seine Vorbehalte mehr oder weniger aufrechterhalten und die Situation bestehe weiter in der Frage der Zuer-

kennung der Kriegsmächte und der Zurückziehung der Freiwilligen. Der Wunsch Englands scheine zu sein, Zeit zu gewinnen; denn solange man verhandele, schlage man sich nicht. Man müsse sich mit Geduld wappnen, da man noch lange über die Nichteinmischung zu sprechen haben werde.

Das „Petit Journal“ führt aus: Die Zeit könne nur zum Guten arbeiten und in London wehe augenblicklich eine leichte optimistische Brise.

Das „Echo de Paris“ begrüßt die Tatsache, daß die britischen Vorschläge als weitere Verhandlungsgrundlage allgemein gebilligt worden seien. Das Blatt weist jedoch auf die Interessen Frankreichs und Englands hin, die beide Länder in der Frage der Zurückziehung der Freiwilligen hätten.

Nach Ansicht des „Deuvre“ wird die „wahre Schlacht“ erst am kommenden Dienstag in London beginnen, wo England die Art und Weise der praktischen Durchführung des Planes auseinandersetzen werde. Jeder Beobachter habe den Eindruck, daß sich hier heftige diplomatische Diskussionen vorbereiten und daß diese sehr ausgedehnt sein werden. Der „Populaire“ fordert scharfe Maßnahmen, um der Nichteinmischung Wirksamkeit zu verleihen. Man müsse Garantien finden und keine Kompromisse zwischen entgegengesetzten Ansichten suchen; denn jeder Kompromiß, der auf eine Schwächung der Kontrolle hinausgehe, könne nur zu den schlimmsten Enttäuschungen führen.

### Frankreichs Kommunisten gegen den Londoner Plan

Paris, 17. Juli (Eltz). Der Kampf gegen die englischen Kompromißvorschläge ist jetzt offiziell vom politischen Büro der kommunistischen Partei Frankreichs eröffnet worden. In einer Sitzung, die unter dem Vorsitz des kommunistischen Senators Cahin am Freitag stattfand, wurde Protest gegen den englischen Plan erhoben, weil er „darin hinausgehe, General Franco als kriegsführende Partei anzuerkennen“. Es wurde festgestellt, daß der sozialdemokratische Landespartei in Marseille ausdrücklich von dem sozialdemokratischen Minister gefordert habe, sich dafür einzusetzen, daß General Franco die Anerkennung als kriegsführende Partei verweigert bleibe. Das politische Büro der kommunistischen Partei hat beschlossen, die sofortige Einberufung des sozialdemokratisch-kommunistischen Verständigungsausschusses zu fordern.

In der Pariser Presse ist man gegenüber dem englischen Plan wesentlich freundlicher eingestellt. Man macht zwar Einwände, daß diese Vorschläge noch einiger Erklärungen und Abänderungen bedürften, betont aber gleichzeitig, daß es im Interesse des Friedens unerlässlich sei, daß viele interessierten Mächte sich bemühen, die neuen Verhandlungen zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Wenn die englischen Sozialdemokraten ebenso wie die Sozialdemokraten einiger anderer Länder systematisch gegen den Kompromißplan Stellung nehmen, schreibt der „Temps“, so vervollständigen sie dabei in erster Linie die Absicht, die Valencia-Moten zu unterstützen und die nationale Regierung Francos zu bekämpfen. Bei einem Kompromißvorschlag, der dazu dienen solle, eine derartig verwickelte Frage wie die spanische zu lösen, müßten alle interessierten Parteien Zugeständnisse machen, damit die Nichteinmischung und die internationale Zusammenarbeit fortbestehen könnten.

## Der Standpunkt Amerikas im Fernost-Konflikt

Gegen Gewaltanwendung und Einmischung in innere Angelegenheiten anderer Nationen

Washington, 17. Juli (Eltz). Kurz nachdem der chinesische Votschaffter bei Staatssekretär Hull vorgeprochen hatte, gab dieser eine formelle Erklärung ab, in der, ohne Japan, China oder den Neun-Mächte-Vertrag zu erwähnen, Amerikas Standpunkt dargelegt wird.

Die Erklärung besagt, daß zweifellos in einigen Gegenden Spannungen beständen, die äußerlich nur die Nachbarn betrafen, aber schließlich und unvermeidlich die gesamte Welt angingen. Es könne nirgends in der Welt ernstliche Feindseligkeiten geben, die nicht die Belange oder Rechte oder Verpflichtungen Amerikas berührten.

Amerika befürworte, heißt es in der Erklärung weiter, daß alle Nationen bei Verfolgung ihrer Politik sich der Gewaltanwendung und Einmischung in innere Angelegenheiten anderer Nationen enthielten. Es befürworte die Regelung der internationalen Beziehungen durch friedliche Verständigung. Amerika halte den Wunsch der Heiligkeit der Verträge aufrecht und glaube, daß Vertragsbestimmungen, wenn die Notwendigkeit dazu bestehe, nur durch ordnungsmäßige Verfahren geändert werden dürften. Es befürworte die Senkung oder Beseitigung übermäßiger Schranken im internationalen Handelsverkehr und lege allen Nationen die Anwendung des Grundsatzes der gleichmäßigen Behandlung nahe.

Hull erklärte schließlich, daß Amerika die Notwendigkeit erkenne, um der nationalen Sicherheit willen angemessene bewaffnete Streitkräfte zu unterhalten. Es sei bereit, die eigenen Streitkräfte herabzusetzen oder zu erhöhen im Verhältnis zur Herabsetzung oder Erhöhung seitens anderer Länder. Amerika vermeide es, Bündnisse oder Bindungen einzugehen, glaube aber an friedliche Zusammenarbeit.

### Chinas Gesandter bei Litwinow

Moskau, 17. Juli (Eltz). Gestern hat der chinesische Gesandte in Moskau den sowjetrussischen Außenkommissar Litwinow besucht und ihm eine Erklärung des chinesischen Außenministers über die Lage in Nordchina überreicht. In dieser Erklärung wird darauf hingewiesen, daß das jüngliche Vorgehen japanischer Truppenteile in Nordchina ein öffentlicher Angriff auf die chinesische Souveränität darstelle. Außerdem widerspricht dies dem Neun-Mächte-Vertrag, dem Pariser Pakt und den Sta-

tuten des Völkerbundes. Ebenfalls wird betont, daß die chinesische Regierung bereit sei, sämtliche Mißverständnisse mit den Japanern auf friedlichem Wege zu lösen. Der chinesische Gesandte erklärte Litwinow, daß ähnliche Erklärungen sämtlichen Regierungen, die den Neun-Mächte-Vertrag unterzeichnet haben, gemacht worden seien.

### Japan-Presse fordert „endgültige Lösung“

Tokio, 17. Juli. (Eltz). Wie die Telegraphenagentur „Domei“ meldet, besteht die japanische Armeeführung bestimmte Nachdringlichkeit, wonach die chinesische Regierung sich für den Krieg vorbereite. Nach Meldungen derselben Agentur verlassen die Japaner infolge der feindlichen Einstellung der Chinesen die Städte Kalgan und Hsianghsuasü. Die japanische Presse verlangt die endgültige Lösung der nordchinesischen Frage.

### Abgeschwächter Belagerungszustand in Peiping

Peiping, 17. Juli. (Eltz). Der Belagerungszustand über Peiping wurde auf Grund japanischer Vorstellungen bereits am Donnerstag abgeschwächt. Die Straßensperre wird nicht mehr von Angehörigen der 37. Division, sondern von Gendarmerieposten wahrgenommen. Die Kontrolle wurde stark gemindert. Der Eisenbahnverkehr spielt sich, wie weiter hierzu gemeldet wird, auf der Strecke nach Tientsin nahezu regelmäßig ab. Die Wiederaufnahme des Verkehrs auf der Hanfah-Bahn wird in Kürze erwartet. Der Flugverkehr sei, hingegen anders lautenden Meldungen, ungestört; so sei am Donnerstag ein Flugzeug von der „National Aviation Corporation“ in Peiping eingetroffen, und am Freitag ein Flugzeug der „Euraska“-Gesellschaft.

### Kabinettskrise in Prag

Prag, 17. Juli. (Eltz). Wie verlautet, ist am Freitag im Verlaufe des Ministerrates eine Entscheidung über die Frage des Getreidemonopols bzw. des von den tschechischen Agrariern verlangten Staatszuschusses zur Erhöhung der Uebernahmepreise des Getreides an die Bauern nicht zustande gekommen. Finanzminister Dr. Kalus, der mit Rücksicht auf die Lage der Staatsfinanzen eine weitere Belastung des Staatshaushaltes ablehnte, hat daher seinen Rücktritt angeboten. Der Ministertrat kam jedoch zu dem Entschluß, dem Staatspräsidenten Dr. Benesch den Rücktritt des Gesamt-kabinetts anzubieten. Ministerpräsident Dr. Hodza hat sich nach Serimovo Iffli in Südböhmen begeben, wo sich der Staatspräsident im Sommer aufhält, um ihm den Beschluß der Regierung zu unterbreiten. Für den Fall, daß der Staatspräsident den Rücktritt der Regierung annimmt, wird die Wiederbetragung des derzeitigen Ministerpräsidenten Dr. Hodza mit der Neubildung der Regierung an untergeordneter Stelle für möglich gehalten.

### Van Zeelands Mitarbeiter reist nach London

London, 17. Juli. (Eltz) Ende dieser Woche oder Anfang nächster Woche wird der Mitarbeiter des belgischen Ministerpräsidenten, Frere, der bekanntlich von Zeeland bei der Durchführung der wirtschaftlichen Mission unterstützt hat, in London erwartet. In offiziellen Londoner Kreisen werden die Gerüchte, wonach Frere bereits in London weilt, widerprochen. Er wird in London eintreffen, um die Verhandlungen über die wirtschaftlichen Fragen, deren Prüfung Frankreich und England von Zeeland übertragen haben, weiterzuführen. Frere wird in London mit einer ganzen Reihe höherer Persönlichkeiten verhandeln.

### „Keine Berechtigung für einen Krieg...“

London, 17. Juli. (Eltz) Zu dem chinesisch-japanischen Konflikt schreibt der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“, daß England und Amerika unabhängig von einander ihren Einfluß geltend machen, um einen Krieg zu verhindern. Die britische Regierung sei der Meinung, daß der ursprüngliche Zwischenfall keine Berechtigung für einen Krieg gebe und sie habe die japanische Regierung hiervon in Kenntnis gesetzt. Von einer englischen Vermittlung zwischen beiden Ländern könne keine Rede sein. Englands Bemühungen beschränkten sich gegenwärtig darauf, den Konflikt örtlich zu begrenzen. Die Regierung Amerikas soll ähnliche Vorstellungen erhoben haben.

### 50 000 demonstrieren in Bagdad

Bagdad, 17. Juli (Eltz). Am 16. Juli fand in Bagdad eine große Kundgebung statt, an der über 50 000 Araber aus den verschiedensten Gebieten teilnahmen. Durch diese Kundgebung wollte man gegen die beabsichtigte Teilung Palästinas protestieren. Die Demonstranten trugen durch die Stadt Plakate mit antisidischen Aufschriften. Sämtliche jüdischen Geschäfte waren an diesem Tage in Bagdad geschlossen. Um Zwischenfälle vorzubeugen, gestattete die Polizei den Demonstranten nicht, durch jüdische Stadtviertel zu ziehen. Der Ministerpräsident vom Irak erließ an die Bevölkerung einen Aufruf, in dem er aufforderte, bei solchen Kundgebungen die Ruhe zu bewahren. Der Führer der Polizei von Bagdad verbot auch solchen Personen Waffen zu tragen, die im Besitze von Genehmigungen sind.

### Vom französischen Kellnerstreik

Paris, 17. Juli. Nicht wenig überrascht wurden in einer der letzten Nächte die Gäste eines großen Cafés auf einem Pariser Boulevard, als um 1/2 Uhr 150 streikende Kellner auf ein gegebenes Zeichen hin alle freien Stühle ergrieffen und sie auf das Publikum und in die Fensterheben schleuderten. Wie durch ein Wunder gab es keinerlei Verletzungen. Ein in der Nähe des Cafés befindlicher Polizist alarmierte die Mobilgarde. Bei ihrem Eintreffen hatten die Streikenden jedoch bereits das Weite gesucht.

In Lyon ist das Personal eines großen Cafés in den Streik getreten. Dieser Arbeitsniederlegung schloß sich alsbald ein Solidaritätsstreik eines zweiten großen Betriebes an. Das erste Lokal wurde lange Zeit von den Streikenden besetzt gehalten, die die Einführung der 40 Stunden-Woche, verteilt auf fünf Tage, fordern, bis die Polizei mit Gewalt zur Räumung schritt.

### Benzintank explodiert

Atlantic-City, 17. Juli. (Eltz). Bei einer Benzintank-Explosion auf dem Gelände der „Pure Oil Company“ ergossen sich fast 200 000 Liter brennendes Benzin über das umliegende Gelände und etwa 80 Personen erlitten zum Teil schwere Brandverletzungen.

Atlantic-City, 17. Juli. (Eltz) Die Gesamtzahl der bei den Benzintankexplosionen auf dem Gelände der „Pure Oil Company“ Verletzten beträgt nach den letzten Meldungen 175 bis 180, wovon 92 ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

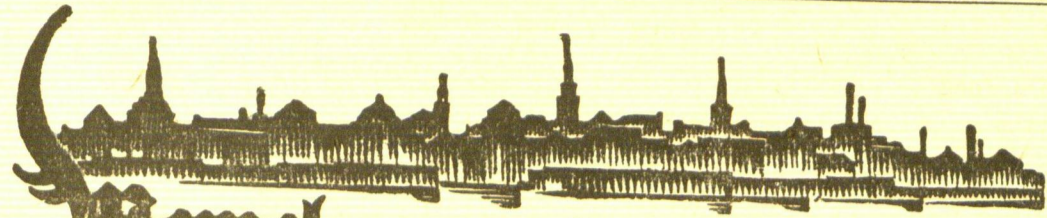
Rom, 17. Juli. (Eltz) Unter der Führung von 15 Offizieren und 50 Unteroffizieren besetzten 500 italienische Soldaten mit vollständiger Ausrüstung den Montblanc. 150 Soldaten besetzten die Spitze des Berges und richteten dort die italienische Triflore auf. Die übrigen Soldaten erreichten andere Bergspitzen.

UNTER GARANTIE  
besichtigt  
endgültig

Ausgezeichnet  
mit der  
Goldenen Medaille

SOMMERSPROSSEN  
PICKEL, RUNZELN  
VON ANFANG  
NACHWACHSUNG  
MIT CREME

METAMORFOZA „SANITAS“



## Memel, 17. Juli

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

### Vom Hafen

#### Russisches Salz — schottische Heringe

Nachdem erst Ende voriger Woche der russische Dampfer „Ohta“ eine Ladung von 2000 Tonnen russischem Salz aus Penningrad herabgebracht, lief am Sonnabend früh der Ruffe „Uffuri“ mit 3300 Tonnen Salz verschiedener Mählung aus Penningrad in den Memeler Hafen ein. Die Ladung wird jetzt auf Waggons und leichter übergeladen, um zu den Verbrauchern ins Inland weiterbefördert zu werden. Etwa 750 Tonnen Blocksalz werden bei im Lande befindlichen Salzmühlen zermahlen.

Mit der zweiten Heringsladung der neuen Fangsaison traf am Sonnabend früh der deutsche Dampfer „Puna“ ein. Das Schiff hat bereits einen Teil seiner in verschiedenen schottischen Häfen übernommenen Ladung in Danzig an Land gegeben. Die für Memel bestimmte Refladung besteht aus 1300 Faß Herings und wird jetzt ebenfalls im Winterhafen gelöst.

### Was auf der Nehrung zu beachten ist

Von der Hafenzentrale wird uns geschrieben: Es ist wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, daß der Wald am Sandkrug und Südersee sowie der Seestrand durch Fortwerfen von Papier, Eierschalen und vielen anderen Ueberresten in der üblichen Weise verschmutzt und verunreinigt wird, daß ferner Hundebesitzer ihre Hunde nur deshalb nach Sandkrug oder Südersee mitnehmen, um sie am Strande oder im Walde auslaufen zu lassen. Weiter ist beobachtet worden, daß im Walde auf der Nehrung, trotz des strengen Verbots, hemmungslos geraucht wird.

In diesem Zusammenhang wird noch einmal auf die Polizeiverordnung betreffend Feuerverhütung und Feuerschutz vom 13. 10. 1930, Amtsbl. S. 980, § 14, hingewiesen. Nach dieser Polizeiverordnung ist das Rauchen in Wäldern, Baumpflanzungen und Heiden außerhalb der Gassen und öffentlichen Landstraßen und auf den bepflanzten Dünen in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September jeden Jahres gänzlich verboten. Das Rauchen auf den Promenadenwegen, die durch den Wald zum Strande führen, steht gleichfalls unter diesem Verbot.

Das Umherlaufenlassen der Hunde im Walde, auf den Promenadenwegen sowie am See- und Haffstrand ist nach der Polizeiverordnung vom 21. Mai 1935, Amtsbl. S. 471, verboten und unter Strafe gestellt.

Das Abpflücken und Mitnehmen von Schleierkraut, Stranddisteln und anderem Gewächs aus dem Walde und den Dünen ist verboten und wird nach der Polizeiverordnung vom 20. 6. 1924, Amtsblatt S. 511, geahndet.

Die Hafenzentralen sind angewiesen, jede derartige Uebertretung unmissverständlich zur Anzeige zu bringen.

### Vier Violinabende Florizel von Reuters

Uns wird geschrieben: Der augenblicklich im Memelland seine Ferien verlebende Violinmeister Professor Florizel v. Reuters, der am Mittwochabend einen großen Erfolg hatte, ist von der Direktion des Staatlichen Radio-Symphoniorchesters zu vier weiteren Violinabenden verpflichtet. Die

### Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 12.15: Schallplatten. 20: Zeit, Wetter, Programm, Zeitungsschau. 20.20: Chronik. Wilna- und Etta-Nachrichten. 20.40: Schallplatten.  
Memel (Welle 531). 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 20: Aus Kaunas. 20.40: Portra.  
Königsberg (Welle 223). 5: Frühmusk. 5.45: Landfunk. 6: Rünge. 6.30: Frühkonzert. 8: Underst. 8.30: Konzert. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.15: Kurzweil. 15.30: Kleider machen Leute. 15.45: Tiergeschichte und Gedichte. 16: Schallplatten. 18.45: Klänge der Farben. 19.45: Zeitfunk. 20.10: Nordische Musik auf Schallplatten. 21.15: Auf der Alm da gibt's la Sünd'. 22.30: Das Gespräch der Königin Luise mit Napoleon in Tilsit. 22.40: Nachtmusik und Tanz.  
Deutschlandfunk (Welle 1571). 6.30: Fröhliche Morgenmusik. 12: Mittagskonzert. 14: Mitter. 15.15: Sängerkorps der Matländer Scala. 16: Nachmittagskonzert. 18: Volkslieder aus drei Jahrhunderten. 19: Und jetzt ist Feierabend! 20.10: Kammermusik. 21: Fröhlich singt die Woche an. Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanz und Unterhaltung.  
Berlin (Welle 557). 19: Brandenburgische Konzerte. 20.10: Verklungene Stimmen. 21: Tanzmusik. 22.50: Tanz und Unterhaltung.  
Breslau (Welle 316). 19.30: Fröhliche Abendmusik. 20.10: Der blaue Montag. 22.45: Nachtmusik und Tanz.  
Damburg (Welle 332). 19.30: Schallplatten. 20: Cellosolist. 20.50: Kleinfunk. 21.15: Auf der Alm. 22.30: Nachtmusik und Tanz.  
Leipzig (Welle 382). 19.10: Fröhlicher Feierabend. 20.10: Max und Moritz. 21.15: Hörfolge. 22.50: Nachtmusik und Tanz.  
Köln (Welle 456). 19.30: Schallplatten. 21: Wunte Instrumentalmusik. 22.30: Nachtmusik und Tanz.  
München (Welle 405). 19 Fröhlich singt die Woche an. 21.10: Konzert. 22.30: Nachtmusik und Tanz.  
Wien (Welle 507). 19.35: Festkonzert. 21.40: Tanzmusik. Beromünster (Welle 540). 19: Klaviermusik von Beethoven. 19.55: Schallplatten.  
St. Gallen (Welle 426). 19.45: Unterhaltungskonzert. 21.15: Nobarett. 22: Kammermusik.  
Warschau (Welle 1339). 20: Militärmusik. 21: Eigenemusik. 22: Klaviermusik. 22.35: Schallplatten.

Termine liegen wie folgt: Sandkrug, Sonnabend, den 17. Juli, abends 8.30 Uhr, Nidden, Dienstag, den 20. Juli, abends 8.30 Uhr, Donnerstag, den 22. Juli und Polangen, Freitag, den 23. Juli. Im Mittelpunkt der Darbietungen Reuters steht wiederum das berühmte Violinkonzert von Peter Tschaikowsky mit Orchester. Professor Dvarionas führt wiederum Brahms' 1. Symphonie und die Oberon-Ouvertüre von Carl Maria von Weber auf. Die Konzerte finden zu volkstümlichen Preisen statt. Das Symphoniekonzert, in welchem Kurt Engert, Frankfurt a. M., das Violoncello-Konzert von Robert Schumann spielen sollte, ist auf einen späteren Termin verlegt worden.

### Interne Regatta des Memeler Segelvereins vor Nidden

Der Memeler Segelverein veranstaltet am Sonntag auf dem Haff vor Nidden eine interne Wettfahrt. Der Start zu der Regatta, an der sich

In dieser Nummer:

### Kleine memelländische Dorfchronik

fünfzehn Jachten des Vereins teilnehmen werden, erfolgt um 10 Uhr vor dem Niddener Hafen. „Schlachtenbummler“ werden Gelegenheit haben, mit Fischerkähnen die kämpfenden Boote zu begleiten. Um zur Regatta von Memel zur Zeit zu kommen, empfiehlt sich die Fahrtgelegtheit mit Dampfer „Memel“ um 5.30 Uhr ab Norddreh.

\* Wasser- und Lufttemperaturen in Sandkrug. Im Mitttag Sandkrug wurden am Sonnabend vormittag 21 Grad Wasser- und 20 Grad Lufttemperatur gemessen.

\* Polizeibericht für die Zeit vom 10. bis 17. Juli. Als verloren sind gemeldet: eine Geldbörse mit 800 Lit, eine braune Aktentasche mit Tasche, eine Brille mit weißer Fassung im braunen Etui, ein goldener Trauring, gestempelt 800, eine kleine schwarze Sündin, eine braune Aktentasche, Inhalt: eine braune Damenhandtasche mit Geldbörse und 22.30 Lit und Paß für Maria Masprentich, ein Wechsel über 413,25 Lit, eine schwarze Geldbörse mit

### Parade der Vogelscheuchen

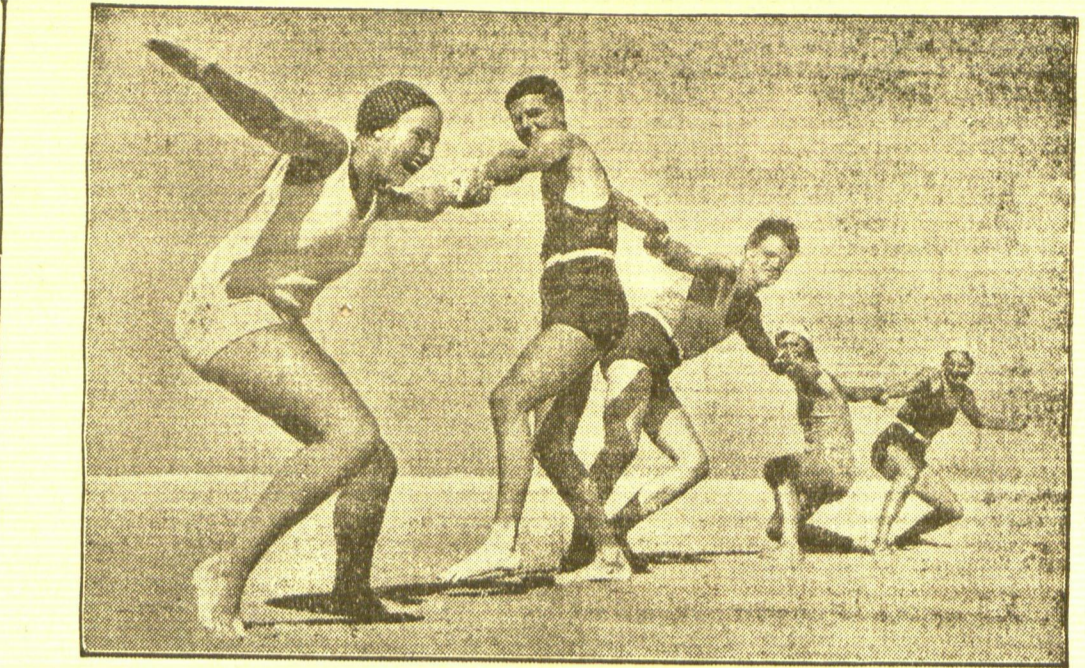
Wie kann man Spatzen am besten verjagen / Vogelscheuchen werden wissenschaftlich erforscht

Wer kennt sie nicht, diese wilden zerklümpelten Schreckgestalten, die mit ausgebreiteten, zerfransten Aermeln, einen zerklümpelten Strohhut aufgeschultert und ein grellrotes Tuch um den hölzernen Hals gebunden, dazu verziert sind, auf Feld und Flur, in Gärten und auf Obstbäumen die nachdenklichen Vögel abzuwehren! Seit Jahrhunderten schon bedienen sich die Gärtner und Bauern dieser meistverbreiteten Vogelscheuche, aber die Klagen aus ihren Kreisen, daß sich die gefiederten Räuber selbst durch das unheimlichste Gespenst nicht in ihrer Mahlzeit stören lassen, wollen in letzter Zeit nicht mehr verstummen.

Was ist zu tun? Nun, nützt Jacke und Hut nichts mehr, versucht man es mit einer ausgestopften Kage, die man geschickt im Gesicht des kirchbaumes befestigt oder man läßt Spiegel glänzen, grüne Augen funkeln, Fähnchen wehen — aber es dauert nicht lange, da sieht der Star gemächlich auf dem Katzenbald und sieht sich nach den fettesten Früchten um, die Krähen beschauen sich im Spiegel und die Spatzen picken munter die besten Körner aus dem frischgeernteten Beet, während über ihren Köpfen eine hölzerne Schnarre umsonst im Winde klappert.

Große Werte werden alljährlich durch die gefräßigen Vögel vernichtet und es gibt keinen Landbesitzer, der nicht alles versuchen würde, um sich vor allzu großem Schaden zu bewahren. Aber immer wieder schüttelt er verzweifelt den Kopf, wenn er sieht, wie sich seine Feinde trotz der aufgestellten Vogelscheuchen an den reisenden Früchten gütlich tun und er stellt sich die Frage: Mache ich es denn auch richtig? Gewiß, er hat Erfahrung in diesen Dingen, aber sagt nicht ein Sprichwort, daß man den Feind erst kennen muß, bevor man ihn schlagen kann? Was wissen wir schon von der seelischen Eigenart eines Sperlings, einer Ammel, Krähe oder irgendeines anderen nachdenklichen Vogels? Wohl nicht viel mehr, als daß sie eben ihre besondere Vorliebe für diese und jene Speise in Feld und Garten haben.

In der Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin nun für ein Kampf gegen diese Schädlinge auch diesem Problem zu Leibe, eine eigene Abteilung für die Prüfung von Vogelscheuchen wurde unter Mitarbeit der Reichsstelle für Naturschutz und der staatlich anerkannten Vogelschutzstelle in Seebad bei Gelsenkirchen ins Leben gerufen, in der nun die Wissenschaftler darnach fassen, wie man den frechen Räubern am besten das Gefressene wehren kann. Auf einem besonderen Versuchsfeld wurde ein ganzer „Jargarten der Versuchung“ aufgebaut, in dem selbst der frechste und vorwichtigste Spatz keine blauen Wunder er-



Wer hat mehr Kraft?

Das ist jetzt ein Treiben am Strande! Ganz braun sind sie geworden, die vielen Urlauber, die sich hier täglich einfinden, und ihr Tatendurst kennt keine Grenzen. Da tut es gut, sich in fröhlichem Spiel einmal so recht auszutoben!

etwa 19 Lit, ein grüner Schlüpfers. — Als gefunden sind gemeldet: ein Wellenfittich mit Ring HR 58, eine braune Geldbörse mit Inhalt, eine braune Brieftasche mit Paß und Geld, ein Herrenfahrrad, ein Herrenfahrrad, ein Badeanzug mit Badekappe, eine Tasche mit Handwerkszeug, eine graue Damenmütze, eine Bibel und ein Gesangbuch, eine braune Geldbörse mit Inhalt, eine Tischdecke, ein weißes Ferkel, eine Double-Damenarmbanduhr, ein Füllfederhalter, eine braune Geldbörse, ein kleiner brauner Handkoffer, ein Paar braune Damenhandschuhe, eine silberne Herrenaltentasche, eine braune Aktentasche mit Inhalt, eine Kiste mit acht Büchsen Olivenöl, ein schwarzer Damenschuh, ein Badeanzug, ein weißer Seidenpisp, ein kleiner schwarzer Hund, eine schwarze Brieftasche mit Paß.

### Kirchzettel für Memel

Christl. Gem. Rippenstr. 9 Uhr Versammlung, 4 1/2 Uhr Missionssfest in Strandvilla. Schmeltz, Gökshöfer Kirchhof, 2 Uhr Versammlung. (8428)

Was gibt es auf dem Markt?

### Immer das Gleiche!

Wenn der alte Ben Atiba einmal behauptet hat, daß alles schon einmal dagewesen ist, so trifft das bestimmt auf unseren Markt zu. Denn nun wiederholt sich das Schauspiel mit den endlosen Korbböhen, in denen leuchtend und duftend ungeheure Mengen von Beeren liegen, jede Woche, und fast jedesmal sieht es so aus, als sei der Markt noch lebhafter, noch bunter. Aber, wie gesagt, etwas Neues läßt sich finden.

So sieht man sich dann seine Mitmenschen an, die gleichfalls im Strome des Marktgetriebes vorwärtsgehoben werden. Was sagen Sie zum Beispiel zu dem jungen Mann im blauen Pullover, der sich ein Bündchen mit gelben „Beigeln“, jenen harten, geschmacklosen Kringeln, um den Hals gehängt hat? Was halten Sie davon, wenn zwei bessere Herren in Strandjaden kleine glasierte Lehmkrüglein, wie man sie bei uns in vielen Hausgärten findet, in den Händen halten und begeistert von Volkskunst reden? Tatsächlich, die Badegäste haben sich den Markt erobert — und wissen nichts mit ihm anzufangen. Sie bleiben plöcklich irgendwo stehen, stoßen sich an und sagen: „Aee, daß es sowas gibt!“

Es ist aber auch wirklich zu staunen auf unserem Markt. Nehmen wir einmal die kleinen Gurken, die sich so schön mit Essig und Pfeffer oder auch mit Sahne zurechtmachen lassen. Bierzig Stück dieser grünen kleinen Früchte kann man für einen Lit erhalten, und eine Hausfrau erzählte stolz, daß sie für runde fünfzig Cent dreißig Gurken erhalten hat. Da staunt man, nicht wahr? Zu den Gurken muß man natürlich frische Kartoffeln haben, ein Lit je Hünflitermaß, und Gemüse darf auch nicht vergessen werden. Gestofte Karotten mit Zuckerkuchen sind immer ein Leckerbissen, und wenn Sie etwas reichlicher einkaufen, bleibt sogar noch genügend zu einer Gemüsesuppe, die um diese Jahreszeit so einen wunderbaren süßen Geschmack hat, den man noch mit einer der ersten kleinen Sellerieknollen würzen kann. Mir läuft beim Schreiben schon das Wasser im Munde zusammen. Fragen Sie aber einmal Ihren Fleischer. Der wird Ihnen bestätigen, daß Suppen- und Hammelfleisch jetzt den besten Absatz haben. Und alles nur des Gewöhnung wegen!

Auf dem Sonnabend-Markt, der einen sehr großen Zustrom von Käufern und Verkäufern aufzuweisen hatte, galten in der Zeit von 8—9 Uhr morgens die folgenden Preise:

Butter 1,30—1,60 Lit, Honig 1,70 Lit und Tomaten 1,50—1,70 Lit je Pfund; Eier 8—9 Cent, Kuchel 0,90—1 Lit und Hühner 2,50—4 Lit je Stück; Sauerkirschen 0,80—1 Lit, rote Johannisbeeren 30 Cent, schwarze Johannisbeeren 70 Cent, Stachelbeeren 0,60—1,20 Lit, Himbeeren 50—90 Cent, Blaubeeren 30—40 Cent, Wachs- und Schneidebohnen 40 bis 50 Cent, Schoten 35—50 Cent je Liter; Sellerie 20—40 Cent und Kohlrabi 10—15 Cent je Knolle; Blumenkohl 0,80—1 Lit, Weißkohl 30—40 Cent und Salat 10 Cent je Kopf; Radishesen, Zwiebeln, Beeren 20 Cent, Karotten 15—20 Cent und Agharber 20—30 Cent je Bünd. Von Fischen kosteten Aale 1,30—2 Lit, Zander 1—1,20 Lit, Steinbutt 30 bis 70 Cent, Bierfische 30—70 Cent, Barsch 60 Cent, Flundern 20—35 Cent, Maifische und Plöke 20 Cent je Pfund. — Von Schweinefleisch kosteten Schulter und Schinken 80 Cent, Bauchstück 80—90 Cent und Karbonade 1—1,20 Lit, von Rindfleisch Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 60—70 Cent, schieres Fleisch 0,80—1 Lit, Kalbfleisch 60—80 Cent und Hammelfleisch 60—70 Cent je Pfund.

Auf dem Schweinefleisch kosteten vier bis sechs Wochen alte Ferkel 26—36 Lit. — Auf dem Gemütemarkt war das Angebot erheblich gestiegen. Die Preise schwanken zwischen 6 Lit für Timothypfen und 4,50 Lit für Wiesensheu. Hängsel kostete 8 Lit je Zentner. Getreide war sehr wenig am Markt. Roggen kostete 12 Lit je Zentner.

# Memelgau

## Kreis Memel

### Mädchen vom Bullen angefallen

Am Freitag ereignete sich in Dankin-Niklau ein bedauerlicher Unfall, dem beinahe ein Menschenleben zum Opfer gefallen wäre. Das Dienstmädchen des Besitzers Wl. war auf dem Felde mit dem Streuen von Düng beschäftigt. In der Nähe befand sich auch die Viehherde. Pflötzlich wurde der zweiährige Bulle wild und stürzte sich auf das Mädchen. Als Hilfe hinzutrat und das Mädchen befreite, hatte es bereits schwere Verletzungen erlitten. Der telephonisch herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung der Verunfallten nach einem Krankenhaus in Memel an.

### Feuer in Palamohren

Am Freitag nachmittag entstand auf dem Grundstück des Besitzers Weber in Palamohren ein Feuer, das in dem Wohnhaus zum Ausbruch kam. Da das Gebäude mit Schindeln gedeckt war, breitete sich das Feuer, das durch Funken aus dem Schornstein entzündet sein soll, schnell über das ganze Dach aus. Inzwischen gelang es jedoch, den größten Teil des Mobiliars zu retten; die auf dem Hausboden lagernden Geräte verbrannten aber. Das Haus brannte bis auf das Fundament nieder. Der Besitzer erleidet einen großen Schaden, weil er seine Gebäude gegen Feuergefahr nicht versichert hat.

**Holzverladung.** Eine Memeler Holzfirma hatte aus Großlitauen mehrere tausend Festmeter Holz (Rangholz) gekauft und ließ dasselbe von den umliegenden Besitzern von Pöbheiten nach Memel schaffen. Die Besitzer rissen sich förmlich nach dem Verfrachten des Holzes, denn für eine Fuhr erhielten sie je nach der Größe 20—25 Lit, was für die Besitzer einen guten Nebenverdienst bedeutet. Leider gab es unterwegs sehr viele Rad- und Achsenbrüche.

**Reparatur der Mingebrücke.** In dieser Woche wird die Mingebrücke bei Vaiten repariert. Im Laufe der Jahre ist die Holzverladung so schadhast geworden, daß sie unbedingt einer Erneuerung bedarf. Gleichzeitig wird auch das Gelände und ein Teil der Kleinbahnlinien in Ordnung gebracht. Die Brücke ist für den gesamten Fuhrwerksverkehr gesperrt. Die Fuhrwerke müssen jetzt einen weiten Umweg machen, wenn sie nach Memel wollen. Doch ziehen die meisten es vor, durch die Minge zu fahren, die stellenweise sehr flach ist.

**Torsabfuhr aus dem Dauperner Moor.** Die Besitzer, die im Dauperner Moor Torfschichten gepachtet haben, sind in diesem Jahr schon jetzt in der Lage, ihren Torf nach Hause zu fahren. Sonst mußten die Leute diese Arbeit für den Winter lassen, doch in diesem Jahre sind die Wege im Moor, ein seltener Fall, so trocken, daß man mit der Torfabfuhr jetzt schon beginnen kann.

**Roggenernte.** Auch im Kreise Memel hat man mit der Roggenernte begonnen, da das Korn bei dem schönen Wetter schnell zur Reife gekommen ist. So sieht man schon auf vielen Feldern neben der Dawiller Chaussee den Roggen in Reihen stehen. In vielen anderen Stellen ist man mit dem Säen des Roggens beschäftigt.

**Kinderfest in Schwarzort.** Bei schönem Wetter fand dieser Tage das diesjährige Kinderfest in Schwarzort statt. Um 2½ Uhr versammelten sich die Kinder vor der Post. Fünf schön geschmückte Wagen nahmen die Kleinsten auf. Ferner waren noch mehrere Pferde zum Reiten da. Um 3 Uhr begann der Abmarsch. Unter Vorantritt einer Musikkapelle erfolgte der übliche Umzug durchs Dorf. Dann wurde zum Spielplatz marschiert, wo allerhand Kinderbelustigungen, wie Klettern, Sprünge, Tanzen, Angeln usw. stattfanden. Die besten bekamen auch nette Preise. Um 5½ Uhr erfolgte der Abmarsch. Am „Kurischen Hof“ fand dann die Preisverteilung statt. Jedes Kind erhielt einen Preis. Um 8 Uhr abends begann der Kinderball, wobei die Kleinen ihre „Tanzkunst“ beweisen durften. Den Abschluß des Kinderfestes bildete der große Feuertanz um 10 Uhr abends.

In der letzten Zeit häuften sich die Diebstahlfälle in der Umgegend von Dwielen immer mehr. So wurden in der Nachbargemeinde Stoneiten in einer der letzten Nächte zwei Pferde des Be-

stizers Stonus und drei Pferde des Besitzers Leischas die Schweife abgehackt.

**Wannagen.** Geboren: ein Sohn: dem Rätner Michel Karllins-Paaschken; eine Tochter: dem Rätner Wilhelm Stolzowins-Deegeln; dem Arbeiter Adam Glosch-Mischpuren; dem Besitzer Martin Werzins-Wannagen. — Gestorben: Besitzer Michel Eichner-Paaschken, 46 Jahre; Wittib Marie Bandze-Zaggers, 61 Jahre; Tischler John Wilhelm Kowoh-Wannagen, 3 Monate; Wirtstochter Marie Naujols-Zaggers, 7 Monate; Kind Jonis Viljus Lettis-Deegeln, 2 Tage.

## Kreis Lypovskrug

**Ausbesserungsarbeiten an der Saugener Kirche.** An der Saugener Kirche sollten die üblichen kleinen Ueberholungsarbeiten ausgeführt werden, doch stellte es sich bei Beginn der Arbeiten heraus, daß bedeutende Instandsetzungsarbeiten erforderlich sind. Die Kosten werden daher von 9000 auf etwa 17000 Lit steigen. Die Arbeiten sind bereits vergeben.

**Diebstahl.** In der Nacht zu Freitag wurde dem Besitzer K. aus Birkieten eine Kanne mit Sahne aus dem Brunnen entwendet. — Diebe, die in die Försterei Sagatpurwen eindringen wollten, verriet sich durch Geräusche an einem Fenster und ergriffen die Flucht, ehe man sie erkannt hatte.

**Torfdiebstahl.** — Verschiedenes. In einer der letzten Nächte ist dem Besitzer Sch. und der Wittibfrau S. aus Guraßden von einem Torfbrüche in Ußkürnen Torf gestohlen worden. Es sind etwa 2 Fuhrn trockener Torf entwendet worden. Der Dieb konnte bisher nicht ermittelt werden. Auf den Torfbrüchen in Saugallen, Kublins, Medhofel und Willeiten sind die Arbeiten der Torfgewinnung beendet. Es ist zum größten Teil Maschinentorf hergestellt. Der Torf ist zum Trocknen in größeren Haufen aufgestellt. Eine gute trockene Torfbrüche kostet in diesem Jahre ohne Anfuhr 60 bis

70 Lit. Die bei der Torfgewinnung beschäftigten Arbeiter verdienen 4,50 bis 6 Lit den Tag, einschließlich Verpflegung. Bei der Herstellung von Prekator kostete die Motorpresse 5—6 Lit je Aue. — Die Dreiwöchige Feuerwehr Ußkürnen feiert am Sonntag, dem 18. Juli, im Saale des Kaufmanns Biedmann ein Sommerfest, verbunden mit Konzert, Poesschen und Tanz.

## Kreis Pogegen

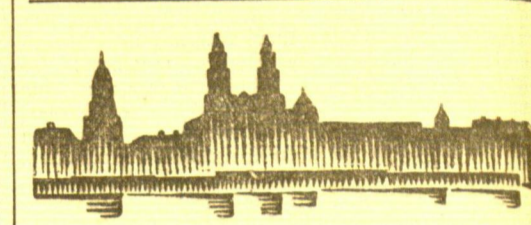
Ein Mitbegründer des Rukener Handwerkervereins gestorben. Dieser Tage hat der Handwerkerverein Rukenen zu Grabe getragen. Vor einigen Tagen verstarb nach langer Krankheit der Malermeister Otto Rodat aus Rukenen. Der Verstorbenen gehörte mit zu denen, die im Jahre 1913 den Rukener Handwerkerverein gründeten und war seitdem ein dauerndes Mitglied geblieben. Der im 76. Lebensjahre dahingegangene ehrsame Malermeister wurde von allen Bekannten hoch geachtet und war in der Umgegend sehr beliebt. Dies bewies auch der lange Trauerzug, der seinem Sarge zum Friedhof folgte, wo Mitglieder des Handwerkervereins den Verstorbenen zur Gruft trugen. Am Grabe legte der Vorsitzende Tischlermeister Grapp-Kowgiren im Namen des Vereins einen Kranz nieder und gedachte in herzlichen Worten des verstorbenen Kameraden.

**Betriebsunfall in einer Fleischerei.** Dieser Tage ereignete sich in dem Schlachtstall des Fleischers Klein in Rukenen ein Unfall. Der Sohn des Fleischers geriet unverhofft mit einer Hand in das Räderwerk des Aufzugsgetriebes. Mit großer Mühe gelang es, die Hand wieder zu befreien. Zum Unglück war die Hand schwer verletzt und mußte amputiert werden. Der Verunglückte wurde mit einem Auto sofort zum Arzt gebracht, der schwere Ver-

## Legungen und Querschnitte an der rechten Hand

feststellte.

**Standesamtliche Nachrichten**  
Geboren: eine Tochter: dem Arbeiter Statjus Schlepets-Birkonischen; dem Arbeiter Emil Jolabek-Birkonischen; dem Grundbesitzer Heinrich Lofes-Lomponen. Ein Sohn: dem Arbeiter Petras Karlonas-Stratnigen. — Gestorben: Arbeiterkind Oskar Emil Stumbras-Lomponen, 1 Monat.  
Wishwill. Eheschließungen: Holzröder Fritz Schweifinger mit Ida Maria Krom, wohnhaft in Reuhof; Lehrer Fritz Hermann Matzkuß-Simfen mit Elisabeth Geria Robert-Wishwill; Feurer Kurt Waldemar Grunau mit Margarete Hildegard Naujols, beide wohnhaft in Wishwill; Arbeiter Ludwig Sventorius mit Maria Maria Balsat, beide wohnhaft in Wishwill; Arbeiter Pranciskas Martainaitis mit Olga Gotovskaitte, beide wohnhaft in Kallweilen; Arbeiter Hans Jolubet mit Lina Schimmelpfennig-Wishwill. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Antonas Baluskas-Ushiten; dem Arbeiter Antonas Savita-Wishwill. Eine Tochter: dem Besitzer Emil Kariss-Waltupönen; dem Arbeiter Feliks Damasevicius-Wishwill; dem Förster Wilhelm Graubusch-Leibgairnen. — Gestorben: Witwe Johanna Wisch-Waltupönen, 79 Jahre; Arbeiter Christoph Zerniglet-Waltupönen, 68 Jahre; Arbeiter John Fritz Herbert Buchholz-Wishwill, 12 Jahre, beim Baden ertrunken; Arbeiter John Fritz Krüger-Wishwill, 8 Monate; Rentnempflager Johann Mikoleit-Waltupönen, 65 Jahre; Konfessionartraj Farrer Meidus-Memel, 67 Jahre; Witwe Marie Annas Waltupönen, 79 Jahre.



## Kaunas, 17. Juli

### Festnahme einer Falschmünzerbande

In Taurogen wurde eine Falschmünzerbande, bestehend aus drei Personen, verhaftet. Bei der Hausdurchsuchung wurde eine komplette Einrichtung zur Herstellung von Falschmünzen, und zwar für 5 Lit, 2 Lit und 1 Lit-Stücke, gefunden. Außerdem wurde eine Anzahl bereits geprägter Falschmünzen beschlagnahmt.

### Drei Schatzgräber fanden den Tod

In der Nähe von Kosiu in den Ostkarpathen nahe der polnisch-rumänischen Grenze hatte ein Dozule (Bergbauer) aus dem Dorfe Zabie seit mehreren Wochen eine planmäßige Suche nach dem sagenhaften Schatz des berühmten Hauerhauptmanns Dobosch unternommen, der vor etwa 200 Jahren die Karpathen unsicher machte. Der Dozule hatte mehrere Arbeiter eingestellt und u. a. einen Schacht in sieben Meter Tiefe angelegt. Als er nun kürzlich mit seinen Leuten an die Arbeitsstelle kam, fanden sie den Schacht eingestürzt. Die Untersuchung förderte drei Leichen von Dozulen zutage, die heimlich auf eigene Faust in der Nacht die Schachtöffnung betreten hatten. Infolge unglücklicher Arbeit war der Schacht plötzlich eingestürzt und die drei Schatzgräber wurden unter den Erdschichten begraben.

### Einbruch beim Chef von Scotland Yard

Der freche Diebstahl des Jahres wurde in London in der Wohnung des Chefs von Scotland Yard verübt. Obwohl Mott-Bower, der Londoner Polizeigewaltige, selbst im Hause schlief, ebenso wie seine Familie und die Diensthofen, ist niemand von der „Arbeit“ des Diebes aufgewacht. Der Täter brühte das Küchenfenster ein und durchwühlte dann in aller Ruhe sämtliche Behältnisse im Wohn- und Speisezimmer. Er hatte allerdings Pech. Durch Zufall überfiel er die kostbaren Juwelen von Mrs. Mott-Bower und begnügte sich mit einer beheldeneren Beute. Eine Kamera, ein silbernes Zigarettenetui, eine elektrische Uhr und der Inhalt der Sparbüchse der kleinen Tochter des Hausherrn — das war alles, was dem Dieb bei dem Einbruch in die „Höhle des Löwen“ in die Hände fiel. Die Detektive von Scotland sind eifrig auf der Suche nach dem Täter, der ihren Chef zu bestechen magte, allerdings ohne bisher auch nur die geringste Spur entdeckt zu haben.

**Kaufen nur erstklassige schwere dicke Pferde**

im Alter von 4—8 Jahren  
von 1.55 bis 1.65 m Stockmaß  
am Mittwoch, dem 21. Juli 1937

- 6 Uhr morgens Schmaleningen (Pferdemarkt)
- 7 Uhr morgens Wischwill (Gasthaus Giese)
- 7½ Uhr morgens Moshitschen (Gasthaus)
- 8 Uhr morgens Wittitschen (Gasthaus Kannegesser)
- 8½ Uhr vorm. Marulitschen (Gasthaus)
- 9 Uhr vorm. Wittitschen (Gasthaus)
- 9½ Uhr vorm. Wittupönen (Gasthaus Wildermann)
- 10 Uhr vorm. Wittupönen (Gasthaus)
- 10½ Uhr vorm. Grochpellen (Gasthaus)
- 11 Uhr vorm. Laugsjagen (Gasthaus Klinger)
- 11½ Uhr vorm. Roblojen (Gasthaus Janz)
- 12 Uhr mittags Rattitschen (Gasthaus Neumann)
- 1 Uhr nachm. Goadjuthen (Gasthaus Naubur)
- 1½ Uhr nachm. Laugallen (Gasthaus)
- 2 Uhr nachm. Weilschlanten (Gasthaus)
- 2½ Uhr nachm. Ushänen (Gasthaus Wichmann)
- 3 Uhr nachm. Mädelwald (Gasthaus Brokoph)
- 3½ Uhr nachm. Pflatschen (Pferdemarkt)
- 4 Uhr nachm. Stonitschen (Gasthaus Klein)
- 4½ Uhr nachm. Waghstübben (Gasthaus Schenk)
- 5 Uhr nachm. Ruden (Gasthaus Stuhler)
- 5½ Uhr nachm. Gubden (Gasthaus Jankus)
- 6 Uhr nachm. Pogegen (Pferdemarkt)

Es kommen nur gute Pferde, die den oben erwähnten Konditionen entsprechen, in Frage.

**Krebs- & Schickedanz**  
Neustadt, Telefon 19 und 42

**Memelwiesen**  
Suche bis 40 Morgen nur gute zweifelhafte Hausdame auch bei alleinlebend. Herrn. In all. weig. des Haushalts erfordern. Zuschrift. um. 1980, a. b. Geschäffstelle dieses Blatt. in Heydekrug erbeten

gegen Barzahlung zu kaufen, auch in kleinen Parzellen. (8463)  
M. Mauritz, Tist, Albrechtstraße 14.

**Neu Stremehnen**  
Begen Verleinerung der Wirtschaft folgende gebrauchte Geräte preiswert zu verkaufen:  
Zwei schwere

**Zweischarplüge**  
Fabrikat „Benzi“ und „Bernte“, ein Zieckulturfurua, eine Mahlmühle mit ca. 0.65 Mtr. Zieckulturfurua, ein Dreizdrehschleifen, ca. 1.75 m breit, beide für Göpelantrieb, eine Drilmaschine mit ca. 2.75 m Spurbreite. Bei schriftl. Anfrage ist Rückporto beizufügen.  
Schneiderei, Neu Stremehnen (Wallub-Ridden) Post Mädelwald.

**Original Bed-Apparate**  
Konservengläser und Steindöpfe  
Gährohren Weinbese — Korken  
empfehlen Heiligt  
Emil Heldemann Nachf., Pogegen

**Goadjuthen**  
Ein tüchtiger  
**Gefelle**  
kann sofort eintreten bei Fleischermeister  
Robert Kurbach  
Goadjuthen  
Tel. 11

**Naujeningken**  
**Herdbuchhülle**  
geküht, 18 Monate alt, mit gut. Formen, sehr preiswert abzugeben.

**Bensing**  
Naujeningken  
Post und Telefon  
Schultern 2

**Stempel**  
bei F. W. Siebert

**Zu verkaufen**  
hat nur besterliche bestimmte Aussicht, der anbietet. Die einschlägige, zweckmäßigste und billigste Art des Angebots ist eine Anzeige im vielgelesenen „Memeler Dampfboot“

## Uraufführung in Kopenhagen

Dreilundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Dann fragte sie: „George war bei Ihnen?“  
„Nein. — Wie kommen Sie darauf?“  
„Es wäre doch denkbar.“  
„Es wäre absurd, Frau Sander. Außerdem würde ich ihn verhaften lassen.“  
„Nein, nein, das würden Sie nicht tun.“  
„Doch, er ist ein Verbrecher. Verbrecher läßt man verhaften.“  
Gritti schüttelte rubig den Kopf. Ein Anflug von Lächeln fluchte über ihre Lippen: „Ich beobachtete Sie, Fräulein Looon — damals bei Kat Wendel — als ich an George und Ihnen vorbeiging. Ich habe recht gute Augen. Sie täuschen mich nicht.“  
Es war schwer für Konstanze, Gritis Blick zu ertragen — aber sie hielt ihm doch stand.  
Dann sagte sie: „Er ist bestimmt nicht hier gewesen.“  
„Fräulein Looon, ich werde nicht von der Polizei geschickt, das dürfen Sie mir glauben. Lassen Sie ruhig Ihr Mikroskop fallen. Die Polizei interessiert sich überhaupt nicht für den Fall Hartenau.“  
„Wie meinen Sie das?“  
„Das Interesse der Polizei für George ist völlig erloschen.“  
„So erzählen Sie doch endlich, Frau Sander!“  
„Also ganz kurz: Die Kopenhagener Polizei hält Achim für verrückt. Man zweifelt an seinem gesunden Menschenverstand.“  
„Achim? Das ist doch Hartenau, nicht wahr? Verzeihung, sein Vorname war mir völlig unbekannt.“

Gritis Augen weiteten sich im Staunen. „Sie haben doch ein Stück über ihn geschrieben.“  
„Ja. Aber ich kannte nur ein paar Zeitungsnachrichten. Darin war nirgends sein Vorname genannt.“  
„Um. Es war Ihnen also auch vorher nicht bekannt, daß es zwei Hartenaus gibt?“  
„Ich verstehe Sie nicht ganz, Frau Sander.“  
„Nichtig — Sie konnten es ja auch nicht wissen. Nur wenige Leute wußten es.“  
„Zwei Hartenaus?“ fragte Konstanze. „Sie meinen, ein echter und ein falscher?“  
„Ich weiß nicht, was Sie meinen, Fräulein Looon. Was um Himmelswillen hat Ihnen George erzählt?“  
„Nichts.“  
„Ach! Er hat Ihnen nicht gesagt, daß er der Bruder von Achim ist?“  
„Sein Bruder?“ rief Konstanze hervor. Pflötzlich ergriff Gritti ihre Hände: „Dat er's Ihnen wirklich nicht gesagt?“  
„Nein.“  
„Und Sie haben ihn für einen ganz gewöhnlichen, einen ganz gemeinen Hochstapler gehalten?“  
„Das . . . das auch nicht.“  
„Fräulein Looon. Sie — Sie wollen mir vormachen, daß Sie ihn verhaften lassen würden, falls er die Kühnheit hätte, sich hier bei Ihnen sehen zu lassen?“  
„Frau Sander,“ fragte Konstanze, entsezt, „die beiden — sind Zwillingbrüder?“  
„Das nun auch wieder nicht. Ein Jahr sind sie auseinander. Der Ähnlichkeit wegen könnte man sie allerdings für Zwillingbrüder halten.“  
Konstanze atmete tief und hörbar auf. Eine wunderbare Nachricht brachte ihr diese Frau. Aber warum hatte George es ihr nicht gesagt?  
Gritti gab ihre Hände frei. Und sie sagte fest: „Jetzt werden Sie es mir vielleicht verzeihen, ob er bei Ihnen war.“

„Nein, er war nicht hier.“  
„Gut. Dann wird er nächstens kommen. Haben Sie in den letzten Tagen die Zeitungen gelesen, Fräulein Looon?“  
„Doch.“  
„Ist es Ihnen nicht aufgefallen, daß keine Zeitung etwas über die neuen Ereignisse im Falle Hartenau gebracht hat?“  
„Natürlich ist es mir aufgefallen. Ich habe mir auch dänische Blätter gekauft.“  
„Sehen Sie: da haben Sie den Beweis für meine Behauptung. Die dänische Polizei kümmerte sich nicht um Achims Betuerungen. Für diese Leute ist er ein Phantast. Und mit Recht ein Phantast.“  
„Frau Sander — das verstehe ich nicht.“  
„Es ist sehr einfach. Man hat sofort telegraphische Erkundigungen über George eingezogen. Das Resultat war verblüffend. Ich meine: die Auskunft war verblüffend gut.“  
„Woher wissen Sie das?“  
„Man hat es mir und Achim gesagt — ich war ja mit ihm zusammen auf der Polizei.“  
„Und wie lautete die Auskunft?“  
„George sei einer der größten Grundbesitzer in Südafrika, einer der ganz großen und angesehenen Leute. Und die Wangenmarke — die beste er schon seit ertlichen Jahren, ja, solange man ihn dort unten überhaupt kenne.“  
„Die Polizei in Kopenhagen steht also auf dem Standpunkt . . .“  
„Daß George unmöglich seinen Bruder betrogen haben kann.“  
„Aber — er ist doch fortgelaufen — er hat doch die Flucht ergriffen. Er hat sich doch so merkwürdig benommen.“  
„Ganz richtig, Fräulein Looon. Doch man glaubt auch dafür eine plausible Erklärung gefunden zu haben.“  
„Und zwar?“  
„Er wollte, obwohl völlig unschuldig, einer dro-

henden Verhaftung entgehen. Er hatte wohl andere Pläne. Die Haft hätte ihn daran gehindert.“  
„Und warum nennt er sich Elliot?“ fragte Konstanze ungeduldig, „das muß doch jeder Mensch für verächtlich halten.“  
„Auch das ist geklärt. Ein paar Jahre nach der Einwanderung hat George sich von einem alten Farmer adoptieren lassen. Aber nicht aus gewinnlühigen, sondern aus sehr edlen Motiven. Der Farmer hatte seinen einzigen Sohn verloren. George arbeitete bei ihm, er wollte die landwirtschaftlichen Verhältnisse kennenlernen. Er bekam — so lautet die Auskunft — schon damals ein beträchtliches Vermögen. Da nun der alte Elliot seinen Namen unbedingt einem Würdigen vererben wollte, hat er George auf dem Totenbett adoptieren zu dürfen. George ging annehmend aus Gutmütigkeit, darauf ein. Damit erbe er aber nicht nur den Namen des alten Elliot, sondern auch dessen Farm und Vermögen.“  
„Also doch vielleicht Gewinnlucht.“  
„Nein, die Erbschaft der Farm hat er ausgerechnet. Er schenkte alles, Grund, Boden und Vermögen, einem jungen Gelehrten, der nichts besch. Sie können sich denken, Fräulein Doktor Looon, daß dieses kleine Detail der Auskunft bei den Kopenhagener Behörden den Ausschlag gegeben hat. Von einem Menschen, der so handelte, kann man es unmöglich annehmen, daß er einen gemeinen Betrug an seinem eignen Bruder verübt hat.“  
Konstanze erhob sich: „Gestatten Sie, Frau Sander — aber wollen wir nicht ein wenig herumgehen? Mir ist so wirr im Kopf.“  
Wortlos gingen sie nebeneinander her. Konstanze war unruhig erregt. Ein paar Stunden lang blieb sie stehen, schloß die Augen. Was für einen berauschenden Duft der Wind herantrug! George! War er nicht recht, untafelig? Hatte er sie vielleicht nur auf die Probe stellen wollen? Pflötzlich sah sie sein gutes Lächeln, seine ausgebreiteten Hände . . .

(Fortsetzung folgt)

Intendant Dr. Liebscher über Aufgaben und Sinn seiner Arbeit

## „Ich bekenne mich gern zum Kulturtheater“

Herr Dr. Liebscher, der neue Intendant unseres Deutschen Theaters, stellt uns auf unsere Bitte die folgenden Ausführungen zur Veröffentlichung zur Verfügung:

Ich nehme gern die mir freundlichst gebotene Gelegenheit wahr, mich den Besuchern des Deutschen Theaters in Memel durch einige grundsätzliche Ausführungen über Aufgaben und Sinn der Arbeit, die uns in den kommenden Monaten gemeinsam beschäftigen und verbinden soll, bekannt zu machen. Je schneller wir uns kennen lernen und je eher wir gegenseitig Vertrauen zu einander finden, um so besser für die Sache. Denn Theater ist nie von Einzelnen lebendig zu gestalten, seine Lebenskraft und Existenzberechtigung ergibt sich einzig in allseitiger Zusammenarbeit. Die fruchtbarste Mitarbeit der weitesten Kreise ist das Erste, was ich mir in Memel erbitten muß. Die Bereitwilligkeit dafür zu wecken und zu steigern, das dem Unbekannten zunächst rückhaltlos entgegenzubringende Vertrauen durch die künstlerische Arbeit bald zu rechtfertigen und zu verdienen, ist eines meiner ersten Ziele.

Ich komme nicht mit festgelegten, vorgefaßten Plänen nach Memel, wie ich stets bei Uebernahme einer Bühnenleitung in einer mir nicht vertrauten Stadt abgesehen habe, im voraus ein sogenanntes „Programm“ zu entwickeln, wie es leider oft üblich war. Ich bin mir bewußt, daß sich die Stellung zu den besonderen Aufgaben an einem Ort folgerichtig erst bei längerer Vertrautheit mit den lokalen Bedingungen ergibt. Jede Maßnahme, sowohl im künstlerischen wie im wirtschaftlich-organisatorischen ist aus den Notwendigkeiten und Bedürfnissen des jeweiligen Theaters zu entwickeln. Es handelt sich ja um einen unerhört empfindlichen lebendigen Organismus, der in jeder Hinsicht liebevollste Berücksichtigung seiner Eigenart verlangt. Bereitwillige, selbstlose, tatkräftige Zusammenarbeit aller wird in den Einzelheiten schon zu richtigen, allseits gewünschten Auswirkungen führen.

Allen wird es wie überall ja auch hier nicht

recht zu machen sein, es wäre auch sinnlos, sich dies als Ziel zu stecken. Einigkeit soll nur im Willen, in der festen Entschlossenheit bestehen, mitzuhelfen am Werk, auch wo einmal die Einzelwünsche und -ansichten auseinander gehen.

Eine alte Theatererfahrung, die überall zutreffen soll, lautet: Spielplan ist das, worauf man schimpft. Die Spielplanfrage ist praktisch die entscheidendste Frage für die Theaterbesucher, hinter der alle anderen weit zurücktreten, selbst die mancherorts äußerst gesteigerte Einstellung zu den Spielplänen auf der Bühne, zu den gewichtigen Personalfragen. Mit besonderer Freude hörte ich, daß sich in Memel lebhaft der Wunsch nach Gehaltvollem im Spielplan wieder lebhafter äußerte. Solche Wünsche werde ich besonders gern beachten, da sie ganz meiner Einstellung zum Theater entsprechen. Theater muß wieder ganz in seinem ursprünglichen Sinne eine Erlebnisquelle sein, die geistige Werte und seelische Offenbarungen zu vermitteln hat, ein Kraftzentrum für alle Menschen, das im Lachen wie in der Erschütterung erlösendes, befreiendes, förderndes Erlebnis werden soll. Ich bekenne mich gern zum Kulturtheater, das wichtig und wesentlich sein soll für den Entwicklungsgang jedes Einzelnen, für das Menschlich-Seelische, das wie jede echte Drama-Bühne von erlösenden, ethischen Ideen, vom Gehalt ausgeht, und aus innerlich notwendigem, künstlerischen Drang formt und gestaltet. Der Aufbau solchen Theaters geht aber stets nur vom Wort aus, von der Kraft und Schönheit einer klaren, ehrlichen, intensiven Wortgestaltung und Sprachpflege.

Eine unserer schönsten Aufgaben ist, das Wunder der Sprache zu erschließen, das den meisten Menschen fehlende Empfinden für die Schönheit, die Klarheit und die Seelentiefe des sprachlichen Ausdrucks zu erwecken. Nur vom Wort aus ist der Darsteller zu disziplinieren, dahin zu führen, die Form, namentlich den Vers, (von dessen künstlerischer Behandlung die wenigsten eine Ahnung haben) in Schlichtheit und

Innerlichkeit zu erfüllen, zu einem Darstellungsstil zu kommen — ohne der Gefahr der äußerlichen Rhetorik zu verfallen.

Die Macht der Sprache ist das, was das Theater vor dem Film voraus hat, sie gibt das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal. Bei diesen unseren wesentlichen Aufgaben kann uns der Film selbst bei all seinen unerlösenden Möglichkeiten nie ablösen.

Der künstlerische Sprachstil unserer Zeit drängt nach Formung. Formgebung bestehen aber nicht von vornherein für den Schaffenden, sie sind stets neu zu gestalten. Wir haben diese Aufgabe, von innen heraus aus lebendigem natürlichen Gefühl für die Magie der Sprache zu der zeitgemäßen Gestaltung zu kommen. In dem Wort, der künstlerisch gesteigerten Form des seelischen Sprachausdrucks, haben wir das wichtigste Mittel künstlerischer Wirkung auf der Bühne, das uns alle einigende Band unseres Erlebnisses. Nur auf diesem Wege werden wir zu einer Erneuerung, einer Wiedergeburt des wahren deutschen Kulturtheaters kommen, das wir ersehnen.

Auszuweichen ist dabei stets vom Kunstgefühl der Gegenwart, das allein für das lebendige Theater bestimmend sein kann, es ist ständig zu empfinden aus dem gefundenen, natürlichen, unbefangenen Volksempfinden, nicht etwa aus literarischen, ästhetischen, intellektuellen Modeströmungen.

In zeitgemäßer Neugestaltung sind vor allem die Werke klassischer Kunst zu bringen, sie haben das Fundament und Rückgrat zu bilden. Immer wieder von neuem haben wir diese Kostbarkeiten zu erarbeiten, um sie uns und Anderen zu wertvollstem festen Besitz zu machen. Nur an diesen Werken können wir unser Gefühl, unser Urteil bilden und schärfen, Wert und Unwert dann auch bei allen Werken der Gegenwart klar und sicher erkennen.

Einer der wichtigsten Erzieher in der kommenden deutschen Kunstentwicklung ist mir Heinrich von Kleist. Immer wieder zu ihm hinzuführen,



Paul Geilsdorf

ist Festdirigent beim 12. Deutschen Sängerbundesfest in Breslau.

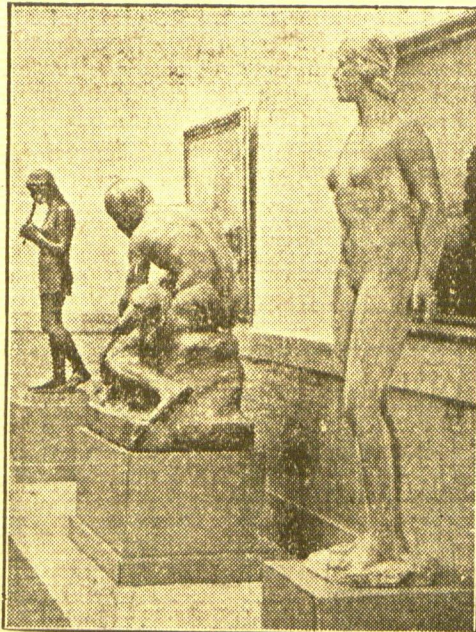
ihm, seiner stählernen Sprachkraft, seinem dichterischen Gestaltungsvermögen, das stets von Neuem in Ehrfurcht erschauern läßt, endlich die Wirkung und die Liebe zu erkämpfen, die dieser größte und unglücklichste deutsche Dramatiker verdient, ist nach meiner tiefsten Ueberzeugung Notwendigkeit. Durch das Kleist-Erlebnis hindurch muß jede Erneuerung im deutschen Kunstschaffen.

Eine nie zu entbehrende, lebensnotwendige Ergänzung, die der Pflege des klassischen Dramas erst Sinn und Ziel gibt, die uns rückwirkend überhaupt erst instandsetzt, zeitgemäß das heute Lebendige in den alten Werken zu fühlen und zu erkennen, ist der ständige Einsatz für die Schaffenden der Gegenwart. Dadurch erst kann das Theater die Aufgaben erfüllen, „dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu geben“. Die Verantwortung in der Auswahl der zeitgenössischen Werke ist groß, wir haben auch hier stets der großen Mission des Theaters bewußt zu sein.

Mit all dem soll nun aber keinesfalls gesagt sein, daß die Heiterkeit im Theater zurückgedrängt oder gar ausgeschlossen werden müßte. Im Gegenteil!

Das Theater hat gerade in schweren Zeiten die große Aufgabe, Freude und wieder Freude zu geben, den Menschen Befreiung von drückenden Alltagsorgen zu bringen, Ablenkung, Erleichterung, Entspannung. Wir wollen daher stets an Friedrich Schillers Worte denken: „Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es gibt keine höhere und keine ernsthaftere Aufgabe als den Menschen zu beglücken.“ Wir wollen uns stets bemühen, eine gesunde, erfrischende, stark und froh machende Heiterkeit zu bringen, dabei aber entschieden alles Platte und Alberne zu verbannen.

Das Qualitätsprinzip stellen wir heute überall nachdrücklich an die Spitze. Die Gesamtleistung, nicht der interessante und wertvolle Einzelabend hat den Ausschlag zu geben. Jeden einzelnen Abend, den der Zuschauer im Theater verbringt, soll er das Gefühl haben, Leistungsergebnisse von äußerster Möglichkeiten zu erleben. Daß diese leider oft begrenzter sind, als wir wünschen möchten, wissen wir alle. Unmögliches wird niemand fordern. Wir werden jedenfalls alle Kräfte anspannen, unser Publikum nicht zu enttäuschen und erhoffen das Beste von der lebendigen Anteilnahme und fördernden Mitarbeit der Bevölkerung Memels, dessen Wohle einzig und allein das Theater zu dienen hat.



### Zur Eröffnung des Hauses der Deutschen Kunst

Links: Der verlorbene Professor Paul Ludwig Troost, der Architekt des deutschen Führers und Schöpfer der Baupläne für das Haus der Deutschen Kunst, das am 18. Juli in München eingeweiht wird. — Mitte: Ausspruch des Führers über einem Portal am Hause der Deutschen Kunst. — Rechts: Teilbild aus einem der großen Räume.

### Kleine memelländische Dorfchronik

Gärten im Juli — Land der Sehnsucht — Der abgekühlte Liebhaber

Eine weite Landstraße läuft in vielen Windungen durch das Dorf. Dieses ist kein Land, es ist ein Garten. Alte Bäume, Eichen und Erlen, stehen sturmgebeugt und zerschissen, mit knorrigen Ästen und dicken, rissigen Stämmen über kurzgeschnittenen Wiesen. In den Silberpappeln rauscht der Wind. Träumerisch ruht das Auge auf den Ästen, und an manchen Stellen steht süßlich duftendes Schilf und Wasserkraut auf dem moorigen Grund.

In einer Schmiede loht das Feuer. Die Dämmerfluten, ein paar Pferde werden beschlagen. Zwischen den Gemüsebeeten hocken Frauen in weißen Kopftüchern und weben. Ein Mädchen treibt eine Schar Gänse aus dem jungen Hafer. In den Roggärten weiden die Kühe, ruhig, im Grün junger Erlen versteckt, behaglich wiederäugend. Die Sonne flimmert über der sandigen Dorfstraße.

Ueber vom Sturm zerrissenen Sandhügeln steht ragender Kieferwald. Die rötlichen Stämme sind fest und schlank wie die Masten auf Segelschiffen. Hohe Birken dazwischen mit dem Netzwerk ihres herabhängenden Grüns. Gebüde Wacholdersträucher füllen die Richtungen. Breitarmiger Farn bedeckt den Waldboden. Es duftet nach Erdbeeren und im Gesträuch reifen die Himbeeren, und ganz versteckt unter den Büschen die Brombeeren.

Rechts von der Dorfstraße aber wölbt sich in sanften Hügeln fruchtbares Ackerland. Hier ist Weizen, von der langen, heißen Sonne dieses

Sommers fest- und hartgebakener Weizen. Reiche Roggenfelder mit gebeugten Ähren füllen bis zum Horizont hin das Land. Der Wind geht durch das Korn, und wo die Halme auseinander klaffen, auch die dunkelblauen Kornblumen für Sekunden aus dem Meer des wogenden Roggens. Die heiße Sonne segnet das kommende Brot. Nur noch wenige Tage — dann werden die Sensen singend durch die Halme ziehen.

Ueber dem giftgrünen Kartoffelstrauch stehen die kleinen Blüten, weiß und rosa. Grün und frisch flüßelt der Hafer im Wind. Von einem gelben, blühenden Lupinenfeld strömt ein beräuchernder Duft über das Land. In dem müden Gras der Gräben geigen die Grillen unentwegt.

Die kleinen Häuser stehen ganz hinter hohen, alten Bäumen versteckt. Riefige Tannen wehren den Blick in die Baumgärten. Und doch quillt zwischen den Zäunen alles voll bunter Sommerblumen. Mitten aber in den Gärten steht hoch und königlich, blutrot und voll schimmernder Sonne die Stodrofe.

Ein paar Stare und Sperlinge zwitschern aufgeregt in den Ähren. Das ist ein Wahl, daß der Saft blutrot von den Schnäbeln rinnt und zur Erde tropft und das Gras färbt. Reich quillt der Born der Natur. Süß duftet der Garten nach den hängenden Trauben der Johannisbeeren, den prallen, süßen Stachelbeeren und den Himbeeren. Es naht

die hohe Zeit des Jahres. Aus tausendfachem Blüten reißt die Ernte. Kleine Aepfel und Birnen hängen in den Zweigen, schon so groß, daß sie das dicke Blattwerk nicht mehr verbergen kann.

Sei's scheint die Sonne über das Land. Es ist Mittag. Vom fernen Kirchturm schlägt eine Uhr. Oben in den Tannenipfen weht leise wiegend der Wind, und wenn man lauscht, hört man den dunklen Orgelton des Meeres — — —

\*

Nach neun Jahren betritt Paul wieder die alte Heimat. Er geht durch das Dorf, in dem er so lange gelebt hat, und es läßt sich nicht verschweigen, er geht mit einem seltsamen Gefühl des Herzklopfens den alten, so bekannten Weg hinauf. Wie schwer war damals der Abschied! Es war buchstäblich ein Losreißen.

Kleine Kinder spielen auf der Straße, er kennt sie nicht. Die Mädchen, die damals hier gespielt haben, sind wohl längst Mütter geworden oder auch fortgezogen. Die Häuser sehen wohl noch wie ehemals aus, aber in den Gärten ist das Gesträuch höher geworden und hier und da fehlt ein alter Baum. Ihm fällt es gleich auf, während die hier Wohnenden sich längst daran gewöhnt haben.

Auf dem Feldweg zur Schule begegnet er dem alten Lehrer. Es ist noch derselbe. Sie erkennen sich und bleiben stehen. Das ist mal eine Ueber-raschung. Wie geht es? — „Gut.“ — „Verheiratet?“ — „Natürlich, und Kinder, so hoch schon.“ — Dabei zeigt er mit der Hand drei Gräben, so sind die Kinder und Gott sei Dank gesund. Aber wie es hier sei? Nun, die Zeit geht weiter. Was der Gesangsverein mache? Paul hat

früher kräftig mitgesungen und alle lustigen Rollen bei den Aufführungen im Gasthaus gespielt. Es sei keine rechte Lust mehr zum Singen.

Und nun werden die alten Erinnerungen wach, und der Reize nach werden alle alten Bekannten durchgesprochen. Der ist tot, jener ist verrogen, dieser verpumpt, jener ein ganz hohes Tier geworden. Die hübsche Junge hat ein Kind bekommen und ist dann aus der Gegend verschwunden. Kellnerin oder sowas in zweifelhaften Lokalen. Ja, die Junge. Sie war der Stern aller dörflichen Aufführungen und es regnete Blumenkränze, wenn sie von der Bühne trat. Und beim Tanz war sie das Ziel regelrechter Wettläufe. So ist es. Er erinnert sich noch ganz deutlich an die Junge, das dumme Herz hat da auch mal sehr wehe getan.

Sie sprechen noch von vielen alten Bekannten und gehen dann auseinander. Paul trifft noch diesen und jenen und wechselt ein paar freundliche Worte, aber es ist nicht das Rechte. Man kehrt nie so zurück, wie man gegangen ist. Im Krug sitzen ein paar fremde Herren. Ein jüngerer Mensch grüßt ihn. Der war damals noch ein Junge, als er hier lebte und hat ihn wohl von den Festen noch in Erinnerung. Vom alten Stammtisch ist so gut wie nichts mehr übrig geblieben.

Er geht am Strom entlang und sieht das Leben an den Ufern. Wohl rauscht das Wasser breit und mächtig wie ehemals und die Wolken segeln majestätisch über das weite Tal. Aber im Herzen bleibt eine kleine Vertimmung. Er ist fremd geworden, er ist vergessen.

In den Tagen der Sehnsucht nach dieser Heimat hat sich auch in seiner Seele so ein leuchtendes Bild gewoben, das die arme Wirklichkeit niemals be-

# Berliner Tagebuch

Berlin wird still — Gespräche um den Farbfilm — Gasse in Revuen — „Hothello“ — Die Milchbar und der Streit um die Bardämmerung — Tanzen Sie Swing?

Berlin, im Juli.

Nun ist es doch Sommer in Berlin — man spürt es daran: Berlin ist stiller geworden. Menschenleer erscheinen die Straßen, und nachts, wo sonst im Westen vor jedem Hause ein oder mehrere Autos parken, weil die Besitzer die Garagemiete sparen, fehlen auch diese Autos. Die Inhaber sind mit ihnen nach Bayern oder an die Ostsee gereist. Das Telefon klingelt seltener als sonst — unsern Nerven geht es jetzt gut in Berlin.

Sieht man einmal ein paar bekannte Gesichter, so sind es Filmchauspieler, die unabkömmlich sind, weil sie gerade einen Film drehen. Haben Sie einmal einen filmfreien Tag, dann wird abends eine Woxle angelegt und dann wird doch das Telefon in Bewegung gesetzt, um ein paar gute Freunde herbeizurufen. Dabei erhebt man sich von der Arbeit und — fackelpumpe. Das große Thema aller Filmgespräche ist zur Zeit der *Kommande Farbfilm*. Die Überzeugung, die ich hier schon bei der ersten Betrachtung des „Ramona“-Films ausgesprochen, daß wir in Wäldern und gar nicht mehr werden denken können, daß es jemals den nichtfarbigen Film gegeben hat, ist inzwischen bei den Kennern des Farbfilms allgemein geworden. Der Regisseur Selpin (dessen Film „Alarm in Peking“ nun demnächst ganz ohne Striche herauskommt) erzählt begeistert von den neuesten Versuchen der Filmabteilung von Siemens-Schubert, die zu den erstaunlichsten Resultaten geführt haben und alles bisher im Ausland auf dem Gebiete des Tonfilms übertreffen.

Fretlich... für die Schauspielerei bedeutet der Farbfilm erhöhte körperliche Anstrengung. Hilde Sessal (die mit dem demnächst erscheinenden Film „Pan“ die Rolle ihres Lebens gefunden hat) fragt besorgt: „Wird es denn weiter beim Farbfilm so heiß bleiben?“ Die Sache ist die, daß zur Erzielung guter farbiger Bildstreifen die Lichtquellen bei der Aufnahme noch mehr verstärkt werden müssen. Herrschen bisher unter den Jupiterlampen schon höllische Temperaturen, so wird man sich beim Farbfilm auf noch mehr Aeltergütern gefaßt machen müssen. Hilde Sessal feufzt: Ich habe neulich einen Tonfilm gedreht, da mußten wir alle zehn Minuten die Arbeit unterbrechen, das Aelter mußte gelüftet werden, alle Türen wurden aufgesperrt, damit es Durchzug gab — wir haben an hundert Meter Film dreimal so lange gedreht wie beim Schwarzweiß-Film.“ „Wem schadet denn das?“ fragt Selpin, der Regisseur.

„Hilber litten wir ja daran, daß wir beim Film zu schnell arbeiten mußten. Wir klagen doch alle über die Hitze beim Film. Zwingt der Farbfilm, hier Altarbandt einzulegen, so werden alle Film-schaffenden nur Nutzen davon haben. Die Filme werden beständlicher und besser werden und sogar rechnerisch werden Schauspieler und Filmtalente bei längerer Drehzeit mehr Geld verdienen.“ Mehr Woge — ein Vöckeln brettet sich auf den Jügen der Anwesenden aus. Mehr Woge — das ist das sonntägliche Faubertwort, denn es heißt: sich noch früher einen größeren Wagen kaufen können und noch früher zu einem Landhaus kommen. Natürlich gibt es auch genug Filmkünstler, die das alles schon haben. Und denen es Kopfschmerzen macht, wie sie ihre Verdienste „anlegen“ sollen. Am besten war vielleicht einer der liebenswürdigsten jungen Bonvivants des deutschen Films beraten, der seine Filmhonorare im Ankauf von Häusern festgelegt hat. Er ist glücklicher Besitzer von 14 Zinshäusern in Berlin und hat sich bereits ein eigenes Büro für die Verwaltung seiner Grundstücke anlegen lassen.

... der Sommergast Berlins, der einmal etwas von der vielgerühmten Berliner Theaterkunst sehen will, kommt in diesen Wochen schlecht auf seine Rechnung. Es spielen im ganzen drei Bühnen. Was sie auf dem Spielplan haben, ist dünne Luftspielware. Immerhin machen sich schon die Vorbereitungen für den Saisonbeginn bemerkbar. In einem See in der Mark hinter Oranienburg dichtet der Hausherr des Metropoltheaters mit seinem Stabe an der Winterfenselation des glänzenden Stadttheaters. „Die Dame in Blau“ wird seine neue Revue-Operette heißen, die diesmal in Italien spielt. Die Konkurrenzbühne des Metropoltheaters, der Admiralpalast, wird schon Mitte August mit seinem Winterprogramm herauskommen. Es ist auch eine Revue-Operette, die den Titel führt „Deut bin ich verliebt“. Die blonde Gretl Zehmer, von vielen Filmen bekannt, wird die Hauptrolle spielen und für die Regie und die komische Hauptrolle ist Kurt Seiffert gewonnen, einer der „rundesten“ Schauspieler Berlins, ein Komiker von ganz hohen künstlerischen Graden, der bisher etwas im Schatten stand, nun aber im

tätigen kann. Es ist nicht gut, daß im Schmerz geborene Antik der Heimat mit dem Dörchen zu vergleichen, das hier steht. Für alle Ausgetriebenen und Fortgewiesenen ist Heimat eben ein so hoher Begriff geworden, an dem man nur in stillen Stunden oder im Traum zurückfindet.

Mit leiser Wehmut wandert er die Wege hinauf, und viele Erinnerungen fallen ihm an wie schone Vögel. Hier rauschen mächtig die Silberpappeln, und das Land dehnt sich im Mittagssonnenschein.

Heimat ist nicht etwas, das man hin und wieder mal besuchen kommt. Nein, hier muß man immer bleiben. Sonst lösen sich die feinen Bindungen der Seele von diesem Land, und es wird bitter, dorthin zurückzukehren. Dann trägt man die Heimat eben nur noch im Herzen, und dort ruht sie sicherer als in Wirklichkeit. Grok und erhaben aber wird ein Land, das in den Seelen vieler Menschen wohnt wie eine brennende Sehnsucht —

Wärtisch hatte immer Pech mit der Liebe. War ihm mal ein Mädchen hold und zugetan, dann wohnte es stets einige Dörfer weiter. So ging es ihm auch mit der Liebe. Ja, das war ein Mädel! Von ihm aus konnte sie rubia am Nordpol wohnen, er wäre auf Strümpfen zu ihr hingelaufen. Meißens griff er sich ein Pferd aus dem Hofgarten und ritt über die nächtliche Landstraße zu ihr hin. Angelommen, gab er dem Gaul einen freundschaftlichen Klaps, das bedeutete: Geh nachhause! Verliebten ist es schließlich ganz egal, wenn ein Pferd gehört und auf weißen Kleeblättern es weidet.

Doch war seit den letzten Besuchen auf dem Hof,

Admiralpalast in die Front der ganz großen Diebstahl-Berliner treiben dürfte. Die Form der Revue wird sich auch sonst im Berliner Theaterleben ausbreiten. Die „Scala“ hat sich vorgenommen, mindestens vier Monate im Jahr Revue zu spielen. Auch das Kabarett der Komiker geht jetzt ganz an die Revue über. Dazu kommt, daß wir noch ein intimes Revue-Theater erhalten werden, das die Kammerrevue pflegen und „Der feine Löwe“ heißen soll. Es beginnt mit einer Revue aus dem Hotelleben, in deren Mittelpunkt ein junger Mann namens Hothello steht...

Sonst steht uns als Neuerung im Vergnügungsleben die Errichtung der ersten Milchbar bevor. Sie wird ihren Platz auf der Internationalen Ausstellung für Milchwirtschaft am Kaiserdamm haben, soll dann aber eine beständige Einrichtung des Berliner Nachtlebens werden. Es gibt dort nur Erfrischungsgetränke, die aus Milch und mit

## Anklage gegen die Hunde von St. Bernhard

Genf, Mitte Juli. Am letzten Pfingstsonntag wurde bekanntlich beim Hospiz auf dem Großen St. Bernhard das Töchterchen eines Arztes von den Bernhardinerhunden zu Tode gebissen. Der Unglücksfall erregte in der ganzen Welt Aufsehen, weil es sich um die berühmten Hunde handelte, die nach einer Jahrhunderte alten Ueberlieferung von den Mönchen auf dem Großen St. Bernhard gehalten werden und in vergangenen Zeiten unzählige Male Wanderer, die sich im Schnee verirrt hatten, aufsuchten und retteten. Alle Welt interessierte sich für die traurige Tatsache, daß gerade

diese Hunde plötzlich soviel Wildheit gezeigt und ein Menschenleben vernichtet hatten. Allgemein wurde angenommen, daß es sich um eine einzelne Erscheinung handelte. Nunmehr ereignet der Vater des getöteten Kindes, der Arzt Dr. A. Brémond aus Chézères im Kanton Waadt, das Wort und liefert im „Journal de Genève“ offenbar nach sorgfältigen Erkundigungen eine Schilderung, die ein wesentlich anderes Bild ergibt.

Dr. Brémond erzählt, daß die kleine Marianne, die mit einer Gruppe von Skifahrern, darunter ihrem Vater, heraufgekommen war, plötzlich von

Der Berliner Bär.

auf oder zehn Hundstößen wurde, die sie die Kleider abrissen und sie am Hals, am Arm und am Bein so furchtbar bißten, daß sie gleich darauf in seinen Armen starb. Die zu Hilfe gerufenen Mönche erzielten zehn Minuten später. Die Begriffe „Bar“ war zu lange mit dem Begriff des Repps verbunden. Alle Bars haben darum ihren Namen verschämt geändert und den Begriff „Bar“ aus dem Firmenschild gestrichen. Sie heißen nun „Papagei“ oder „Nachtigall“ und sind in der Hauptsache intime Tanzstätten geworden, wo junge Leute und solche, die es werden wollen, bei einem dünnen Cocktail möglichst lange sitzen und tanzen.

Natürlich tanzen sie Swing. Was Swing ist, kann niemand richtig erklären. Es ist ein aus Amerika herübergekommener Tanz mit volkstümlichen Einschlag, bei dem die Tanzenden auf- und niederschweben. Das kann sehr schön, aber bei ungeübten Tänzern auch sehr albern aussehen. Deshalb gibt es sehr ernsthafte Diskussionen bei den Tanzschleuten, ob dieser Tanz nicht verboten werden soll. Die jungen Leute tanzen ihn aber herzlich gern, überall wird gefeiert. Und es sieht gar nicht so aus, als ob sich die swinglustigen jungen Berliner Beine aus einem Veto viel machen würden...

## Heitere Ecke

Warum?

Frau Bänglich schreit im Wasser plötzlich auf. „Warum schreist du denn?“, fragte der Gatte. „Ich habe keinen Grund!“ „Na, wenn du keinen Grund hast, dann brauchst du doch nicht zu schreien!“

Berschnappt

„Ist der Herr Lehrer selbst am Telefon?“ „Jawohl!“ „Ich wollte nur sagen, der Schüler Rase kann heute nicht in die Schule kommen; er liegt erkältet zu Bett!“ „So? Und wer ist denn dort am Apparat?“ „Mein Vater!“

Fernwirkung

Die beiden Freundinnen saßen im Strandkorb. „Du, Ella, ich glaube es kommt ein Gewitter!“ „Ich höre schon in der Ferne ein dumpfes Grollen!“ „Das wird mein Mann in Berlin sein, dem ich dringend wegen Geld telegraphiert habe!“

Die Freundin

Dora: Mein Fred ist ein lieber guter Kerl, aber zu lässig versteht er nicht!“ Nora: „Das finde ich auch!“

Honig

Vorke genießt seinen ersten Morgenkaffee in der Sommerfrische.

Die Wirtin bringt ihm auch auf einem Teller ein Kleckchen Honig. „Schau, Schau“, sagt Vorke, „eine Biene halten Sie sich auch?“

Zukunftsbild

Besucher: „Ein entzückendes Kind! Ich glaube, es wird wie der Vater werden.“ Mutter: „Mitunter fürchte ich das auch.“ Besucher: „Sie fürchten es?“ Mutter: „Ja! Ich muß schon jetzt fast die ganze Nacht seinetwegen aufstehen!“ (Stran Stories)

Hemmung

„Nun, Fräulein, hast du dich auf amüsiert auf der Geburtstagsfeier deines Freundes?“ „Amüsiert? Das ging doch nicht! Ich hatte Mutti versprochen, artig zu sein.“ (Houston Chronicle)

Die Rechnung wächst

„Es tut mir leid, aber nun kann ich Ihnen wirklich keinen Kredit mehr geben“, sagte der Schlichter. „Ihre Rechnung ist größer, als sie sein sollte, meine Dame!“

„Das habe ich schon lange gedacht“, antwortete die Kundin kühl, „schreiben Sie gefälligst die richtige Summe auf, dann werde ich bezahlen!“

Sie lagen im Bett

„Schläfst du schon, Erich?“ fragte Walter. „Nein, noch nicht ganz“, war die Antwort, „nur mein rechter Arm und mein linkes Bein!“ (Lidens Tegn)

Zwecklos

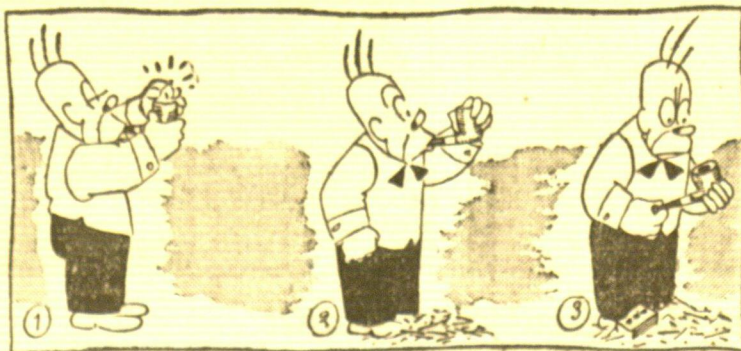
„Stell dir vor, als ich gestern Harmonika spielte, warf mir mein Nachbar einen Stein durch die Fensterhebel!“ „So ein Dummkopf! Da hört er dich ja nur noch mehr!“ (Lit.-Blatt)

Das hohe C

Von dem großen Tenor Menke wird erzählt, daß er einmal in Wien in einer gerichtlichen Verhandlung als Zeuge auftreten mußte. Der Richter fragte den geleierten Künstler: „Schreiben Sie Ihren Namen mit C oder nur mit I?“ „Nur mit I“, antwortete Menke, „das C können Sie heute abend in der Oper hören!“ (Atonblatt)

An der Ostsee

Herr Lichtenstein und Fräulein Nenter liegen am Strand und lassen sich von der Sonne bescheimen. „Es ist doch wirklich nett hier in diesem Badeort!“ sagt er. „Ich weiß nicht“, antwortet sie, „hier ist weder Theater noch Kino, kein Pferderennen, kein Vergnügungspark — wenn man das Meer noch abrechnet, was bleibt dann eigentlich übrig?“



Adamson kriegt kein Feuer in seine Pfeife

wo Viele diente, eine kleine Veränderung vor sich gegangen. Die anderen Rechte und Mäße hatten gemerkt, daß sie einen Vercherer von auswärts hatte und nahmen ihr das sehr übel. So ein hübsches Mädel wie Viele durfte nur einem aus dem Dorf gehören. Der fremde Liebhaber sollte sich vorsehen! D. es gab manchmal furchtbare Raue bei den dörflichen Liebeshandeln. Dinge, die man kaum erzählen kann.

Um den unerwünschten Fremdling erst mal einzuschüchtern, stellten die eifersüchtigen Pürschen eine Wanne voll Wasser unter das Fenster, durch das er kriechen mußte. Im übrigen verdeden sie sich im Garten, um den Spas aus der Ferne mitzuerleben.

Wärtisch reitet heute nicht auf dem Rücken eines fremden Pferdes heran. Er will sich seiner Angebeteten in seinem ganzen Sonntagstaat zeigen und trägt einen funkelneuen, hellen Sommeranzug, dazu ein paar braune Schnürschuhe. Um den Anzug zu schonen, fährt er die paar Stationen mit der Kleinbahn und sitzt dann im Graben vor einem wogenden Kornfeld, bis es ganz dunkel ist und eine ferne Kirchenglocke ertönt.

Nun schleicht er vorsichtig in den Garten. Dem Hund, der ihn halbwegs schon zu kennen scheint, wirft er ein paar Knochen vor, und so bleibt es bei einem freundlichen Anurten. Auf dem Rasen schiebt er Schuhe und Strümpfe aus und bängt die Schuhe an den Schnüren zusammengebunden, in einen Baum. Er läuft, War das nicht ein Aidiern? Es ist heute so unheimlich in dem fremden Garten. Er pfeift leise. Viele gibt keine Antwort.

Er versucht mit einer Postkarte, die er durch die

Fensterkante schiebt, die Daten nach oben aufzuschlagen. Klappt, wie immer. Durch das Zimmer muß er auf einen Flur und dann zu Liebens Kammer. Er klettert auf das Fensterbrett und läßt sich nach der Innenseite herunter.

Donnerwetter — was ist das! Er sieht plötzlich bis zum Allerwertesten im kalten Wasser. Nur gut, daß er sich mit den Händen am Fensterkreuz gehalten hat, sonst hätte er ganz lang in der Badewanne gelegen.

So eine Schweinerei! Mit einem unterdrückten Fluch schwingt er sich auf das Fensterbrett und wieder in den Garten. Das Wasser rinnt in Strömen aus den neuen Sohlen. Er streicht mit den Händen herunter, um sie auszuwinden. Das war eine Abfälligkeit! Sein eben noch liebste Herz ist voller Madeschwüre. Diese Viele! Das hatte er ihr nicht zugetraut. Und der schöne, neue Anzug, das gute Süd! Er kommt sich erbarmungswürdig vor. So eine Enttäuschung!

Pföhllich finkert es im Garten. Unterdrücktes Lachen kommt aus den Büschen. Jetzt bekommt er es noch mit der Angst zu tun. Er weiß genau, was die Pürschen mit ungeborenen Liebhabern ihrer Dorfschönen anstellen. Nach streicht er die Strümpfe über die nassen Füße, aber die Schuhe, die hier an diesem Ort hängen, sind nicht mehr da. Er läuft im Garten auf Strümpfen herum, er sucht im Halbdunkel alle Räume ab: ipurlos verschwunden! Manchmal ist es ihm, als ob Schatten über die Wänge huschen, es ist ein unheimliches Verdeckspiel.

Schließlich weiß er: wer die Wanne voll Wasser vor das Fenster gestellt hat, wird wohl auch die

Schube gestohlen haben. Er klettert aus dem verwunschenen Garten heraus. Allmählich beginnt es hell zu werden. Man hört die Sommermähte.

Aber wie sieht er aus! Die einst so sauber gebügelte Dose hängt in Wollschmuck um seine Beine. Jede ist zerknüllt. Und das Schlimmste: er hat Viele nicht gesehen, nach der sich sein Herz eine ganze Wode gebannt hat. Wenn er bloß einen von den frechen Pürschen gekriegt hätte, an dem hätte er sich furchtbar gerächt.

So wandert er niedergeschlagen auf Strümpfen die staubige Landstraße entlang. Unterwegs begegnet ihm eine alte Frau, die in aller Herrgottsfrüh ihre Kuh zur Weide bringt. Sie sieht ihn erschrocken kommen und sagt: „Hörte, wo bewo de Schwabe aelonte?“ Ja, das möchte er auch gern wissen.

Er könnte sich ein Paar neue Schuhe kaufen, aber es ist Sonntag, und alle Geschäfte sind natürlich geschlossen. Am Rande des großen Kirchhofes ist aber ein kleiner Tröblerladen, hier gelangt es ihm über viele Umwege halbwegs ungelesen anzukommen. Es ist eine schreckliche Auswahl von alten Schuhen, die ihm hier geboten wird. Schließlich kauft er ein Paar alte Gamaschenschuhe. Wohl sind sie zu groß und passen gar nicht zu dem feinen Sommeranzug, aber es geht sich auf ihnen immerhin besser als auf Strümpfen.

Während er heimwandert, denkt er dauernd an Viele. Die schläft wohl noch den Schlaf der Gerechten. Inbaule muß er auch durch den Garten schleichen, denn er möchte in diesem Aufzug nicht gesehen werden und zu allem Unglück noch den Spott tragen —

## Die fremde Magd / Erzählung von Christian Asmussen

Es ist Hochsommer, als sie ins Dorf kommt. Die Felder stehen voller Aehren, und die Sonne scheint brennend heiß auf die Dächer herab. Lässig und still steht das Vieh auf der Weide.

Sie trägt nur ein kleines Bündel bei sich und ein goldrotes Tuch um ihr volles Haar. Sie ist nicht von hier. Sie mag von jenseits des Berges gekommen sein, wo die Menschen lauter und fröhlicher sind. Dunkel ist sie, und die Augen sind voller Blut, als brenne ein tiefes Feuer in ihnen.

Beim Godesbauer hat sie um Dienst nachgefragt. Er hat sie mit langen, mißtrauischen Blicken angesehen, denn die Leute im Tal lieben das Fremde nicht, das von drüben in ihre Heimat kommt. „Kannst bleiben!“ hat er mürrisch gesagt und ihr die Kammer gewiesen. Des Bauerns Weib ist vor wenigen Monaten gestorben, und es fehlt an Kräften auf dem Hof.

Man ist zufrieden geworden mit der fremden Magd. Sie verrichtet die Arbeit willig und froh, und wenn sie abends unter der uralten Eiche sitzt und singt, hören alle verwundert zu. Es ist, als heben die Blumen ihre Köpfe und als schweige der Vogel helles Lied — so rein und schön ist ihre Stimme.

Nur der alte Bauer hört es nicht gern. Er schlägt dann die Tür mit hartem Schlag zu, und seine Worte sind lauter und zorniger. Er kann die Magd wohl ausstehen, aber die Knechte sind vernarrt. Und auch Bahne, der Erbe vom Godeshof, hält oft in der Arbeit inne und schaut zur fremden Magd, wenn sie vorüberkommt.

„Ist Zeit, daß du bald zu Lüders Hof hinübergehst!“ sagt eines Tages der Bauer. Es scheint fast ein Befehl zu sein. „Du weißt: Hedda Lüders wartet auf dich; vor einem Jahr schon hat sie unser Wort.“

Bahne schweigt, und der alte Bauer geht wieder an seine Arbeit. —

Zum anderen Hof ist Bahne nicht gegangen. Doch als die fremde Magd des Sonntags aus der Kirche kommt, ist er neben sie hingetreten, und sie sind beide den Weg heimwärts gegangen. Seit dieser Zeit sprechen sie oft miteinander.

Der Godesbauer sieht es, — sagt aber anfangs nichts. Wie er eintritt mit dem Großknecht über das Feld geht, bleibt er stehen und fragt ägernd nach der Fremden. „Sie ist tüchtig und schafft für zwei“, erwidert jener, und es liegt ein wenig Wärme in seiner Stimme.

Der Bauer wird unwillig. „Sie muß fort! bald! ... Verstehst du?“ Der Knecht senkt zustimmend den Kopf. Doch es hat sich kein Grund finden lassen; auch konnte der Großknecht kein böses Wort sagen.

Wochen vergehen. Die vollen Garben werden von den Feldern heimgefahren. Schwer schwanen die Wagen und biegen sich knarrend unter der drückenden Last.

Der alte Bauer wird ungeduldig. Im Dorfe beginnt man zu reden, und die von Lüders Hof machen eiskalte Gesichter. „Nichts für ungut!“ hat Reimer Lüders gesagt. „Aber Wort bleibt Wort — oder wir müssen's rückgängig machen.“

Ganz bleich ist der Godesbauer geworden.

Bahne schirmt den Rücken und summt ein lustiges Lied. Draußen blüht hell das bunte Tuch der Magd. Der Bauer tritt herbei. „Bahne“, sagt er, „wenn sie das Fest einläuten wird Hedda Lüders auf den Hof kommen. Es fehlt eine Frau hier.“ Er wendet sich und stampft mit schweren Schritten polternd über die steinerne Diele.

„Vater!“

Jener verschiebt nur leicht den Kopf. „Und?“

Bahne ist dem alten Bauer nachgegangen. „Ich kann es nicht mehr, Vater!“

Mit einem Nuck hat sich der Alte umgekehrt. Im verhaltenen Groll ballen sich die Fäusten auf der

Stirn. Die Schläfe leuchtet blutrot. „Hat dich die Fremde mit ihrem girrenden Lachen auch nährisch gemacht?“ spottet er eifrig.

Die Hände Bahnes haben sich bittend erhoben. „Was hast du gegen sie, Vater?“

Der Bauer hat die Arme übereinander geschlagen. Es ist, als drücke die Decke sich auf die Menschen und presse ihren Atem. Der Rapp scharrt ungeduldig und schlägt mit den Hufen. Die Magd draußen ist verschwunden.

„Es gibt keine im Dorf, die besser ist als sie“, fährt Bahne leise fort.

Der Bauer hat seine Hand auf den Hals des Rappens gelegt und streichelt ihn. „Nie werde ich es dulden! Nieher den Hof einem anderen übergeben, als daß solche ...“ Er macht eine verächtliche Handbewegung.

## Der Schrei im Stein / Erzählung von Gustav Renker

Wir saßen an einem Herdfeuer im Velitofgraben, dort, wo die Alpen nach letztem mildem Aufschwung sich mählich zum Karst wandeln, langsam niederzinken, bis die Brandung des Meeres den hellen Kalkstein zernagt. Hier steht in einer schreiend grünen Rasenmulde eine Hütte, Schafe oder Ziegen glöckeln darum, und in ihr haust ein Mensch, nicht anders, als schon zur Türkenzeit hier einer gewest und sein Vieh gehütet haben mochte. Unser Mann im Velitof nannte sich Josar, war sehr alt und trug eine große Pelzmütze auf dem Kopf, obwohl es Sommer war.

Wir hatten unser Zelt draußen auf dem Rasen aufgestellt, saßen aber jetzt am offenen Feuer in der Hütte und versuchten, mit Josar zu sprechen.

Von Carabinern und Schmugglern, Wilderern und politischen Grenzschwarzgängern — Josar nickte. Von Kriegen und Revolutionen, vom Neuwenden großer Staaten — Josar nickte.

Plötzlich trat er an die Öffnung der Hütte, die keine Tür, sondern nur ein Holzgitter hatte, hob den Zeigefinger hoch und sagte: „Pah!'s auf — jetzt kommt's!“

Wir saßen ihn noch verwundert über eine sich plötzlich regende geistige Tätigkeit an — da kam der Schrei.

Die Berge schrien, als sei ihnen ein Maul aufgetan worden, durch das sie uraltes Welkenleid herausbrüllten. Wir waren als Bergsteiger die selbstamen Laute des Windes im Fels gewöhnt, aber einen so ungeheuerlichen Schrei hatten wir noch nie gehört. Es überrieselte uns kalt, und die Vorstellung von etwas, das über unserem Begreifen stand, legte sich wie ein stählerner Ring um unser Denken.

Der Schrei kam dreimal in gleichen Abständen. Es war eigentlich ein Doppelschlag: ein heulendes, wühlendes Huuu in der Tiefe und darüber ein nadelspitzes Titi. Dann war es still, nur der Wind tönte.

Josar kehrte zu seiner Bank zurück, spuckte ins Feuer und begann wieder zu nicken.

„Der Wind in einem Felspalt!“ versuchte Anderl Rainer die Bekommenheit zu lösen.

Josar erwachte jählings zu ungeahnter Lebendigkeit, und die Worte purzelten in seinem harten Slawendeutsch aus seinem Barturwald. „Der Wind! Natürlich der Wind! Da kommt so ein Herrlein aus dem Deutschenland zum erstenmal ins Velitof, hört den Van Bedar schreien und sagt, es ist der Wind. Und wenn kein Wind geht, he, studierter Herr? Und es ist so ruhig, daß man drüben an der Begunzica den kleinen Hahn balzen hört!“

Bahne schaut auf. Irgend etwas ganz Fremdes hat sich zwischen die beiden Menschen gelegt, die Tag für Tag gemeinsam ihre Arbeit tun. Ist es das, der in dem Jungen emporsteigt?

Da lacht der Bauer.

Bahne duckt sich, als habe ihn jemand geschlagen. Das Lachen wird ägende Qual. Es schallt tausendfach von den Wänden; es steigt aus dem Boden empor und gräbt sich in das stiernde Blut.

Er sieht die eiserne Stange, die neben dem Wagen liegt. Ein Ende muß dieses Lachen haben! — Da! Die Tür wird halb geöffnet, und ein totenblaues Gesicht starrt ihm entgegen. Schwarz glühende Augen, und ein helles Tuch hebt sich von dem tiefschwarzen Schatten.

Dann liegt alles wieder dunkel und wesenlos. Das Eisen ruht eiskalt in seinen Händen. Er schleudert es weit von sich und setzt sich auf das Stroh.

Abends brennt lange Licht im Zimmer des Bauern. Er hat ein dickes, schwarzes Buch auf-

geschlagen, auf dem ein Kreuz in Silber blüht. Spät, als die Schatten sich unheimlich über den Hof legen und der Mond wie eine glutrote Eichel durch die Finsternis dringt, erlischt die Lampe.

Der alte Bauer preßt das Gesicht gegen die Scheibe und sieht nach der kleinen Kammer, in der die Magd schläft. . .

Es ist, als sei nichts geschehen. Wieder sitzt die fremde Magd unter der uralten Eiche, und ihre Hände ruhen schwer auf Bahnes Schultern.

„Warum singst du nicht?“ fragt er quälend.

Sie lächelt wehmütig. „Heute nicht!“ Ihre Blicke verlieren sich in den Wolken, die vom Winde gepeitscht daherkommen. „Morgen!“ bebt ihre Stimme leise.

Als der Morgen graut, schreitet die Magd auf der Landstraße, die über die Berge führt. Weit vom Dorf. Sie trägt ihr kleines Bündel unter dem Arm, und die Spitzen des goldroten Tuches flattern leicht im Winde.

Leute Angst. Ich geh! Jetzt in der Mondnacht muß es fabelhaft romantisch sein.“

Wir saßen ihn noch über das mondlichtüberflutete Geröll schreiten, dann verschwand er im Schatten. Zeitweise blühte oben in den Tafelhängen seine Taschenlampe auf, wenn er nach dem Pfade sah, einmal kam sein heller Jauchzer durch die stille Nacht herab.

Wir hatten keine Angst um ihn. Er war von uns dreien der sicherste Berggänger, und Aberglauben belastete keinen von uns.

Wir tranken noch unseren Tee aus und legten uns dann ins Bett. Die Uhren mit den Leuchtzifferblättern hatten wir neben uns. Nach zwei Stunden und elf Minuten kam, wieder in drei Abständen, der durch Hirn und Knochen gehende Schrei. „Hoffentlich hat er sich Warte in die Ohren gesteckt!“ gähnte Anderl. „In einer Stunde kann er wieder daheim sein.“

Er schlief ein und schnarchte. In mir war eine Unruhe, ich hätte nur vor mich hin. Wenn die Schafe im Stall drüben trampelten, fuhr ich auf und dachte, Hans käme. Wieder genau nach zwei Stunden elf Minuten kam der Schrei.

Ich weckte Anderl: „Du! Der Hans müßte eigentlich schon zurück sein.“

„Der ist imstande, diese herrliche Nacht in irgendeiner Nische zu verbringen und oben den Sonnenaufgang zu erwarten. Das hat er gern.“

„Ich weiß nicht — mir ist nicht ganz wohl. Vielleicht ist dem Hans was geschehen.“

Mit einem Nuck war er auf. „Glaubst du?“

Wir traten vor das Zelt und schrien. Das Echo tanzte nährisch längs allen Wänden. Aber nur das Echo kam, keine Antwort.

„Gehen wir!“ sagte Anderl. Der Mond war hinter dem Drebnik verfunken, wir suchten bald hinter der Hütte die Laterne anzünden. Der Föhn hielt, was er versprochen hatte — hinter der Begunzica schob sich eine schwarze Wolkenwand hervor, deren Mäander wie mit rötlichen Kupferbändern beschnitten schienen. Vom Meere her wälzte sich die schwüle Wetterluft in die Berge.

Wir waren trotz der Finsternis sehr schnell gegangen und standen nun am Fuße einer mächtig geneigten Wand, unter der sich das Schafsteiglein verlor. Knapp über uns sahen wir das Loch; der Mond, der hinter dem Drebnik dem Westen zu sank, erfüllte es mit einem überirdischen, zitternden Glanz.

Ich mochte die Hand an die Felsen legen, da hielt mich Anderl zurück. „Wart ein bißel! Nach meiner Berechnung muß es in fünf Minuten wieder schreien.“ „Hast du auch Angst?“

„Ich weiß nicht, vielleicht. Jedenfalls ist's besser, wir sind hier, als gerade in der Mündung der Teufelstrompete.“

Wir warteten, und pünktlich auf die Minute

## „Wissen Sie einen Schluß für meinen Roman?“

Van Christoph Walter Drey

Ursula Wiedemann saß in dem angestaubten Vorstadt-Café, vor sich das köstliche Kaffee, neben sich ein paar Zeitschriften, deren Bilder und Geschichten sie fleißig in einer Woche ansah und las, bis sie vielerlei auswendig hätte hersagen können. Und das tat sie auch vor dem Einschlafen in ihrem kalten Zimmer, mit einer dünnen Mädchenstimme und dem Pathos einer Tragödin. In dem Fest, das sie eben aus der Hand gelegt hatte, fand sich ein Fortsetzungsroman, der das Schicksal einer Sekretärin traumhaft schilderte. Die Kapelle spielte einen Tango. Rings erhoben sich die Paare.

Es verbeugte sich vor ihr ein junger Mann im abgetragenen Mantel. Sie mußte erst aus ihren Gedanken wieder zurückfinden, dann hörte sie, wie der Mann halblaut erklärte:

„Hier sitzt an allen Tischen jemand. Darf ich bei Ihnen Platz nehmen?“

Nun, es ging, wie so was immer beginnt: das Fräulein starrte weiter gelangweilt und verlangend auf das Tanzparkett.

„Ich weiß —“ sagte der Fremde plötzlich, „es ist nicht recht, daß ich hier sitze. Niemand wird jetzt auf den Gedanken kommen, Sie zum Tanz zu holen. Sie werden mir zwar aus falscher Höflichkeit verschern, nicht tanzen zu wollen. So ein Mädchen wie

Sie möchte aber immer tanzen, das ganze Leben!“ Woher wußte er das alles so genau? Konnte er mehr über ihre Träume sagen als sie selbst?

„Verzeihen Sie, das ist kein abfälliges Urteil — oder darf ich nicht weiterreden?“

Ursula nickte.

„Ich will es Ihnen erklären: Sie sind der erste Mensch, dem ich nach Wochen der Einsamkeit begegne. Ich habe lange und düstere Monate in einer Bodenkammer gehaust — Mein Vater hat mich aus dem Hause gejagt, weil ich vergessen hatte, an ein Examen überhaupt zu denken. Monate habe ich von hundert Mark gelebt, die er mir in die Rocktasche gesteckt hatte. Sie wissen ja nicht, was das heißt — aber Sie wissen auch nicht, wie schlimm, wie quälend und vernichtend es sein kann, sich als Dichter zu fühlen. Es soll sich ja erst erweisen, nicht wahr, so bestimmt ist es noch gar nicht.“

Ich habe das Leben des Mädchens Louise erfunden, des Mädchens, das acht Stunden am Tage arbeiten muß und sich sehnt — nach einem anderen Leben, einem anderen Menschen. Das Buch ist fertig, nur fehlt mir der Schluß, vielleicht drei, vielleicht zehn Seiten lang. Sehen Sie, dieses Mädchen kann doch nicht so bleiben, wie es ist: irgend was muß nun geschehen —

Wissen Sie einen Schluß für meinen Roman,

Fräulein? Ich dachte, vielleicht hier einen Gedanken zu erfassen, und dann will ich morgen zu den Verlegern gehen und sehen, wie weit ich komme.“

Er hatte hastig vor sich hingesprochen. Mit dem Fräulein war eine eigenartige Verwandlung vor sich gegangen. Nach Schluß seiner Rede entstand eine Pause, in die ein Tanzschlager selbstsame Schnörkel zeichnete. Schließlich sagte Ursula: „Darf ich Ihnen den Schluß erzählen?“

Erstaunt nickte der junge Dichter, und so fuhr sie erregt fort:

„Sie lassen das Fräulein an einem Abend in ein Caféhaus gehen, dieses Mädchen, das seinen Weg noch nicht gefunden hat und wartet, auf das andere — bessere Leben. Dorthin kommt der Dichter, der ihren Roman geschrieben hat, und erzählt, daß sie die Angestellte eines Buchverlags ist. Am Morgen legen Sie das Werk dem Verleger vor, in wenigen Tagen wird es — wie ich glaube — angenommen und dann erscheinen. Der Dichter bekommt märchenhaft viel Geld —“

„Aber — das — das ist ja herrlich! Doch Sie vergessen das Schicksal des Mädchens. Schließlich werde ich eine Lösung finden; stimmt es dann mit dem Verlag?“

Es kam wirklich dahin, daß man das Erstlingswerk des Dichters herausbrachte. Die Entdeckerin des Autors wurde Privatsekretärin. Jeden Nachmittag holte ihr neuer Freund, der sich mit dem Vorfuß in einen gut angezogenen jungen Herrn verwandelt hatte, sie ab und besuchte mit ihr

Theater, spazierte an ihrer Seite durch ein erstaunliches Glück.

Diese Geschichte wäre unvollständig und falsch, wollte man nicht von dem eigentümlichen, oft zu beobachtenden Zustand erzählen, der scheinbar ganz überraschend dem zweiten Buch des Autors zu einem Erfolg verhalf. Der junge Mann wurde eingeladen, wenn man glaubte, wichtige Anlässe mit seiner Gegenwart schmücken zu sollen, und die Zeit, die er Ursula widmen konnte, wurde farg und klein. Man sprach bald über eine bevorstehende Verbindung mit einem reichen Mädchen.

Ursula trug noch eine verborgene Hoffnung mit sich, ein kleines, schon krankes Lächeln gemessenen Glücks. Da brachte Elisabeth Germer an einem Morgen eine Zeitschrift ins Büro. Man rief Ursula, sie solle das Bild sehen: „Der erfolgreiche Dichter mit seiner jungen Gattin, der Tochter des Verlegers.“

In jenem Tage nahm die Verlagssekretärin in einer überraschenden Wandlung die öftmalige Einladung des Buchhalters Krüger, mit ihm in den Tonfilm zu gehen, an. Sie machten einen langen Spaziergang nachher und sprachen einfache und unromantische Dinge. Aber in ihrer Trauer um den verlorenen Traum spürte Ursula Wiedemann die Aufrichtigkeit seines Herzens, die Kameradschaftlichkeit seiner Werbung. Beim Abschied hat er sie um ein Wiedersehen.

„Ja, gern“, nickte sie. „Nur muß ich langsam vergessen lernen, verstehen Sie das? Der Schluß meines Romans wird jetzt mit Ihrer Hilfe umgearbeitet — zu einem kleinen Glück!“

Brach es los. Es war viel Schreier, als wir es unten gehörte hatten. Das satanische Heulen, Winkeln und Pfeifen schien weniger aus dem Loch selbst als aus dem Innern des Berges zu kommen. Es war nicht wie die wilde Jagd, wenn sie in Wetternächten durch den Wald braust, sondern eher dem Tosen eines Vulkanausbruchs zu vergleichen.

Ich glaube, wir wären um keinen hohen Preis zu dem fürchterlichen Loch hinaufgestiegen, wenn wir nicht erstens unseren Freund suchen mußten und zweitens nicht gewußt hätten, daß die Geheimnisse den Ort selbst oft betraten, allerdings nur, wenn's nicht schreit!

Das Loch war eine riesige Höhle, die quer durch den Berg ging. Geröll in ihr und starkes Windsausen. Es war so hell darin, daß wir die Laternen löschen konnten.

Wir hatten es bald durchquert und sahen zur jenseitigen Öffnung hinaus. Dort waren noch keine Wolken, und der Triglav stand wie eine Silberfackel mitten unter den Sternen.

Wir riefen nach Hans, drei, viermal. Endlich hörten wir ein leises Wimmern, das gerade aus dem Felsen zu kommen schien. Ich tat einen Schritt nach vorne und wäre fast gestürzt — so wie Hans gestürzt war.

Er hing drei Meter unter dem Rand eines Schattes an einer Felsleiste, und sein Gesicht war kaum zu erkennen. Die Augen standen weit und gläsern vor, es lag ein fürchterliches Entsetzen darin. Hätte er sich an der Leiste, die nur knapp Platz zum Liegen gab, nicht gehalten, so wäre er in eine unbekannte Tiefe gestürzt, und wir hätten niemals gemerkt, was aus ihm geworden.

Wir zogen ihn herauf, er redete wirr und sinnlos durcheinander. Nur einmal schien er zur Wirklichkeit zu erwachen und schrie: „Schnell, schnell, ehe es wiederkommt!“

So brachten wir ihn zur Hütte hinab. Drei Tage lag er im Fieber, phantasierte von einem glutheißen Teufel, vom Atem der Hölle und vom Pan Pedar.

Endlich am vierten Tag war er bei klaren Sinnen, doch sein Gesicht sah verwüstet aus, und bei jedem leisen Geräusch fuhr er zusammen.

Später hat er es dann erzählt, wie es gewesen war: in dem unsicheren Licht war er gestürzt und hatte sich an der Leiste erfangen können. Dann, wie die Stunde gekommen war, sei unter schrecklichem Brausen und Heulen ein warmer Wirbelwind aus der Tiefe gekommen und hätte ihn fast losgerissen. Es sei wirklich so gewesen, als wenn sich ein Tor zum glühenden Erinnern aufgetan habe und Lava emporstiege.

Dreimal hatte er das über sich ergehen lassen müssen, und er versicherte, daß er beim vierten Male nicht mehr die Kraft gehabt hätte, sich zu halten. Gerade zur rechten Zeit waren wir gekommen.

Wir mutmaßten in unserem Latenverständnis alles mögliche über das seltsame Phänomen und machten schließlich, als wir heimgekehrt waren, einen Geologen in Laibach auf den „Schrei vom Drednik“ aufmerksam.

Der stellte dann mit aller sachlichen Kühle des Gelehrten eine Untersuchung an und fand folgendes: durch die starke Luftströmung, die unaufhörlich das Fesseltor durchzieht, wird ein Teil der Luft in den Schacht gepreßt und bei wachsendem Druck erwärmt, bis sich die aufgespeicherten Massen endlich wieder den Weg nach oben bahnen. Der enge Schacht wirkt dabei wie eine Orgelpfeife, und die entweichende Luft erzeugt jenen Lärm, den die Girten des Veltins den „Schrei“ nennen. Der Vorgang hat eine gewisse Ähnlichkeit mit den regelmäßigen Ausbrüchen der Geysire.

Es ist dies eine natürliche, völlig ungespenstische Erklärung, aber dennoch hätte keiner von uns Luft gehabt, noch einmal in dem Fesseltor zu weilen, wenn „Pan Pedar“ zu schreien beginnt.

## Die Kontrolle

Lustige Begebenheit von Waldemar Frank

Ein biederer österreichischer Gendarm, Lechleitner hieß er, hatte es sich zur Aufgabe seines Amtes gesetzt, fahrende Händler aufzuspüren, und in Strafe zu nehmen, wenn sie ohne Gewerbebeschein in Salzburgischen reisten.

Eines schönen Tages aber fand er seinen Mann, einen geriebenen Trager Jungen.

„Handeln Sie mit etwas und womit?“ fragte er, wie er stets zu tun pflegte, als er diesem Reisenden begegnete.

„Ja, mit Hofenträgern, Patentknöpfen, Kämmen, Zahnbürsten. Soll's vielleicht etwas sein?“

„Nun, vielleicht ein Paar Hofenträger“, meinte erwartungsvoll der Gendarm.

„Mit Vergnügen, mein Herr.“

Der Beamte, der in Zivilkleidung war, kaufte und bezahlte, indessen der Händler freundlich fragte: „Sollt noch etwas gefällig?“

„Ja — jetzt will ich Ihren Gewerbebeschein sehen; ich bin nämlich von der Polizei.“

Der Reisende grinst über das ganze Gesicht und wies dabei seinen in aller Form amtlich ausgestellten Gewerbebeschein vor. Der Gendarm nickte befriedigt und setzte beiläufig hinzu: „Ich habe Ihnen zwar die Hofenträger abgekauft, habe aber nicht die Spur einer Verwendung dafür. Kaufen Sie sie mir wieder ab.“

Das Rückkaufgeschäft wurde abgeschlossen. Der Gendarm wollte sich entfernen, aber der Reisende meinte: „Noch ein Wörtchen, Gendarm. Haben Sie einen Gewerbebeschein?“

„Mein, ich habe keinen Grund dazu.“

„So? Das wollen wir sehen! Sie haben mir hier auf offener Straße einen Handelsartikel verkauft. Ich werde Sie anzeigen.“

Er tat es wirklich, und der Gendarm — Lechleitner hieß er — mußte wegen Handelns ohne Gewerbebeschein fünfzig Schilling Strafe zahlen.

Man hörte ihn später sagen: „Es ist leichter, einen mit Fett eingeriebenen Mal festzuhalten als einen Grazier.“

## Orgelkunst / Geschichtchen von Hans Reimann

Otto Rufius, berühmter Organist an der ältesten Kirche einer mitteldeutschen Großstadt, unternahm einst, um sich zu erholen, eine Reise nach Thüringen. Sein Famulus, Gerhard Schröder mit Namen, begleitete ihn.

Sie wanderten, den Rucksack auf dem Rücken, von Saalfeld aus den Rennsteig entlang, bogen hinter Oberhof ab und zottelten aufs Geratewohl durch die grünen Lande.

In einem Dörfchen blieben sie zur Nacht, der Name tut nichts zur Sache, und schrieben sich, wie das so Brauch, ins Fremdenbuch ein.

Am folgenden Morgen pochte es an die Tür des gemeinsamen Schlafcabine, und herein trat der Wirt, der am Abend zuvor die Eintragung seiner Gäste etlichen Stammtischlern gezeigt hatte, und fragte, ob der Herr Organist wirklich der berühmte Herr Organist sei, und auf die Antwort, daß diese Tatsache nicht hinweggeleugnet werden könne, brachte er sein Anliegen vor: die Dorfkirche feiere kommenden Sonntag, also morgen, ihr soundsoviel-jähriges Bestehen und der Kirchengesang sein soundsovielteltes, und außerdem habe der Herr Pfarrer sein soundsovielteltes Jubiläum, und ob da der Herr Professor sich nicht entschließen wolle, die Festlichkeit durch gütige Mitwirkung zu verschönen.

Rufius wechselte einen Blick mit seinem Famulus und sagte zu. Und begab sich, nach flüchtigem Imbiß und von Schröder und dem Wirt begleitet, nach dem Pfarrhaus, um mit dem Jubilar das nötige zu besprechen. Und vor allem, ehe er sein endgültiges Einverständnis erklärte, die Orgel zu besichtigen und zu prüfen.

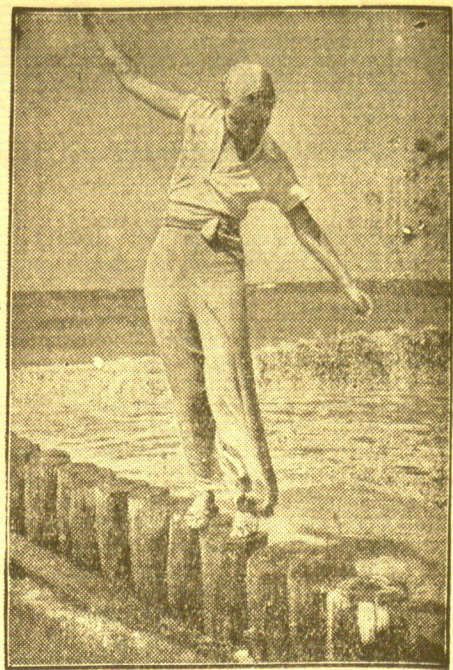
Bier Mann hoch, der Wirt war vom Küster abgelöst worden, schritten sie nunmehr zu dem Kirchlein und ließen sich an der Orgel nieder.

Es war ein uraltes Werk, und der Luftdruck wurde dadurch erzeugt, daß ein mächtiger, an einem Strick festgemachter Stein mühsam emporgewunden werden mußte, allmählich niedersank und wiederum mühsam emporgewunden werden mußte. Rufius nahm Platz an der Tabulatur, indes der eifrige Schröder unter Aufsicht des Küsters die Wälze bediente.

Vortrefflich klang die Orgel, wider Erwarten, und die Sache mit dem Stein entpuppte sich als nicht halb so anstrengend, wie es anfangs den Anschein gehabt hatte.

Die beiden Herren aus der Stadt empfahlen sich, der Küster aber setzte vermöge seiner Hilfsstruppen die großartige Kunde in Umlauf.

Was Wunder, daß die Kirche am Sonntag schier



Feriengymnastik

zu bersten drohte? Rufius saß an der Orgel, und Schröder, eines Winkes gewärtig, hatte das Tau in festen Händen.

Der Küster gab das Zeichen, es war soweit. Schröder, in seinem Kabuff, zerrte gewaltig den (unsichtbaren) Stein hinauf, und Rufius machte sich an der Orgel zu schaffen. Er zog die Register und bediente Manuale und Pedale.

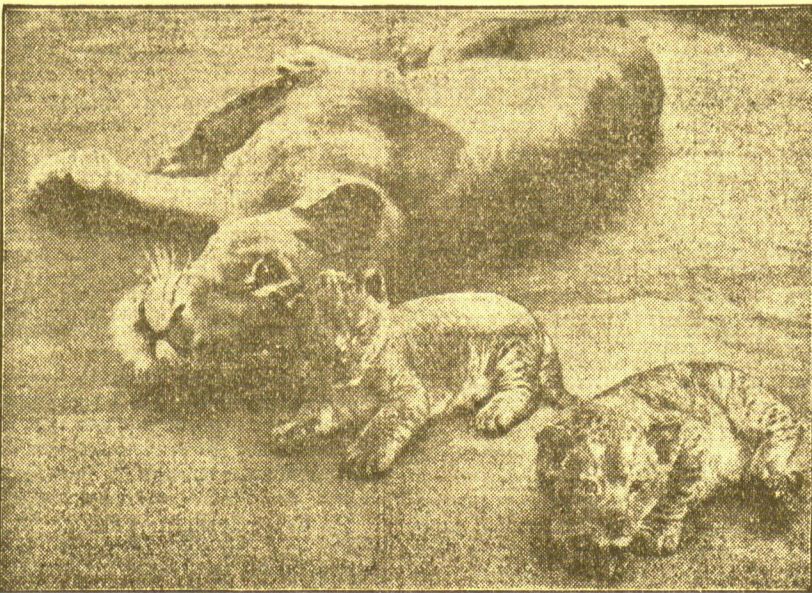
Kein Ton. Rufius war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er begann von neuem.

Nichts, kein Ton. Rufius begann zum dritten Mal. Die Orgel schwieg in ehernem Schweigen.

Ueber der Tabulatur ist ein Spiegelchen. Wohl bei jeder Orgel. Rufius blickte in das Spiegelchen und sah, wie sich der holzgeschnitzte Kronleuchter des Kirchleins festerlich auf und nieder bewegte — hinauf auf die Köpfe der in Ehrfurcht erschauenden Dorfbewohner und hinauf zur Dede — hinauf, hinauf —

Die biedereren Dörfler glaubten steif und fest, dies sei ein ganz besonders feines Kunststück, vom berühmten Organisten aus der Stadt angeordnet. (Und lassen heute noch den Kronleuchter bei außergewöhnlichen Anlässen auf und nieder schweben.)

Aber Schröder hatte nur den falschen Strick erwischt.



Glückliche Löwen-Mama

Schlafig-zufrieden blinzeln die Löwenjungen in den heißen Mittag, während die Mutter sorgsam Augen wach.

## Rätsel

**Ringkette**

L	K	Z	B	N	K	A	T	E	U	R		
A	I	B	Z	N	T							
1	2	3	4	5	6							
E	R	P	E	R	D	O	S	U	G	L	E	A
R	G	S	A	R	M							
7	8	9	10	11	12							

In jedem der zwölf Ringe befindet sich ein Wort von sechs Buchstaben mit nachstehender Bedeutung, das im Uhrzeigersinn zu lesen ist. Durch die Verschlingung der Ringe zu einer Kette sind zwei Buchstaben verdeckt, die hintereinander gelesen, einen Sinnspruch ergeben. 1. Stadt in der Pfalz. 2. Beleuchtungsmittel. 3. Abgezregtes Gebiet. 4. Ostseebad. 5. Wirbelsturm. 6. Geldschrank. 7. Deutscher Dichter. 8. Jagdleopard. 9. Grobgemalenes Getreide. 10. Span. Weinschenke. 11. Kennzahl. 12. Stadt in Südspanien.

### Kürzungs-Anagramm

Man streiche in den Wörtern: Kraehe Poesie Optik Gazelle Biene Edwine Frevel Orlean Reling Unstern je den ersten und letzten Buchstaben und bilde aus den verbleibenden durch Umstellen neue Wörter, und zwar wiederum Hauptwörter. In ihren Anfangsbuchstaben müssen diese dann eine sommerliche Naturerscheinung ergeben.

### Streich-Rätsel

Viper Karo Schecke Pappel Flocke Strich Stueck Rausch Lende Leiter Heirat Themse Bauch Karmin Glut Schmaus Mause Alba. Durch Streichen je eines Buchstabens in vorstehenden 18 Wörtern, einerlei an welcher Stelle, ist je ein neues Wort zu bilden, wozogen die gestrichenen Buchstaben aneinandergefügt und dann zu vier Wörtern abgeteilt einen Wunsch des Verlages und der Schrittleitung für die Ferien zu erkennen geben

### Skat-Aufgabe.

B (Mittelhand) spielt auf folgende Karten Pik Handspiel: kr B, p 10, p K, p D, p 9, p 8, p 7, kr K, h 10, h K.

Es liegen zwar 15 Augen im Skat, aber doch kommen die Gegner auf 81 Augen. A hatte gleich viel Kreuz und Herz; die Karten von C enthalten 23 Augen. Wie sitzen die Karten? Wie verläuft das Spiel?

### Buchstaben-Einfügung

Durch Einfügen je eines weiteren Buchstabens in die nachstehenden 21 Wörter, einerlei an welcher Stelle, bilde man



### Schachaufgabe Nr. 24.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

### Lösung der Schachaufgabe Nr. 23.

1. Dd1-a4, Kh4xg4, 2. Sd4-c6+, Kg4-f5, 3. Sc6-e7 matt; a) 1. . . . Lh5xg4, 2. Sd4-f5+, Kh4-h5, 3. Da4 nach e8 matt; b) 1. . . . Lh5 zieht anders, 2. Sg4-f6, beliebig, 3. Springer matt. — (Andere Spielarten leicht.)

beweglich gemacht.) 10. . . . Dd8-c8 11. Lh1-c4 Ld7-g4 (Der Schwarze will sich offenbar durch Abtausch etwas Luft schaffen. Jetzt droht Lxfs nebst Sxe5. Weiß findet aber eine einfache Fortsetzung, die den vorhandenen Vorteil noch vergrößert und alle Pläne des Schwarzen durchkreuzt.) 12. Le5xc7 Lg4xf3 (Das war jetzt erzwungen, da die Dame an den Läufer g4 gebunden war.) 13. Dh4-f4 (Ein sehr starker Zug. Schlägt der Läufer den weißen Turm, so gewinnt der Weiß mit Df7+ nebst Le6+ die schwarze Dame. Es gibt nur eine Möglichkeit, um den drohenden Figuren-

verlust zu vermeiden.) 18. . . . Lf3-h4 14. f2-f3 Lh5-g6 15. Le4-d5 (Jetzt droht Lxc6+ nebst Td8+. Schwarz muß die Dame zu retten versuchen.) 15. . . . Dc8-f5 16. Df4-a4 (Da der Punkt c6 jetzt bedroht ist, kann der Schwarze weder auf e2 schlagen noch mit e7-e6 seinem Königsläufer Luft machen.) 16. . . . Df5-f6 17. 0-0 (Jetzt droht der Weiß, mit Se4 die Dame von der Deckung des Punktes c6 abzudrängen, denn nach Lxe4 käme dann der vernichtende Zug f3xe4, wonach Punkt f7 plätzen würde.) 17. . . . Lg6-f5 18. Sc3 nach e4 Df6-g6 19. Se4-d6+ (Mit diesem Figurenopfer wird die schwarze Stellung vollständig zertrümmert. Nach exd käme Lxc6+ mit vernichtendem Angriff. Schwarz zieht den König, kann aber auch damit den Sturm nicht brechen.) 19. . . . Ke8-d7 20. Ld5xc6+ Kd7xc7 (Nach b7xc6 käme einfach Sf5+, und die weißen Figuren würden den schwarzen König rasch zur Strecke bringen.) 21. Sd6-e8+ Kc7-b8 (Nach Ke8 käme Ld7+ mit baldigem Matt.) 22. Da4-f4+ e7-e5 23. Df4xe5+, und Schwarz gab auf, da nach Ke8 De7 matt käme.

**Stellung nach 13. Dh4-f4**

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

### Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Illustrierten Kreuz-Wort-Rätsels:

Waagrecht: Karre Gurke Bauch Chile. Senkrecht: Japan Frack Fuchs Skala. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Auflösung des Versteck-Rätsels: Gluthitze Steckling Aufsicht Serenade Isegrim Begutachtung Lehesten Imker Lehrstuhl.

Auflösung des Bilder-Rätsels: Wo es Mode ist, trägt man den Kuhschwanz als Halsband.

— Glückliche Reise, gute Heimkehr. —

# Ein Genie bezwingt die Welt

Van Professor Dr. Hans Joachim Maser, Berlin

Berlin, Mitte Juli.

Ein sechzehnjähriger Primaner, der seit einem halben Jahr heimlich die Schule schwänzt, quetscht schmächtig und sommerprossig, durch das Gedränge derer, die nach Schluß der Oper aus dem alten Leipziger Stadttheater nach Hause streben. Die schmale Brust birgt wie unter dem Ueberdrang von Harmonien — Beethovens „Fidelio“ hat er zum ersten Male gehört, und sie, sie, die Herrliche, zum Heldenjüngling Verkleidete, hat die Pistole gegen den Tyrannen erhoben: „Töte erst sein Weib!“ Er raß durch dunkle Straßen. Vergessen die Musik, die er zu seinem Gambentrauerspiel „Leubal und Adelaide“ schreiben wollte, vergessen fast die dämonisch-schauerlichen Anfangs quinten von des gleichen Beethovens Neunter Sinfonie, deren Klavierarrangement man soeben an Schott in Mainz gekauft; aber selber eine Oper komponieren, die sie singen soll, das wäre ein Ziel... Und so wühlt er, auf die nahe Bude eines Freundes stürmend, der ohne Begleitendes Papier und Tinte herreichen muß, ein Briefchen hin: „Madame Schröder-Devrient, Stadttheater.“

„Göttliche! Von heute ab hat mein Leben seine Bedeutung erhalten. Und wenn Sie je dereinst in der Kunstwelt meinen Namen rühmlich genannt hören sollten, so mögen Sie sich erinnern, daß Sie an diesem Abend mich zu dem gemacht haben, was ich hiermit schwöre, werden zu wollen. Richard Wilhelm Wagner.“

Ein junger Magdeburger Theater-Kapellmeister fiebert am Dirigentenpult dem Aufrauschen des Vorhanges entgegen. Was nützt es, daß man sich in einem anonymen Musikbericht an den Redakteur R. Schumann in Leipzig als den „talentvollen Rplm. Wagner“ empfohlen hat? Was konnte es mehr als die wohlhabigen Speker vom Breitenweg verwundert die Augenbrauen hochziehen lassen, daß die große Schröder-Devrient eigens einen Umweg nach Magdeburg gemacht, um im Benefizkonzert des kleinen Wagner zu singen, dessen erste Opernpartitur „Die Feen“ im Leipziger Theaterarchiv unter Stößen von anderen Unausführbarkeiten Staub ansieht? Heute wird man uraufgeführt — die letzte Kraftanstrengung der banteristischen Truppe Weismann. Noch einmal wollen sie etwas leisten, diese auseinanderstrebenden, halb verwilderten Komödianten. Was hat er Besuche gemacht und gelebt; was hat seine schöne Liebste, die jugendliche Heldin Minna Planer so seltsam kennen lernen in Lauchstädt, bei Prinaipal und Reaifleur, bei Waffit und Tendern angezettelt und eingekadelt —! Warum geht denn der Vorhang immer noch nicht auf? Was ist für Kärm hinter der Szene? Gespöler und Gepolter, Männerstimmen, hysterisches Weibergeschrei — Ohrspeisen flaschen — die Orchestermeister springen auf, das Publikum wird unruhig, gesträubtes Haar reißt der Inspektor den Vorhang auseinander und wieder zusammen — schöner Prospekt von Palermo! — der Tenor prügelt voll Eiferlust den Baritonisten wegen seiner Frau, der Altistin... Vorbei mein Benefiz. Nach über meine Schulden! Aus die Uraufführung des „Liebesverbot“. Pfeifend und lachend enternten sich die Besucher, die Musiker packen zusammen; ein junger Dichterkomponist verdrückt Tränen der Enttäuschung und des Zornes.

Mendon bei Paris; man schreibt Noten im schwachen Schein einer nächtlichen Unschlitzkerze. Man muß sparen, man hungert, man hat im Schuldgefängnis gefessen. Man schreibt das Titelblatt: „Der fliegende Holländer — in Nacht und Glend — per aspera ad astra.“ Herr, wie wird das weitergehen? Man erinnert sich, als man von Boulogne zur Mer nach Paris gekommen war; „Mein, was wollen Sie denn hier? Mit anderthalb Partituren und einer schönen Frau und einem Neunhundert, der Sie bald raskafal gefressen haben wird, von Niga über Norwegen und England mitten nach Seinebabel hinein?“ — „Wir besitzen eine Empfehlung von Meyerbeer an das Renaissancetheater!“ — „D la la —“ Und das Renaissancetheater war am nächsten Tag in Konkurs gegangen... Man hatte Artikel geschrieben, hatte um ein Schandgeld Abamsche Geierfaktenmusik arrangiert. Man konnte nicht gehen, um im Orchester ein paar Groschen zu verdienen; man hatte nicht einmal soviel Stimme wie Verlioz, um sich der Großen Oper als Chorist anzubieten. Man rannte von Pontius zu Pilatus, schrieb Bettelbriefe an die deutschen Verwandten, unterschrieb Wechsel mit unerhörten Zinsausfälligkeiten... Dual, Not, Jammer. Nein, zurück hier zu Daland und Senta... Norwegisches Klippenkonzert... Was für eine Störung? Besuch um Mitternacht? Minna mit der Lampe, der gute Freund Behrs. „Endlich ein Brief aus Dresden!“ Mit zitternden Händen aufgerissen — Behrs hat das Porto ausgelegt, ja? Die Unterschrift des getreuen Chordirektors Fischer — Wie? was? — „Und so wird dann im schönen neuen Dresdener Kgl. Opernhaus Menzi über längstens drei Monate steigen...“ Kinder! Kinder...

Der Kgl. Hofkapellmeister Wagner läutet höchst-eigenhändig auf dem Frauenfirchurm zu Dresden Revolutions-Sturmglöden. Heiser und übermäßig, früh um sieben, gesegnetes Maiwetter! Man hat fast zwei Tage und Nächte lang in nervöser Aufregung geredet und geredet. Wie hatte doch der Russe Fatunin jüngst plöcklich losgebrüllt, obwohl die Sitzung zwecks Bestellung von Sprengstoffen gänzlich geheim gewesen war? „Ruch dem Gelde —!“ Ja, Ruch dem Nibelungengold — Freiheit allein hat, wer von Lust und Liebe lebt — der schöpferische Genius Siegfried — wieder mit der altgewordenen Wotanwelt voll überiger, verlogener Kontrakte... Hat man dazu — auch an solch himmlischem Maimorgen! — auf der Wartburg den „Tannhäuser“ empfangen, daß nun alle beamteten Hedermeister des Zollvereins einem Licht und Leben beengen, weil man allein einmal in phantastischen Verhältnissen der Phantasie gewillt? Wir haben sie die Sopran-Partitur aus der Dresdener Intendanturkanzlei ohne ein Wort wieder zugestellt, weil ich im Vaterlandsverein mit glühender Begeisterung verknüpfte, auch im Echo jedes schändlichen Republikaners könne der Bettiner-König ruhig sein Haupt betten? Lächerlicher Pinsel, dieser Intendant v. Vöttichan... Soll, wer nicht? Schick mir die gute Minna den Morgen-laffe auf meinen stolzen Beobachtungsposten? Ein Note — wie, ein Unglücksbote? Schreckensmeldung? Was, warum ich noch läutete? Ja, Mensch, was denn? Nachts die Kgl. Truppen eingedrungen?

Während wir hier oben debattierten, Barrikaden durchbrochen? Nathaus befeht? Sind wir denn alle verrückt? Wie — Kluch? Ich, der Hofkapellmeister? Nur der Weg nach Chemnitz noch frei? Wagen bestellt? Verhaftung droht? Der kleine Mann mit dem braunen Bart um's spitze Kinn fährt stürmisch in die Rodärnel...

Und da sähe man denn also am 3. Mai 1864 im alten Hotel Marquart in Stuttgart und dächte: Wird dies Datum einmal als dein Todestag im Lexikon stehen? Grauenhaft todmüde, zu Ende mit allen Träumen; wachen wir doch Schluß mit dieser schlechenden Qual — sonst kommt der Wahnsinn. Da sah man nun rund zwölf Jahre als ein Verleumter und Verbannter in der Fremde. Brauchten dem die deutschen Theater Tantiemen nach Zürich zu schicken, wenn sie auch mit seinen Opern ihre Kassenapporte mähten? Diese guten Opern — liebe Höhepunkte einer zurückliegenden Zeit. Vorbei, gewesen, man hatte sich neue Theorien, neue Kunstregeln vom Himmel heruntergeholt wie weiland Prometheus das Feuer. Man war so unerhört neu und groß und zukunftsreich geworden, daß den lebenden Theaterdirektoren das Blut in den Adern stocken sollte... Man war nicht beim Theatertischen geblieben. Da, dort, der zweite Koffer (im ersten Krücke, seidene Hemden, die Atlaschlafröcke aus der Penzinger Villa —

zum zehnten Male in meinem Leben neu möbliert und zum zehnten Male ausgerückt, da im zweiten Koffer die noch unausgeführten, angeblich unausführbaren Partituren — „Aheingold“, „Walfüre“, der halbe „Siegfried“, große Teile des neuen riesenhaften Lustspiels „Die Meisterfinger von Nürnberg“ — und das Herzblut meiner Seele, aller Inbegriff dessen, wofür ich gelebt und gelitten, „mein folger Held Tristan“.

Er summt die Melodie, am Fenster stehend, und starrt verlornen hinaus. „Wohin nun Tristan scheidet — willst du, Fild, ihm folgen?“ Jessie —? Mathilde —? Waren diese Stücke Notenpapier, wenn man ihn hier tot fand, nur lächerliche Makulatur? Oder? Wer wußte außer ihm, welche Kunst, welches Leben da, noch nie Klang geworden, schlummerte? Es gingen ihm Sätze seiner jüngst verfassten Einleitung zum „Druck der „Ring“-Dichtung durch den Sinn... „Wo ist der deutsche Fürst, der eine Stiftung gründete, die ihm einen unerschöpflichen Einfluß auf den deutschen Kunstgeschmack, auf die Entwicklung des deutschen Kunstgenies, auf die Bildung eines wahrhaften, nicht düffelhaften nationalen Geistes, seinem Namen aber unvergänglichem Ruhm gewinnen müßte? Wird dieser Fürst sich finden? Am Anfang war die Tat!“

Es klopfte. Eine Visitenkarte — Kgl. Bayer. Kabinetssekretär —? „Ich lasse bitten.“ Korrekter Herr. Gemessene Begrüßung beiderseits. „Herr Wagner?“ „Nehmen Sie Platz.“ Der Besuch bleibt stehen. „Mein königlicher Herr, soeben in München zur Regierung gelangt, läßt Sie bitten, sich mit mir sofort zu ihm nach Schloß Berg zu begeben. Ich habe Sie seit vierzehn Tagen durch ganz Deutschland. Er stellt sich Ihnen mit allem, was er ist und hat, zur Verfügung. Sie sollen die deutsche Kunst aufbauen, wie Sie sie sich denken.“

Ein Siebzehnjähriger im Untergeschoß des Palazzo Vendramin in Venedig. Reucht mit Herzkämpfen im Nebel. Sie, die ihm spät mit genialer Einfühlung alles Glück geschenkt, das der Nahtlose sich Lebenslang vergeblich ersehnt — Heimat, familientlich, Kinder — die bagere, geistvolle Stichtochter, küßt ihm schweigend das Haupt. Wenn nur die Kinder draußen recht leise sein wollen.

Ihm schwirrt die Symphonie seines Lebens mit seltsamem Kontrapunkt aller Gleichzeitigkeiten durch den Sinn. Grundfesteinlegung in Bayreuth unter den Klängen der früh umringelten Neunter Sinfonie — ein Ring schließt sich... Erstes Festspiel — der alte Kaiser und König Ludwig in der Voge des provisorischen Festspielhauses. Erschütterte und begeisterte Singsänger und Kapellmeister schreien nur immer das eine Wort: „Meister!“ Er antwortet — wahres oder wahnwitziges Wort? — „Wenn Sie wollen, so haben Sie jetzt eine deutsche Kunst.“ Am nächsten Tag Hohne durch die ganze Presse Europas. Aber auch Stimmen fanatischer Zustimmung. Der Patronatsverein dahin. Neue Schulden, Konzerte dirigieren, Geld verdienen!... Was geht ihm das an? Ich schreibe „Parifal“... Erschlagener Schwan — wieder ein Ring schließt sich... Armes verlagendes Herz — arme Gedankenhebe, was ist das heut für ein Tag der Erinnerungsmotive? 13. Februar 1883... Das fingt und spielt man nun auf allen besten Theatern der Erde, das ist in den Weltstädten als ein Klang eingegangen, der nicht wieder verschwinden wird... ach Mutter, du hieltest mich so oft für einen Tunidstgut... Ein dritter Ring schließt sich — sprang da leiz — leiz irgendein edles Metall?

Frau Cosima küßt das Haupt in ihrer Hand schwer zurücksinken. Er ist schneeweiß im Gesicht — sein Blick? Der Tod...

## Der gefangene Wüstenkönig

Wie lebt Abd el Krim? / Ein Besucherbericht

Marseille, im Juli.

Unsere Zeit ist reich an heroischen Gestalten — fast in Veressenheit verlorren ist heute schon das dramatische Schicksal des Misfabeln Abd el Krim, der als Soldat und Führer seines Volkes fünf Jahre lang im Ringen um die Unabhängigkeit Marokkos zwei Weltmächten Widerstand leistete. Bei Anual schlug er im Jahre 1921 die spanischen Kolonialtruppen so vernichtend, daß ihnen auf lange Zeit die Lust zu weiteren Angriffen verging. Dann wandte er sich mit aller Kraft gegen Frankreich und wie stark auch dies Reich seine modernsten Waffen, Kolonial- und einheimische Truppen zur Niederringung des „Wüstenkönigs“ konzentrierte — immer wieder wußte Abd el Krim sich den großen Entscheidungsschlachten zu entziehen und dafür in kleineren Gefechten die Franzosen empfindlich zu schlagen. Erst als im Jahre 1925 Frankreich und Spanien sich zusammentaten, um Herr dieses Mannes zu werden, der keine europäischen Herren mehr auf seinem Heimatboden dulden wollte, erlitt ihn sein Schicksal. Von zwei Seiten angegriffen, trieb man ihn in die Enge. „Fangt ihn tot oder lebendig!“ lautete die Parole der Spanier, die die schmerzliche Schlacht nicht vergessen hatten und erklärten, daß sie ihm kein Pardon geben würden. Frankreich hingegen erklärte, sein Leben schonen zu wollen, wenn er alle französischen und spanischen Gefangenen frei gäbe. — Sie trieben ihn höher und höher hinauf in die Klippen der Berge,

die sandigen und nahrunglosen Ebenen. Seine Getreuen fielen. Da endlich trat Abd el Krim in das Lager des französischen Generals Chambrun: „Ich bin Euer Gefangener.“ Nach fünf Jahren blutigen Ringens war der Marokkrokrieg beendet.

Seitdem deckt das Schweigen der Verbannung Abd el Krim. Aber in den letzten Monaten begann seine Name mit neuen Gerüchten verknüpft zu werden: „Krim in Spanien — Abd el Krim neue Stunde hat geschlagen!“ So hieß es. Manche wollten schon wissen, daß er heimlich entflohen sei, andere erzählten sogar von einer dramatischen Befreiung, und immer ärcker wurde der Kreis derjenigen, die glaubten, daß der gefangene Wüstenkönig diese Stunde nutzen werde, um von neuem dem Kampf um die Unabhängigkeit seines Volkes anzunehmen.

### Gefängnis mit Harem

Dieses Märchen um die Pläne Abd el Krim's ist nun dadurch gehoben worden, daß ein Europäer jetzt bis zu dem Gefangenen selbst vorgegangen ist und ihn nach seinen Zukunftsplänen befragte. Dieser durch seine Stellung absolut zuverlässige Besucher gab uns folgende Schilderung: Es war keine einfache Reise; die Insel Réunion, die Frankreich als Verbannungsort für diesen so gefährlichen Misfabeln wählte, liegt 15 000 Kilometer von Europas Küsten entfernt, östlich von Madagaskar. Man erreicht dies Eiland am besten

in einer fünftägigen Seereise von einem der Häfen Südafrikas aus. Auf der Insel liegt die kleine Stadt Saint Denis, und wenn man von hier aus zwanzig, dreißig Minuten durch die einsame Landschaft geht, steht man plötzlich vor einer großen, ganz einsam liegenden Villa. Das ist die Verbannung Abd el Krim's.

Frankreich ist seinem großen Gefangenen gegenüber großzügig gewesen — mit ihm leben in dieser Gefangenschaft nicht nur seine Söhne, sein Bruder mit seinen Kindern und sein Onkel. Man hat dem großen Marokkaner sogar gestattet, hier auf diese einsame Insel seinen Harem mitzunehmen, zu dem ebenfalls nochmal's vierzehn weibliche Kinder Abd el Krim's gehören!

### Wie lebt Abd el Krim heute?

Ungehindert tritt der Fremde auf dies Haus zu. Keine Zäune, keine Wachen sind zu sehen. Zwar lebt eine kleine französische Wachmannschaft in der Nähe — aber auch diese Männer blicken mit nicht geringer Hochachtung auf ihren mächtig gemachten alten Gefangenen. Er kann sich hier völlig frei bewegen. Nichts bindet ihm als jenes Ehrenwort, das er Frankreich geben mußte: nie wieder diese Insel zu verlassen.

In den neun Jahren, die er nun in dieser Verbannung lebt, ist Abd el Krim ein ältlicher Mann geworden. Er hat die fünfzig überschritten — nur spärlich und langsam dringen die Nachrichten aus der großen Welt und aus seiner vor ihm immer noch über alles geliebten Heimat zu ihm. Und es scheint, als errege ihn das Spiel der Politik und der Kampf der Mächte nicht mehr. Die neun Jahre, in denen man ihn zwar äußerlich sich frei bewegen ließ, aber in denen doch der einfluß mächtige und rafflose Herrscher zu völliger Untätigkeit und Machtlosigkeit verdammt war, sind anscheinend nicht spurlos an ihm vorüber gegangen. Seine Stirn, die einst zwei Weltmächten Schach bot, jener Mann, den Tausende und Abertausende vergeblich zu fangen suchten — das ist jetzt ein gekelter Herr geworden, der abtätig seinen Spaziergang macht, ehe er im Kreise seiner Familie zu Mittag speist.

Nur ganz selten erhält er Besuche — jeder Fremde aber wird sogleich mit der echt orientalischen Gastfreundschaft bei ihm aufgenommen. Und unser Besucher erhielt darüber hinaus von Abd el Krim außerordentlich klare Antworten auf seine Fragen.

### „Mein einziger Wunsch“

„Es ist Unfuss!“ — so sagte Abd el Krim — „wenn heute behauptet wird, ich hätte die Absicht, Réunion zu verlassen. Alle diese Gerüchte sind freie Phantasie. Ich habe mein Wort gegeben, hier zu bleiben, und das werde ich halten, solange die französische Regierung auf ihrem Beschluß besteht, mich hier festzuhalten.“

Sodann wurde Abd el Krim gefragt, wie er zu den Ereignissen in Spanien stehe und ob er daraus Hoffnungen für eine Befreiung Marokkos zöge. Er antwortete:

„Seit dem ich hierher gekommen bin, habe ich mich nicht mehr mit Politik befaßt. Ich sehe auch keinen Grund, weshalb ich der marxistischen Regierung in Spanien den Gefallen tun sollte, Unruhe in Marokko anzufachen. Ebenso haben mein Bruder Muhammed und mein Onkel Abd el Selim, die mit mir das Land verlassen mußten, keinerlei Absichten, sich in irgend einer Weise in den Spanien-Konflikt einzumischen. Wir alle haben nur noch einen Wunsch; den, daß die französische Regierung es uns eines Tages gestatten möge, wieder in unser Vaterland zurückzukehren. Unter der Voraussetzung, daß wir hoch und heilig geloben, uns in keiner Weise in die Politik einzumischen, sondern lediglich ein stillen und zurückgezogenes Privatleben führen.“

Es scheint, neun Jahre Verbannung sind auch für einen „Wüstenkönig“ wie Abd el Krim nicht spurlos zu verwinden. Der einst so Gefürchtete sehnt sich nach Ruhe und Frieden. Die Insel Réunion hat ihre Schuldigkeit getan... L. K.

## Kleinere Heere in einem Zukunftskrieg?

Die neuzeitliche Rüstungsindustrie hat einen sehr viel größeren „Menschenverbrauch“

Berlin, 17. Juli. Im „Militär-Wochenblatt“ werden Berechnungen über das Stärkeverhältnis moderner Heere im Kriege angestellt.

Nach den Angaben des Reichsarchivwerkes betrug die Stärke der deutschen Landmacht nach beendeter Mobilmachung im August 1914 etwa 3 620 000 Mann. Umgerechnet auf die Einwohnerzahl Deutschlands ergibt sich, daß das Heer etwa 5,8 v. H. der Gesamtbevölkerung bei Beginn des Krieges in sich aufnahm. Als Auffüllkräfte für 1914 gibt das Reichsarchivwerk weitere 1 400 000 ausgebildete und noch dienstpflichtige Unteroffiziere und Mannschaften, welche bei der Mobilmachung zunächst nicht eingesetzt wurden, und rund 5 480 000 nicht ausgebildete, aber dienstpflichtige Männer an, so daß im Endergebnis etwa 10 500 000 Personen zurzeit des Krieges in Deutschland dienstpflichtig waren, gleich etwa 15,4 v. H. der Gesamtbevölkerung. Die Zahl stieg durch Erweiterung der Dienstpflicht und durch das Heranziehen der jüngeren Jahrgänge im Verlaufe des Krieges noch an, so daß schließlich während des Weltkrieges etwa 13 250 000 Personen mobilisiert worden sind, eine Zahl, die bei Umrechnung auf die Gesamtbevölkerung bei etwa 20 v. H. liegt. Nun ist diese Menschenmasse naturgemäß niemals gleichzeitig unter den Fahnen gewesen, da ja ständig Ausfälle durch Kampferluste und Krankheiten eintraten und da ein hoher Prozentsatz nur zeitweilig einberufen wurde. Bei vorsichtiger Schätzung kann gefast werden, daß etwa 15 v. H. des deutschen Volkes gleichzeitig vom Heere angezogen wurden. Das bedeutet: von 67 Millionen Deutschen wurden während des Weltkrieges durchschnittlich 10 000 000 Männer durch das Heer beansprucht; für je einen Mann im Seeresdienst blieben 6,7 Personen in der Heimat vom Militärdienst frei.

Diesen Tatsachen stehen Berechnungen gegenüber, die nach dem Weltkrieg von den verschiedensten Seiten aufgestellt worden sind, um den Menschenbedarf zu ermitteln, welcher für die Verstärkung des Heeres mit Kriegesgerät im Falle eines zukünftigen Krieges sichergestellt werden muß. Nach Angaben des Instituts für Konjunkturforschung, die aus ausländischen Quellen geschöpft sind, bedarf jede Selbstabwaffe der Mitarbeit im Hinterland von sieben bis acht Personen. Rechnet man auf ein Infanteriebataillon etwa 40 solcher Waffen, so sind hierdurch je Bataillon 300 Menschen gebunden. Ein Kleinkampfwagen soll 46 Arbeiter hinter der Front erfordern, ein Jagdflugzeug so- gar 60 Menschen.

Es ist anzunehmen, daß in einem Zukunftskrieg zwischen modern ausgerüsteten Heeren nicht mehr mit den Zahlen gerechnet werden kann, die im Weltkrieg bei den Armeen der verschiedenen Länder festgesetzt worden sind. Die für Deutschland anzunehmenden Zahlen werden sich wohl zwischen 5 500 000 bis 6 000 000 bewegen, gegenüber 10 000 000 als Durchschnittszahl im Weltkrieg.

### Reichskanzlei Nr. 2

Berlin, 17. Juli. Da während des Aufenthalts des deutschen Führers und Reichskanzlers auf dem Obersalzberg die Aufgaben der Reichskanzlei zum Teil sogleich in Berchtesgaden erledigt werden müssen, wurde auf Weisung des Führers in Berchtesgaden ein neues Dienstgebäude für die Reichskanzlei errichtet.

Der Bau ist nun vollendet, die Inneneinrichtung ist so weit fertiggestellt, daß der Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammer, mit den erforderlichen Mitarbeitern in diesen Tagen in das neue Gebäude einzuziehen konnte und dort den Dienstbetrieb für die Zeit des Aufenthalts des Führers in Berchtesgaden aufgenommen hat.

### Aus Danzig verschwunden?

Warschau, 17. Juli. (Gta) Das polnische sozialistische Organ „Robotnik“ berichtet, daß der Vertreter der Opposition in Danziger Landtag, Pelikowski, dieser Tage verschwunden ist. In Danziger nationalsozialistischen Kreisen wird betont, daß Pelikowski nach Kopenhagen gefahren sei, um an der dort stattfindenden Tagung der kommunistischen Partei teilzunehmen. Während „Robotnik“ schreibt, daß die Frau des Vermissten der Ansicht sei, daß ihr Mann von demselben Schicksal betroffen worden sei, wie der sozialdemokratische Vertreter Wichmann, der am 25. Mai verschwand.

Wien, 17. Juli. (Gta) Der Kärntener Gauleiter der österreichischen NSDAP, Franz Rudolf, wurde am Donnerstag von einem Schöffengericht auf Grund des Staatsschutzgesetzes zu 14 Monaten Zuchthaus verurteilt. Ueber einen Mitangeklagten, der erst im März dieses Jahres 2½ Jahre Zuchthaus erhalten hatte, wurde keine weitere Strafe verhängt.

Besser bräunen durch NIVEA

Schon die erste Minute ist wichtig! Sie müssen Ihre Haut sofort mit Nivea-Creme oder -Öl einreiben, und das Einreiben bei Bedarf wiederholen. So mindern Sie die Gefahr des Sonnenbrandes und erhalten eine wundervolle, natürliche Hautbräunung. Creme Nr. 50-373, Öl Nr. 230-425

# Die verlorene Kompanie

Erinnerungen eines britischen Offiziers aus Indien

Sechste Fortsetzung\*)

Die Menschenjäger-Kompanie war im Schwung. Und mit ihr war Binns im Schwung. Wir baten ihn innerlich alles ab, was wir von ihm gedacht hatten. Er war immer neben mir und in jeder Hand hielt er eine ungeheuerlich große schwarzglänzende Repetierpistole, aus der ununterbrochen so unzählige Schüsse in kleinen Stachstammen tanzten, daß ich der Meinung war, es seien Zauberpistolen. Aber es waren 48schüssige Maschinenpistolen und er handhabte deren vier. Zwei lud sein Diener, der dicht hinter ihm folgte und einen Sack um den Hals trug, darin er die Ladefreien verstaute hatte.

An diesem Abend lag der Weg zum Kanberpaß frei.

Der Kanberpaß!

Für uns britische Offiziere war dieser Name wie das taufendfältige Funkeln von Bajonetten, wie der dumpfe Abstoß von Kanonen und wie das Flattern des Union Jack im Winde.

Ueber ihn führen mehrere Wege.

Zuerst ist da die gute, festgebauete und peinlich gepflegte strategische Straße. Dann laufen noch einige schwer gangbare Fußpfade über die Höhen und schließlich gibt es da den Weg für die Kafilas, für die Kamelkarawanen. Diese Karawanenstrafe läuft ungefähr parallel der Militärstraße und an einigen Stellen kommen die beiden Straßen sehr nahe zusammen.

An einer solchen Stelle lagerten wir mit der Kompanie.

Wir hatten unsere Verwundeten bei uns und rafielen hier. Wir waren an einem sogenannten „offenen Tag“ angekommen. Der Paßdurchgang der Karawanenstrafe ist nämlich im allgemeinen gesperrt und nur zweimal in der Woche wird er geöffnet und dann strömen hier die endlosen Karawanen aus Ost und West aneinander vorbei und raffen, bevor sie wieder auseinandergehen.

An solchen „offenen Tagen“ meint man, ganz Affen sei unterwegs, so gewaltig ist der Lärm, so haushoch sind die Staubwolken und so bunt ist das Gemisch der Menschen und der Tiere.

Als Polizeitruppe sind hier die Kafadars stationiert, die tüchtige, eingeborene Karawanenpolizei und an solchen Tagen gelingt es ihr nur unter Aufbietung ihres ungeheuren Wortschatzes an Flüchen, ihrer schweren Gummiknäuel, ihrer harten Fäuste und ihrer stinken Füße, so etwas wie einen geordneten Verkehr zu ermöglichen.

Wir lagen also an einer erhöhten Stelle neben unserer Militärstraße und dicht unter uns führte die Karawanenstrafe vorüber. Wenn wir abmar-

schierten, mußten wir die Karawanenstrafe kreuzen. Aber das hatte noch Zeit. Der Oberst hatte eine längere Ruhepause befohlen und vielleicht war er gut gelaunt und ließ uns sogar eine ganze Nacht hier. Wir lagen vor unserem Zelt und hatten unsere helle Freude an dem unerhörten Schauspiel, das sich vor unseren Augen unablässig abrollte. Jeder von uns hatte es nicht zum ersten Male erlebt, aber uns alle fesselte es immer wieder von neuem.

So weit unsere Blicke reichten, war die Welt angefüllt mit schreienden Menschen in bunten Gewändern, mit brüllenden, unruhigen Tieren, mit hochbeladenen Karren und Wagen, mit aufgestauten Bergen von Kisten und Säcken, mit wirbelnden Kindern und über dem ganzen vielfarbenen Durcheinander lagerte eine hellrote Staubwolke und das Ganze war wie eingebunden in eine geradezu höllische Hitze.

Und dann erlebten wir jene kleine Episode.

Mitten in der turbulenten Menschenmasse tauchten aus der Staubwolke plötzlich einige grüne Turbane auf. Sie mußten soeben angekommen sein.

Und fast gleichzeitig sagten wir alle drei mit Ausnahme von Harcastle, der ja ein Baby war: „Ma!!!“

Die grünen Turbane waren die Kopfbedeckung der „Hadshis“, jener Mohammedaner, die zum Grabe des Propheten nach Mekka gepilgert waren. Sie hockten auf Kabuponys, und das vorderste dieser Ponys war schneeweiß, und auf ihm saß ein etwa neun Jahre alter, sehr hübscher Knabe.

Unter den Tausenden von Mohammedanern hatte sich, als die grünen Turbane in Sicht kamen, ein Orkan der Begeisterung erhoben. Die Mekkapilger waren sofort umringt von einer brüllenden Menge und ein Gewirbel brauner, schmutziger Hände war bemüht, wenigstens den Saum ihrer Gewänder zu erfassen und ihn zu berühren und dadurch gesegnet zu werden.

In weniger als zwei Minuten war der ganze Zugang zum Paß verstopft. Es konnte niemand mehr hinein und es konnte niemand mehr hinaus. In der Ferne hörte man sowohl ostwärts wie westwärts das erbitterte Geschrei der Karawanen, die keinen Schritt mehr weiter konnten.

In der rotergelben Dunstwolke tauchte jetzt ein Reiter auf, der sich wie ein Wahnsinniger benahm. Es war der unglückliche Hauptmann der Plazpolizei, der vergeblich versuchte, das riesenhafte Knäuel zu entwirren.

„Neugierig, wie er das fertigbringt“, brummte Binns und wir nickten.

Von allen Seiten rannten jetzt die großgewachsenen Gestalten der Kafadars herbei und warfen sich wie wütende Hechte in das Gewimmel. Wir sahen aber sofort, daß ihr Gedrüll vollkommen verpuffte, und daß ihre Drohungen einfach verlacht

wurden. Sie wurden angespien und mit einer Lawine von dreckigen Bemerkungen zugehedt.

Wir in unserer Loge oben konnten uns eines gewissen Gefühls der Schadenfreude nicht erwehren und obwohl das unkameradschaftlich war, machte uns doch die Sache einen Riesenspaß.

Oberst Strong aber erhob sich plötzlich. Er hatte ein verdammt feines Gefühl für Situationen. Und deshalb wunderte sich nur unser Baby, der Leutnant Harcastle, daß er aus heiterem Himmel den Befehl zum Aufbruch gab.

„Gut geht das wahrscheinlich nicht aus“, knurrte er und Binns und ich waren ganz seiner Meinung.

Wir wollten mit solchen Affären möglichst nichts zu tun haben. Wir waren eine Fronttruppe und keine Karawanenpolizei.

Ich sagte schon, daß wir die Karawanenstrafe kreuzen mußten und wir traten in geschlossener Marschordnung an, um uns den Weg durch das beispiellose Gewühl zu erzwingen.

Im übrigen, wie gesagt, wollten wir auch dem geringsten Zusammenstoß aus dem Wege gehen. Erstens hatten wir eine ganz andere Aufgabe, als einen hysterisch gewordenen Menschenhaufen zurechtzuführen und zweitens wußten wir, daß diese grünen Turbane ebensoviel Pulverfässer bedeuteten und beim geringsten Anlaß explodieren konnten. Und wir hatten keine Lust, England irgendwelche Scherereien zu bereiten, die nicht gerade auf unserem Wege lagen.

Aber auch ohne unser Zutun wurde die Szene immer wilder und aufgeregter. Die Staubwolken wirbelten immer höher und machten den Eindruck, als ob sie sich an der allgemeinen Turbulenz vergnügt beteiligten. Und das Gedrüll der Laufende nahm Formen an, die uns jedwede Anerkennung abtötigten. Die Schreie wurden immer leidenschaftlicher und bössartiger.

Wir waren kaum zehn Meter in die Menschenmenge hineinmarschiert, ging auch schon der Lärm los. Binns, der wieder neben mir ging, nickte mir zu, verzog sein Gesicht zu einer fürchterlichen Grimasse und zog sich unternehmend den Gürtel am Bauch höher. Jealicher Rummel war ganz nach seinem Vergehen.

Weiß der Satan, was mit der Polizei los war. Gebraucht sie eigentlich ihren jetzt sehr praktischen Gummiknäuel oder nicht? Bis jetzt sahen wir nur Polizisten, die sich auf der Erde wälzten und mißhandelt wurden. Ueber ihnen erblickten wir schaurig brüllende Muselmänner, deren weitbauschige Ärmel flatterten und in deren braunen Händen trumme Messer blitzten.

Und dann gab es leider in unserer Marschkolonne die ersten Verwundeten. Es kam alles so blickschnell, daß sowohl Binns als auch ich, die wir in solchen Situationen wirklich nicht schwerfällig wa-



„Peter, du mußt mir auf jeden Fall sagen, wenn ich etwas verkehrt mache, denn du hast doch keine lange Erfahrung und ich angle zum ersten Mal in meinem Leben.“

ren, uns erst mal einen Ruck geben mußten, um zu fapieren, was sich ereignete.

Der Oberst, der bis dahin dicht vor uns beiden gegangen war, wurde plötzlich durch eine Gruppe dieser Brüllaffen von uns getrennt und da ich baumlang gewachsen war und ein etwas weites Blickfeld hatte, sah ich, daß einer der Halunken sein Messer hinter dem Rücken des Obersten erhob.

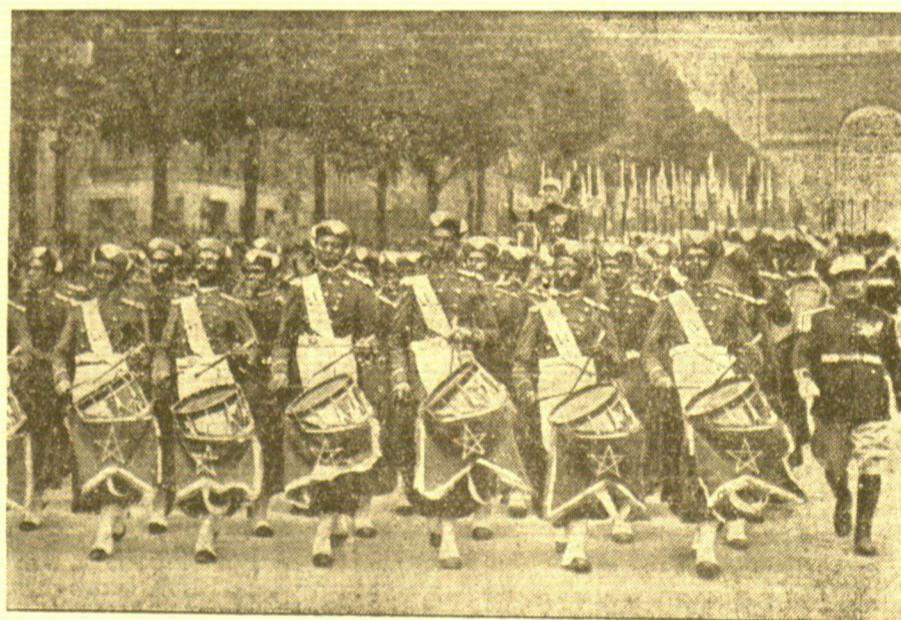
Es war nicht möglich, ihm sofort zu Hilfe zu kommen. Aber ich rief den Schrei der Kurramtruppe aus. Und das war ein Schrei, der inständig war, sich durchzuhegen, mochten tausend Teufel gleichzeitig brüllen. Er war eine Lautmontage etwa aus dem Pfiff einer Lokomotive in einem Tunnel, aus dem Gröhlen einer ganzen Hafenkneipe und aus dem Angriffschrei eines Adlers. Er war ungeheuer schwer zu erlernen und wir benützten ihn als Erkennungsruß in der Nacht und auch als Parole und zuweilen als Ausdruck unserer ungehemmten Lebensfreude im Kasino.

Unsere neuen Leutnants mußten richtige Unterrichtsstunden nehmen, um ihn zu erlernen, und wenn sie ihn zum ersten Male einwandfrei ausstießen konnten, waren sie stolzer auf diese Errungenschaft, als wenn man ihnen einen Orden umgehängt hätte.

Diesen Schrei also stieß ich aus und ich brauche nicht zu betonen, daß ich ihn vollendet ausstieß. Unverzählich wandten sich wie Blitze sämtliche Sapons um, die in der Nähe waren, auch der Oberst wirbelte auf seinen Absätzen herum, aber er hatte das nicht mehr notwendig.

Dem Muselmann, der sein menschenliches Messer erhoben hatte, tat dieses Vorhaben schon in der nächsten Sekunde ungeheuer leid, denn wie Wildfagen waren fünf unserer Sapons über ihm und dann hingen seine beiden Hände kraftlos an seinen Armen. Sie waren ihm, es tut mir leid, dies schweren Gemütern mitteilen zu müssen, beide aus den Gelenken gedreht.

(Wird fortgesetzt)

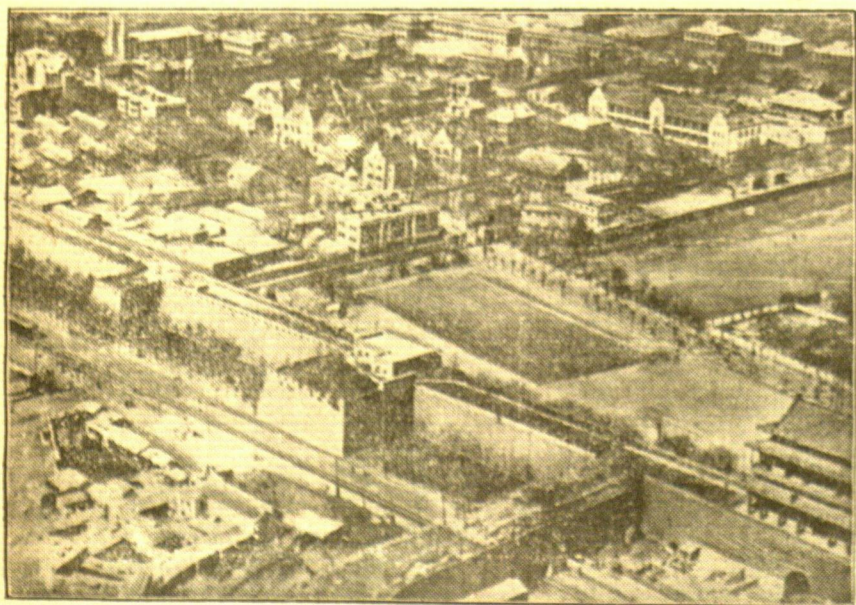


Frankreich feierte seinen Nationalfeiertag

Am 14. Juli feierte ganz Frankreich, wie alljährlich, den Tag zur Erinnerung an den Bastillsturm, der den höchsten Nationalfeiertag des Landes darstellt. Den Höhepunkt bildete die große Militärparade in Paris. Neben den modernsten Waffen und Formationen sah man wieder starke Abteilungen arabischer Truppen. Links: Staatspräsident Lebrun zwischen Königin Carol von Rumänien und dem Sultan von Marokko während der Parade; rechts von ihm Marineminister Campinchi und Kammerpräsident Herriot. — Mitte: Die Verbrände des Sultans von Marokko beim Vorbeimarsch

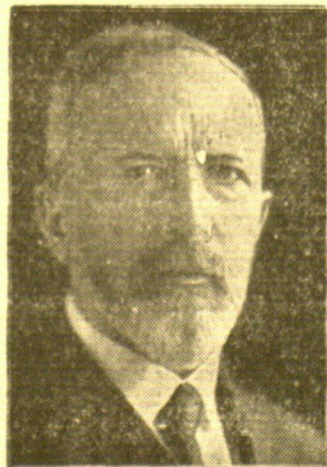
Das Internationale Sommertourier auf dem Reichssportfeld in Berlin

In Berlin begann kürzlich das fünf Tage dauernde Internationale Reits- und Springturnier, an dem acht Nationen teilnehmen. Die Hauptentscheidung fällt am Sonntag bei dem schweren Jagdprinzen um den Hitler-Pokal. Unter Bild zeigt Reichssportführer von Schammer und Oßen im Gespräch mit der bekannten Turnierreiterin Frau Franke auf „Ostela von Lahwia“



Zu den Kämpfen vor Beijing

Die neueste Aufnahme der chinesischen Stadt Beijing, vor deren Toren in den letzten Tagen erbitterte Kämpfe zwischen japanischen und chinesischen Truppen stattfanden. Im Vordergrund die hohe Stadtmauer Beipings



Der ehemalige Reichsgerichtspräsident Dr. Simons gestorben. In Noworodsk bei Berlin starb der ehemalige Reichsgerichtspräsident Dr. Walter Simons im Alter von 75 Jahren



Das größte Seebad der Welt entsteht

Seit Monaten ist an dem 10 Kilometer langen Strand an der Ostküste der Insel Rügen ein Heer von Arbeitern mit den vorbereitenden Arbeiten für den Bau des großen Seebades beschäftigt, das das aragie Seebad der Welt werden wird. In dem Bad werden in dem Bad zur gleichen Zeit Erholung finden können. — Ein Bild von dem am anzureichenden Robungsarbeiten. Links das Gebäude, in welchem die am Bau beschäftigten Arbeiter untergebracht sind

### Blick erschlägt 78 Schafe

Warburg, 17. Juli. (Eltz.) Bei einem über den nördlichen Teil des Kreises Warburg niedergehenden Gewitter schlug der Blitz in der Nähe des Ortes Niederachse in eine Schafherde, 78 Tiere waren auf der Stelle tot. Der Schäfer, der nur fünf Meter von der Einschlagstelle entfernt war, kam mit dem Schrecken davon.

### Verlustliste von Rabaul: 424 Vermisste

London, 17. Juli. (Eltz.) Wie die „Times“ aus Canberra meldet, hat die Regierung von Neuguinea bekannt gegeben, daß nach dem Vulkanausbruch, der Ende Mai die Stadt Rabaul auf Neupommern heimlich, 424 Eingeborene vermisst werden. Dies konnte erst festgestellt werden, nachdem die aus der Gefahrenzone geflüchteten Bewohner wieder in ihr Wohngebiet zurückgekehrt waren. Die meisten der Vermissten werden bei der Naturkatastrophe umgekommen sein; 50 Leichen konnten bisher geborgen werden.

Moskau, 17. Juli. (Eltz.) Gestern ist der türkische Außenminister Rüschü Kraş nach der Türkei abgereist. Zum Bahnhof begleiteten ihn Litwinow, Feschow, Stomonikow, Mitglieder des diplomatischen Korps und andere.

Rom, 17. Juli. (Eltz.) Offiziellen Nachrichten zufolge wird Italien im Oktober eine neue Fluglinie zwischen Rom—Natal—Rio de Janeiro und Buenos Aires eröffnen.

### Die 13. Etappe

Und dann kommt der gefährlichste Teil der Frankreich-Fahrt

Unerbittlich brannte die Sonne auf die 58 Teilnehmer der „Tour“ herab, die sich zur 13. Etappe von Montpellier nach Perpignan über 166 Kilometer auf den Weg machten. Wieder war die Strecke unterteilt, der erste Abschnitt führte bis Narbonne über 103 Kilometer, die zweite Teilstrecke zum Etappenziel in Perpignan mit 63 Kilometer. In Perpignan können die Fahrer dann der Ruhe pflegen, und dann geht es in die Pyrenäen, den gefährlichsten Teil der ganzen Fahrt.

Italiens Berufsfahrer haben sich durch das Ausschneiden von Bartstücken nicht von einem Entschluß abbringen lassen, noch vor Eintritt in die Pyrenäen Boden gut zu machen. Schon kurz nach dem Start in Montpellier hatte sich Camusso vom Felde gelöst und war allein abgegangener. In rasender Fahrt vergrößerte er auf den guten Straßen seinen Vorsprung immer mehr. Nach 103 Kilometer traf der Italiener in Narbonne in 2:32:39 ein, hatte also durchschnittlich 40,48 Kilometer-Stunden gefahren. Ueber 8 Minuten später traf erst der Haupttrupp ein und Meulenberg holte sich im Spurt in 2:40:46 hier den Sieg vor etwa 50 weiteren Fahrern. Nach der Mittagspause ging es auf die zweite Teilstrecke. Von Beginn an wurde ein mörderisches Tempo vorgelegt, das aber alle Fahrer mithalten konnten. Ausreißversuche, die vor allem durch die Italiener und die Belgier unternommen wurden, waren erfolglos, da das Feld wieder herangeführt wurde. Im Etappenziel siegte der Belgier Meulenberg in 1:31:08 vor dem Franzosen Choque und dem Deutschen Weniger, der dicht vor einem Siege stand. Auch Waus hielt sich gut und konnte sich als Fünfter einschreiben. Die übrigen Fahrer wurden auf den 7. Platz gesetzt, darunter auch alle Deutschen.

## Sowjetrussisch-türkische Freundschaft „wesentlich verstärkt“

Moskau, 17. Juli. (Eltz.) Nach Beendigung des offiziellen Besuches des türkischen Außenministers in Moskau wurde ein Kommuniqué veröffentlicht. In ihm wird erklärt, daß bei den Besprechungen des türkischen Außenministers mit Vertretern der sowjetrussischen Regierung ein freundschaftlicher Gedankenaustausch über die verschiedensten Bestrebungen der beiden Staaten und ebenso über internationale politische Fragen stattgefunden hat. In erster Linie wurde festgestellt, daß die vor etwa 16 Jahren aufgenommenen freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Türkei nicht nur die gleichen geblieben, sondern noch wesentlich verstärkt worden sind. Es hat sich herausgestellt, daß die sowjetrussisch-türkische Freundschaft nicht nur ein wichtiges Glied der internationalen Politik, sondern auch des allgemeinen Friedens, den zu erhalten, beide Staaten auch weiterhin enge Beziehungen unterhalten werden, darstellt. Schließlich wurde bei den Unterredungen festgestellt, daß beide Staaten auch weiterhin der kollektiven Unteilbarkeit der Sicherheit und des Friedens sowie den Grundsätzen des Völkerbundes treu bleiben werden.

### Note Angriffe überall zurückgeschlagen

Salamanca, 17. Juli. (Eltz.) Aus dem Kriegsbericht der Nationalisten geht hervor, daß an der Leon-Front am 16. Juli die Angriffe der Roten zurückgeschlagen wurden. Sie versuchten eine Offensive zu überfallen und wurden dabei mit großen Verlusten zurückgeschlagen. An der Aragon-Front überfielen die Roten mit Tanks und starken Kräften die nationalitischen Stellungen bei Huesca; auch hier wurden die Roten zurückgeschlagen; vier Tanks wurden zerstört. In einer anderen Stelle überfielen die Roten mit zehn Tanks die nationalitischen Stellungen bei Alcubierre. Auch hier wurden die Roten zurückgeschlagen; sie ließen auf ihrem Rückzug 153 Tote zurück. Kleinere Zusammenstöße fanden bei Quintana statt. An der Madrider Front war an verschiedenen Stellen Kanonendonner zu hören. Soldaten, die von den Roten übergelaufen waren, erzählten, daß die Roten in den letzten Tagen große Verluste hatten. Die Militärflugzeuge der Nationalisten haben an allen Fronten eine rege Tätigkeit entwickelt. Unweit Betafe haben die nationalitischen Flugzeuge ein Beobachtungsflugzeug der Roten abgeschossen. Außerdem wurde ein Bombenflugzeug der Roten, das Avila bombardierte, in Brand geschossen; das Bombenflugzeug explodierte und stürzte unweit von Yarama ab.

### 700facher Mörder hingerichtet

Sevilla, 17. Juli. (Eltz.) Am 16. Juli wurde in Sevilla die Todesstrafe an dem Brigadeführer Atadell durchgeföhrt, auf dessen Befehl in Madrid über 700 Personen ermordet wurden. Atadell war vor kurzem vom Gericht in Sevilla zum Tode verurteilt worden. Vor der Hinrichtung gab Atadell öffentlich das Geständnis ab, wonach er sich als schuldig bekannte. Außerdem hat Atadell ein Schreiben hinterlassen, in dem er mitteilt, daß er zum katholischen Glauben übergetreten wäre.

### Genfer Zustimmung für Palästina-Verteilungsplan

Genf, 17. Juli. (Eltz.) Nach Meldungen aus unabhängigen Völkerbundkreisen hat eine große Anzahl Ratsmitglieder den britischen Wunsch, die Mandatskommission des Völkerbundes zu bitten, den britischen Plan auf Aufteilung von Palästina zu beraten, zugestimmt. Die Mandatskommission wird gebeten, einen entsprechenden Beschluß vorzubereiten, der dem Völkerbundrat im September zu geleitet werden soll. In erwählten Kreisen wird der Uebersetzung Ausdruck gegeben, daß die Mandatskommission den britischen Plan annehmen werde.

Paris, 17. Juli. (Eltz.) Nach einer hier vorliegenden Meldung aus Peiping hat sich der französische Geschäftsträger am Donnerstag in die japanische Botschaft begeben um für den Schutz der französischen Staatsangehörigen und der französischen Eisfabriken in Lungschau durch japanische Truppen zu sorgen, falls es in der Stadt zu harten Kämpfen kommen sollte.

Rom, 17. Juli. (Eltz.) In Biella brannte eine Wollspinnerei nieder; der Schaden beträgt etwa 2 Millionen Lire. In der Fabrik waren 400 Arbeiter beschäftigt. Der Betrieb mußte eingestellt werden.

Dublin, 17. Juli. (Eltz.) Das amtliche Ergebnis der Volksabstimmung über die irische Verfassung ist heute bekanntgegeben worden. Für die Verfassung sind 685.105 Stimmen, dagegen 526.945 Stimmen abgegeben worden. Damit wurde eine Mehrheit von 158.160 Stimmen für die Verfassung erzielt.

Newport, 17. Juli. (Eltz.) Letzten Nachrichten zufolge, sind bei der Explosion in dem englischen Bergwerk unweit der Stadt Sullinan, im Staate Indiana, 20 Arbeiter getötet und mehrere verletzt worden. Während der Explosion waren im Bergwerk 203 Arbeiter beschäftigt, davon befanden sich 25 an der Stelle, an der die Explosion erfolgte.

### Stadtsamt der Stadt Memel vom 17. Juli 1937

Aufgeboten: Bäckergehilfe Jurgis Dujjan mit Wirtin Anna Maria Vehner, beide von hier. Geschlichtungen: Arbeiter Kazimieras Verkiauskas mit Schneiderin Elia Emma Krenenik, Arbeiter Hermann Steigis mit Arbeiterin Elisabeth Helene Köhler, Arbeiter Ernst Albert Bahn mit Arbeiterin Auguste Hildegard Rake, Lehrer Georg Kiaup mit Vobnduchhalterin Helene Margarete Tonneder, Arbeiter Ditto Hermann Jaguttis mit Eva Beriet, ohne Beruf, Maurergehilfe Ernst Walter Berner mit Helene Gertrud Stolz, ohne Beruf, Arbeiter Albert Johann Kalinauskas mit Hausangestellter Elisabeth Piesch, Gärtnergehilfe Alfred Weizner mit Berta Betty Schöl, ohne Beruf, Arbeiter Willy Gellmuth Deglau mit Arbeiterin Greta Gundullis, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn; dem Landarbeiter Konstantinas Kelterius von Mosebziai, Kr. Kretinga. Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts. Gestorben: Landwirt Adamas Gabalis, 61 Jahre alt, von Zatančiai, Kreis Maseikiai, Juozas Riutikas, eine halbe Stunde, alt, von hier.

### Englische Lufttorpedos landen an holländische Küste

D. Amsterdam. Sechs englische Lufttorpedos sind in den letzten Tagen an der holländischen Küste angetrieben worden. Die Geschosse, die etwa 50 Pfund schwer waren, waren mit Sprengstoff geladen. Sie wurden durch Feuerwerfer der Armee unschädlich gemacht. Man nimmt an, daß die Torpedos von englischen Luftmanövern stammen, über die keine Einzelheiten veröffentlicht worden sind.

## WETTER UND SCHIFFFAHRT

### Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 18. Juli: Abflauende nördliche Winde, wolfig, tagüber heiter, trocken, warm.

Für Montag: Schwachwindig, heiter, trocken, warm.

Temperaturen in Memel am 17. Juli

6 Uhr: + 18,0, 8 Uhr: + 22,0, 10 Uhr: + 18,0

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Windgeschw.	Sichtweite n. See
Memel	1017,0	still	wolfig	+ 16,8	0	4
Abler-Grund (südwestl. von Hornholm)						2/10
Riga	1015,5	WSW. 2	Regen	+ 14,0	1	—
Libau	1017,2	N. 4		+ 17,0	1	8
Haparanda	1021,7	SO. 3	heiter	+ 19,0	1	—
Narva	1017,6	SO. 3		+ 19,0	1	2/10
Wibsa	1017,2	N. 2		+ 19,0	1	30
Tallinn	1017,5	ND. 3	wolfig	+ 15,0	1	2/10

### Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: S - Seebampfer, M - Motorschiff, Motorlegler, G - Segler, TD - Tankdampfer, K - Kapitän

### Eingang:

- 15. 7.: 695 MS Rama, K Möller, Gdingen, Rundholz, Extrakte, Sonntags
- 16. 7.: 696 S Dahlwinde, K Rofe, Mfens, leer, G. Krause
- 697 S Stillesee, K Kessel, Leningrad, Rundholz, Lamin
- 17. 7.: 698 S Drak Head, K Kennby, Throon, Kohlen, G. Krause
- 699 S Uffuri, K Chilmiri, Leningrad, Salz, K Menhofer
- 700 S Ingeborg, K Nyland, Stockholm, Stäckgut, Sandels
- 701 S Luna, K Dierhof, Danzig, Heringe, K Menhofer

### Ausgang:

- 16. 7.: 696 S Bernhard, K Schmidt, Hamburg leer, G. Krause
- 697 MS Rama, K Möller, Danzig, leer, Sonntags
- 698 MS Trend, K De Bries, Danzig, leer, K Menhofer
- 699 S Pegonia, K Kägi, Hamina, leer, Schwederskn
- 700 MS Impe, K Walde, Krimpen, Holz, K Menhofer

Beaufschlagung: 0,56 m. — Wind: ND. 1. — Strom: aus. — Ausfallhaer Tiefanaa: 7,00 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für Politik, Handel und Penillaton I. V. Henry Weiss, für Provinz und Lokales Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtliche in Memel.

Mein Rechtsbüro befindet sich jetzt **Marktstr. 3-4** 1 Treppe **Wilk, Rechtsanwalt und Notar a. D.**

**Auto-Fahrtkurs** beginnt am 1. August f. Tag- u. Abendkurse Fahrlehrer können sich jederzeit melden **Erich Bolz** Auto-Reparatur und Fahrschule Libauer Str. 4

**Möbel** Komp. Zimmer u. Küchen, auch einzeln, Kleinstmöbel, in allen Ausführungen, in großer Auswahl und bester Qualität, kaufen Sie bei uns trotz steigender Rohmaterialien noch zu alten herabgesetzten billigen Preisen und bequemsten Zahlungsbedingungen. **Möbel-Zentrale G. m. b. H.** Libauer Straße 43.

**Anzüge nach Maß** aus prima engl. Stoffen fertigt an zum Preise von Lit 175.—, 150.—, 120.— Sportanzüge. . . . . Lit 75.— Beachten Sie meine Schaufenster **Gerson Scher, Grabenstr. 5**

**Kinderliebe Dame** mit Nähkenntnissen von sofort gesucht. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes.

Moderne, sonnige **4-Zimmer-Wohnung** mit Mädchenzimmer und Zubehör zu mieten gesucht. Zuschriften unter 4855 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

**Garage** für 3-4 Maschinen oder Werkraum, ca. 100 qm groß, vom 1. 8. zu vermieten. **Mickevičius, Br. Smet. Allee 43**

**Kaufgesuche** Gleichstrommotore v. 1/2 — 2 1/2 PS sucht **M. Jordan Nehf, Siluis** Tel. 160

Gut erhaltener, mit Docht brennbarer **Petroleumkocher** zu kauf. gel. Zuschr. u. 4863 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

**Geldmarkt** 12—15 000 Lit a. 1. Stelle auf größ. Geschäftsgrundstück; gesucht. Zuschr. unt. 4847 an die Abfertigungsstelle d. Blattes

**Grundstücksmarkt** Kleines Grundstück mit Garten i. Vorort zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 4864 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Stadtgrundstück** bei 8000 Lit Anzahl. oder Bauparzelle zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 4837 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Stellen-Angebote** **Reisbureau** gesucht **Kaltwalds** Grabenstr. 4

**Erfahrene** (8457) **Gezieherin** zu einem Kinde, nur m. guten Referenzen, mit litauischer und anderer Sprach. bevorzugt fürs Ausland gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

**1 Bauarbeiter** **1 Maurerlehrling** gesucht (8467) **Mühlentorstr. 54**

Suche von sofort eine zuverlässige **Wirtin** die auch im Hotelbetrieb tätig gewesen ist. Bedingung: perfekt im Kochen u. Backen. Zuschrift. m. Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unt. 4836 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Junge Wirtin** die Hotelküche erlernt hat, gesucht. Angeb. mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unt. 4836 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

**Bess., jung. Mädchen** m. etw. Kochkenntnis als Kochstochter für leichte Arbeiten in kl. Sommerhaus (Döfled) gesucht. Bewerbungen unt. 4815 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (8321)

**Ehrliches, sauberes Mädchen** m. Kochkenntn. von sofort gesucht. Meld. Dienstag, den 20. d. Mts., vorm. 7—10 Uhr bei **Annies** Mühlentorstr. 19

**Vermietungen** 2-Zimmerwohn. mit Küche u. Nebengelass, passend für Schneiderin, da keine am Plage, v. sofort oder 1. August billig zu vermieten.

**Oppermann** **Dawilens** an der Kleinbahn.

Wer das Memelgebiet in einer umfassenden, spannenden Abhandlung kennen lernen möchte, der greife zu dem in unserem Verlag erschienenen Büchlein:

## Das Memelland in seiner Dichtung

von Rudolf Naujok

„Noch nie hat dieses kleine Fleckchen Erde an der Memel so unmittelbar und so allumfassend zu uns gesprochen.“ **Zister Zeitung.**

„Die sorgfältigen, tiefen und feinsinnigen Untersuchungen führen uns zugleich in Wesen und Erscheinungswelt der memelländischen Landschaft und ihrer Menschen ein.“ **Rheinische Landeszeitung.**

**Preis 6.— Lit (Porto 30 Cent)**

## F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Moderne (8474) **4-Zimmer-Wohn.** zu vermieten. Zuschr. unter 4869 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**2 gut möbl. Zimmer** sep., an 1 od. 2 Bess. Herren zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

**Großes, sonniges möbl. Zimmer** an 1 oder 2 anständ. Herren vom 1. 8. 37 zu vermieten. (8469) **Schmidt** Breite Str. 14, 1 Tr.

**2-Zimmer-Wohnung** zu vermieten. Zuschr. unter 4869 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Fürkererei! Schöne Wohnlaube** zu vermieten. Zuschr. unter 4861 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Zu vermieten:** 1 Raum, 22x7, an der Rohquartierstraße; 1 Raum, 16x5 und 1 Raum, 5x4, an der Tülfier Straße, hell, heizbar und für jeden weck geeig. Nebenräume nach Wunsch. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

**1 gr. leeres (8476) Zimmer** sep., ab 1. 8. zu vermieten. Zuschr. unt. 4865 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

**Gr. leeres Zimmer** zu vermieten. Dalesbit wird ein jung. ehrl. Mädchen v. Lande gesucht. (8457)

**Sonnig (8439) möbl. Zimmer** mit Badezunge im Neubau für 60 Lit ab 1. 8. an best. ruh. Mieter zu vermieten. Zuschr. unt. 4859 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Sep möbl. Zimmer** mit Bad an besseren Herrn ab 1. 8. 37 zu vermieten. Zu erfrag. bei **Murins** Grabenstr. 11—12.

**Stellen-Gesuche** **Junger Mann** vom Lande sucht v. 1. 8. 37 Stelle als **Kutscher** od. **Hausmann**. Zuschriften u. 4856 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Mietsgesuche** **Moderne** (8493) **5-6 Zimmer-Wohn** im Zentrum d. Stadt ab 1. Oktober zu mieten gesucht. Zuschriften u. 4871 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Guter Mieter** sucht **2-3-Zimmerwohn.** vom 1. September, Oktober od. 1. November. Zuschriften unter 4857 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Suche von sofort 2-Zimmer-Wohnung** mit Küche. Zuschr. schriftl. unt. 4854 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**1 1/2-2-Zimmerwohn.** sucht alleinlich. Kaufmann v. Flug od. päd. mögl. Neub. u. mit Koch-entl. Bad-gelegenheit. Zuschr. schriftl. unt. 4870 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Gr. leeres Zimmer** zu vermieten. Dalesbit wird ein jung. ehrl. Mädchen v. Lande gesucht. (8457)

**Gr. leeres Zimmer** zu vermieten. Dalesbit wird ein jung. ehrl. Mädchen v. Lande gesucht. (8457)

**Geb. d. e. alleinlich. Dame** sucht zum 15. 8. oder 1. 9. **möbl. Zimmer** mit Koch- und Bade-gelegenheit. Zuschr. unt. 4860 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Gutgehendes Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft** m. Wohnung zu übernehmen oder nach eigenem Wunsch zu kaufen. Zuschr. u. 4851 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes zu richten.

### Stellung-suchenden

sende man eingereichte Bewerbungs-papiere (Zeugnisse oder beglaubigte Zeugnisabschriften) im Falle der Nichteinstellungsmöglichkeit beschleunigt zurück da verzögerte Rücksendung oder gar Einbehaltung die sich Bewerbenden benachteiligen könnten.

**Beamter** sucht vom 1. August ein leeres **großes Zimmer** Eigene Möbel sind vorhanden. Erwünscht teilweise Beköstigung. Zuschr. u. 4858 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Möbl. Zimmer** nebst Küche mit sep. Eingang a. 1. 8. gel. Zuschr. unt. 4853 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Separ. möbl. Zimmer** mit all. Bequemlichkeiten, Nähe Bahnhof, per 1. 8. gesucht. Zuschr. u. 4840 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Junger Mann** sucht **Schlafstelle** od. wenig möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit. Zuschr. u. 4868 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

**Gutgehendes Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft** m. Wohnung zu übernehmen oder nach eigenem Wunsch zu kaufen. Zuschr. u. 4851 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes zu richten.

**Gutgehendes Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft** m. Wohnung zu übernehmen oder nach eigenem Wunsch zu kaufen. Zuschr. u. 4851 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes zu richten.

## Die Gesundheit und das Nervensystem

Prof. Kiod Bernar behauptete: Mikroben, das ist eine Kleinigkeit, aber der Widerstand des Organismus — alles. Das ist eine unbestreitbare Tatsache. Eine Krankheit kann sich nie entwickeln, wenn der menschliche Organismus gesund und widerstandsfähig ist und wenn der Selbstschutz des Organismus nicht geschwächt ist.

Die hauptsächlichste Widerstandskraft des Organismus liegt im Nervensystem. Krebs, Tuberkulose und andere schwere Krankheiten sind nicht gefährlich, wenn der Organismuswiderstand genügend stark (in bester Ordnung) ist. Auf die Widerstandskraft des Organismus muß deshalb auch Ihre ganze Aufmerksamkeit gerichtet sein und alle Mühe angewandt werden, diese zu stärken.

Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß die Hormon-Substanz, hergestellt aus den Organismen gesunder Lebewesen, „Kalefidin“, den menschlichen Organismus und das Nervensystem stärkt und verjüngt. Ausführliche Beschreibung wird kostenlos zugesandt. „Kalefidin“ ist mit fünf Goldmedaillen ausgezeichnet worden. Erhältlich in allen Apotheken. (8494)

### Herrschafliche 5-Zimmerwohnung

mit allem Komfort ab 1. 10. 37 zu vermieten. (8484) **Dr. Burstein** Rohgärtnerstraße 1

### 4-Zimmer-Wohnung

mit Bad, Mädchenzimmer und reichlichem Nebengelass, evtl. auch mit Autogarage, zum 1. Oktober cr. zu vermieten. **Kurt Bergius** Kantstraße 24

